# Sterne

## Das Firmament in St. Galler Handschriften

*Sommerausstellung*
*Stiftsbibliothek St. Gallen*
*14. März bis*
*29. Oktober 2023*

Seit jeher haben die Sterne uns Menschen in ihren Bann gezogen. Vom Himmel scheinend boten sie Orientierung, Inspiration und Hoffnung. Sie legten die Basis für die Einteilung der Zeit und dienten als Grundlage, um die Zukunft vorherzusagen. Und wenn sich Sonne und Mond einmal verfinsterten oder unerwartete Lichter als Kometen auftraten, konnte das Furcht und Schrecken verbreiten.

Die Publikation verfolgt den Weg dieser hellen Punkte am Firmament von der Antike bis in die Frühe Neuzeit anhand der reichen Überlieferung in der Stiftsbibliothek St. Gallen.


Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Stiftsarchiv und Stiftsbibliothek St.Gallen · Weltdokumentenerbe seit 2017 · Gedächtnis der Menschheit

sg. kath. ch
katholischer konfessionsteil des kantons st.gallen

WELTKULTURERBE STIFTSBEZIRK ST.GALLEN

**Institutionelle Partner**

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
**Bundesamt für Kultur BAK**

Kanton St.Gallen Kulturförderung

SWISSLOS

st.gallen

STIFTSBIBLIOTHEK ST.GALLEN

# Sterne

**Umschlag:**
**Vordergrund: Der Astronom mit den Attributen Fernrohr und Himmelsglobus. Putte im Barocksaal der Stiftsbibliothek St. Gallen, um 1770. Hintergrund: Federzeichnung eines Himmelsglobus in einer lateinischen Fassung der *Phainomena* des Aratos von Soloi, St. Gallen, um 850. St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 902, S. 81.**

# Sterne
# Das Firmament in St. Galler Handschriften

Sommerausstellung
14. März bis 29. Oktober 2023

**Herausgegeben von Cornel Dora**

**Verlag am Klosterhof, St. Gallen**
**Schwabe Verlag, Basel**
**2023**

© 2023 Verlag am Klosterhof, St. Gallen

Gestaltung und Satz
TGG Hafen Senn Stieger, St. Gallen

Druck und Ausrüstung
Cavelti AG, Gossau

Bestelladressen
Stiftsbibliothek St. Gallen
Klosterhof 6d
9000 St. Gallen / Schweiz
stibi@stibi.ch
www.stiftsbibliothek.ch

Schwabe Verlag
www.schwabe.ch
CH:
Buchzentrum AG
Industriestr. Ost 10
6414 Hägendorf
kundendienst@buchzentrum.ch

DE / AT / übrige Länder:
Brockhaus Kommissionsgeschäft
GmbH
Postfach
D-70803 Kornwestheim
info@brocom.de

St. Gallen: Verlag am Klosterhof, 2023
ISBN 978-3-905906-49-3

Basel: Schwabe Verlag,
Schwabe Verlagsgruppe AG, 2023
ISBN 978-3-7965-4815-4

Die Wechselausstellungen der
Stiftsbibliothek 2022 bis 2024
werden unterstützt von:
Walter und Verena Spühl-Stiftung,
St. Gallen, Metrohm Stiftung, Herisau,
Steinegg Stiftung, Herisau,
Dr. Fred Styger Stiftung, Herisau,
Hans und Wilma Stutz Stiftung,
Herisau, Stadt St. Gallen und
Kanton Appenzell Innerrhoden.

**Vorwort** Cornel Dora 6

**Astronomie im Mittelalter** Kathrin Chlench-Priber 10

**1 Sterne im Alten Testament** Cornel Dora 26

**2 Sterne im Neuen Testament** Cornel Dora 34

**3 Sterne in der Literatur von Antike und Mittelalter**
Ruth Wiederkehr 46

**4 Sterne im Leben** Cornel Dora 54

**5 Sterne beobachten und deuten** Ruth Wiederkehr 68

**6 Zeit zählen und messen** Ruth Wiederkehr 76

**7 Der Notker-Globus von um 1015** Jost Schmid-Lanter 84

**& Ein Geschenk der Göttin Isis** Daniela Rutica 90

**Sternzeichen und Wunder**
Comic: Andreas Nievergelt 96

**Anhang** 98
Anmerkungen 99
Register der Handschriften 107

## Vorwort

Sie sind weit weg und doch ganz nah: die Sterne. Seit jeher haben sie die Menschen in ihren Bann gezogen. Vom Himmel scheinend boten sie Orientierung, Inspiration und Hoffnung. Sie legten die Grundlage für die Einteilung der Zeit und dienten dem Anliegen, die Zukunft durch Prognostik vorherzusagen. Und wenn Sonne und Mond sich verfinsterten oder unerwartete Lichter als Kometen auftraten, konnte das Furcht und Schrecken verbreiten.

Die Sommerausstellung der Stiftsbibliothek 2023 verfolgt den Weg dieser hellen Punkte am Firmament von der Antike bis in die Frühe Neuzeit. Wir begegnen dabei starken archaischen Gedanken, die bis heute faszinieren. Einer davon ist die Idee Platons, dass jeder menschlichen Seele ein Stern entspricht. Damit verwandt ist der Gedanke, dass die Seelen nach dem Tod zu Sternen werden. Wir erkennen ihn heute noch auf dem Hollywood Boulevard in Los Angeles, auf dem die «Stars» des Films mit Sternen verewigt werden. Ein weiteres starkes Bild ist der Stern von Bethlehem, dem die Sterndeuter aus dem Osten – und mit ihnen wir selbst – folgen. Die Schönheit der Himmelskörper kommt bei den altägyptischen Göttinnen Nut und Isis zum Ausdruck, aber auch bei der mit zwölf Sternen bekränzten Frau aus der Apokalypse, die später in der Kunst mit der Gottesmutter Maria verschmolz.

Die Mönche von St. Gallen waren zeitweise ausserordentlich sternkundig, besonders in den Jahrzehnten vor und nach der ersten Jahrtausendwende nach Christus, als viele das Ende der Welt und den Anbruch des Gottesreichs erwarteten. Anknüpfend an diverse Bibelstellen wurden ungewöhnliche Himmelsereignisse, Erdbeben und Seuchen genau beobachtet und aufgezeichnet, denn all dies konnte die Wiederkunft des Messias ankündigen. Und so hat sich in St. Gallen ein Bericht über die Supernova von 1006 erhalten, die damals über dem Säntis beobachtet werden konnte.

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 250, S. 515**
**Pergament, 645 Seiten**
**24.7 × 18 cm**
**Kloster St. Gallen, 875/900**

**Die Figuren von Sonne *(sol)* und Mond *(luna)* sind umgeben vom Tierkreis *(Zodiacus)* mit den Sternen.**

ZODIACUS CIRCULUS

Es war die hellste Supernova, die wir aus historischer Zeit kennen. Bis heute wirkt sie anregend auf Astronominnen und Astronomen auf ihrer Suche nach den letzten Zusammenhängen.

Neben der Supernova von 1006 wartet unsere Ausstellung noch mit einer weiteren Besonderheit auf, deren Bedeutung erst vor kurzem erkannt wurde. Notker der Deutsche (um 950–1022) berichtet, dass in St. Gallen vor 1000 Jahren ein Erdglobus hergestellt wurde. Er gibt dabei so viele Einzelheiten preis, dass wir ihn selbst als den Entwerfer dieser *spera* annehmen können. Vor allem aber ist damit der einzige Erdglobus aus dem Jahrtausend zwischen Antike und Ausgang des Mittelalters bezeugt.

Zahlreiche Personen haben zu diesem schönen Projekt beigetragen. Allen voran danke ich Ruth Wiederkehr, die wesentlich an der Erarbeitung der Inhalte mitwirkte. Kathrin Chlench-Priber hat eine Einführung, Daniela Rutica und Jost Schmid Beiträge über Isis und den Notker-Globus beigesteuert, Andreas Nievergelt hat einmal mehr alles augenzwinkernd in einem Comic zusammengefasst. Adrian Schenker und Renate Siegmann danke ich für inhaltliche Hinweise und Franziska Schnoor für das wie immer sorgfältige Lektorat. Mit dem Notker-Globus haben Hanspeter Strang und Klaus-Peter Schäffel unter der Leitung von Silvio Frigg ein einzigartiges Objekt zu neuem Leben erweckt. Ihnen und allen, die sonst in irgendeiner Weise zur Ausstellung beigetragen haben, sei hier der gebührende Dank ausgesprochen.

Schliesslich danke ich erneut unseren Geldgebern, dem Bund, dem Kanton und der Stadt St. Gallen, ganz besonders aber dem Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen, der die Stiftsbibliothek auf ihrem Weg unter den Sternen trägt und begleitet.

Cornel Dora, Stiftsbibliothekar
St. Gallen, im Februar 2022

**Der Astronom mit Fernrohr und Himmelsglobus. Putte im Barocksaal der Stiftsbibliothek St. Gallen, Regal Q um 1770**

## Astronomie im Mittelalter

**Kathrin Chlench-Priber**

Historisch ist die Sternkunde oder Astronomie aufs Engste mit der Religion verbunden. Denn Himmelserscheinungen wurden als Zeichen einer kosmischen Weltordnung aufgefasst, in die das Leben der Menschen eingebettet ist. So spiegelt sich in der mehr als 5000 Jahre alten wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Sternen, Sonne und Mond ein Bedürfnis wider, diese Tätigkeit auf ein solides Fundament zu stellen und kosmische Zusammenhänge besser zu verstehen.

Schon für die prähistorische Zeit ist bekannt, dass die Auf- und Untergänge von Sonne, Mond und Sternen eine zentrale Bedeutung hatten. So lässt sich beispielsweise nachweisen, dass in der Jungsteinzeit Gräber nach den Aufgangsorten besonders heller Sterne ausgerichtet wurden. Andere Bauten, die sich am Stand der Sonne zur Winter- oder Sommersonnenwende orientierten, deuten darauf hin, dass die Zusammenhänge von Sonnenstand und Wachstumszyklen der Natur bekannt waren.[1] Wie die Sonne war auch der Mond insbesondere für die Kalenderrechnung von besonderer Bedeutung, weil seine Zyklen eine natürliche Gliederung der Zeit in gleiche Abschnitte lieferten.[2]

Bereits für die Vorzeit der Astronomiegeschichte ist deshalb anzunehmen, dass Beobachtungen von Himmelsvorgängen analysiert wurden. Daraus wurden zunehmend präzisere Schlussfolgerungen gezogen und so löste sich die Astronomie allmählich aus ihrem religiösen Kontext und wurde zur autonomen Wissenschaft, die heute streng von Religion und Sterndeutung oder Astrologie geschieden wird. Lange jedoch waren beide eng verbunden, vor allem, weil die Astronomie Grundlage für das Erstellen astrologischer Prognosen war. Im Folgenden soll der Fokus auf der Astronomie als Wissenschaft liegen, ohne jedoch ihre kulturhistorische Verankerung im Zusammenspiel mit der Astrologie aus dem Blick zu verlieren.

### Wissenschaft und Bibel

Ausgehend von dem in mittelalterlichen Handschriften überlieferten Wissen über Sterne lassen sich besonders zwei Einflüsse benennen, welche die Sternenkunde massgeblich geprägt haben. Dies sind einerseits die Erkenntnisse der antiken griechischen Wissenschaft samt ihren systematischen Darlegungen. Andererseits sind Bibeltexte, die von Sterndeutung und -beobachtungen im Rahmen der alt- und neutestamentarischen Geschichte handeln, eine wichtige Quelle – weniger weil sie Praxen beschreiben oder vermitteln, sondern weil sie bei einer grundsätzlich kritischen Haltung gegenüber der Astrologie die Möglichkeiten und Grenzen der Sternkunde reflektieren.[3] Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament finden

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 357, S. 283**
**Pergament, 361 Seiten**
**37.5 × 26 cm**
**Kloster St. Gallen, 1555**

**Missale mit Gebeten zu Weihnachten und Epiphanie. Oben links Miniatur mit Prozessionsszene, am rechten Rand der Stern von Bethlehem und in der unteren Randranke das Jesuskind mit Esel und Ochse. Die goldene Punkt über der Miniatur ist wohl eine pollenförmige Verzierung, wie sie in der Handschrift häufig vorkommt, könnte aber in diesem Fall auch als die Sonne interpretiert werden, die über der Szene steht.**

Hic incipiunt orationes in festis p̄cipuis ante officia dicende. Primo in Natiuitate d̄ni a̅ officium. Oro.

oncede nobis q̄s omnipotens deus, vt salutare tuum nouum lucis decoratum mirabile, qd̄ ad salutem mundi hodierna die p̄cessit, nr̄is semp̄ innouandis cordibus oriat̄, p̄ eundem.

In die Epiphanie d̄ni. Ante missam. Oro.

a nobis q̄s domine digne celebrare misterium, quod in nostri saluatoris infancia miraculis chorusc̄antibus, declaratur; et corporalibus incrementis manifesta designat̄ hu-

**Solothurn, Zentralbibliothek**
**Codex S I 167, Bl. 22v**
**Papier, 161 Blätter**
**27.5 × 21.2 cm**
**Strassburg und Rottweil am Neckar, spätes 14. Jahrhundert**

astronomische Konstellationen ihre religiöse Deutung, jedoch spielen dabei astronomische Beobachtungen, Berechnungen und Vorhersagen kaum eine Rolle. So werden Himmelszeichen wie etwa die als unheilvoll geltenden Sonnenfinsternisse zwar prophetisch gedeutet, jedoch kann daraus nie eine generelle Rechtfertigung der Astrologie abgeleitet werden.[4] Dies gilt ebenso wenig für das Erscheinen des Sterns von Bethlehem bei der Geburt Christi (Mt 2,1–11; vgl. S. 36–37, Abb. S. 11) wie für die Sonnenfinsternis bei der Kreuzigung Christi (Mt 27,45; Mk 15,33; Lk 23,44–45), zwei Himmelsphänomene an den heilsgeschichtlich bedeutsamsten Stellen der Bibel. Beide haben primär symbolischen Charakter.[5] Und auch die Sonnenfinsternis am Tag der Kreuzigung, die am Passafest sichtbar war, ist als Wunder oder aussergewöhnliches kosmisches Zeichen zu verstehen. Denn Sonnenfinsternisse finden niemals bei Vollmond – Passa ist immer an einem Vollmond –, sondern nur bei Neumond statt. Dennoch zeigt gerade das letzte Beispiel, dass es sinnvoll sein kann, die astronomischen Abläufe zu kennen, um kosmische Zeichen auch in religiöser Dimension richtig zu bewerten. Vor einer solchen Folie ist im christlichen Kontext die Astronomie als Wissenschaft akzeptabel. Wegen ihrer Nähe zu der die Himmelszeichen deutenden Astrologie ist sie jedoch nicht unproblematisch.

## Der Kosmos in der Antike

Während unter Bezugnahme auf die Bibel in erster Linie ethisch-moralische Massstäbe für eine Beschäftigung mit den Sternen formuliert wurden, liefert das Erbe der griechischen Antike die Inhalte in Form von Wissenstexten. Sicherlich ist es problematisch, mit den griechischen Quellen einen Anfangspunkt setzen zu wollen, da in sie bereits umfängliches astronomisch-mathematisches Wissen aus Ägypten und Mesopotamien einfloss. Dennoch lassen sich mit den für die Sternenkunde bedeutsamen griechischen Konzepten der platonischen Kosmologie, der aristotelischen Physik und des ptolemäischen Weltbilds Grundlagen benennen, die durchaus genuin in der griechischen Antike zu verorten sind. Die griechischen Grundlagen haben die Paradigmen der Astronomie im Mittelmeerraum und Nordeuropa bis ins 16. Jahrhundert dominierend geprägt.[6]

Das Schema des mutmasslich im 4. Jahrhundert vor Christus von Eudoxos von Knidos entwickelten Kosmosmodells ist in zahlreichen mittelalterlichen Handschriften belegt und lässt sich wie folgt skizzieren (Abb. S. 12): Die kugelrunde Erde ruht im Zentrum des Kosmos. Um sie herum befinden sich konzentrische Sphären, zunächst die Sphären der Elemente, wobei die Erde aus der sie umgebenden Wassersphäre teilweise herausragt. Es schliessen sich die Sphären der Luft und des Feuers an. Die in der Abbildung mit einem Sternsymbol gekennzeichneten Sphärenkreise sind den sieben Himmelskörpern Mond, Venus, Merkur, Sonne, Mars, Jupiter und

Saturn zugeordnet, die seit der Antike als Planeten gelten. Daran schliesst sich die Sphäre der Fixsterne an, an die alle unbeweglichen Sterne geheftet sind. Damit diese an sich unbeweglichen, ineinander ruhenden Sphären in Bewegung geraten und Planeten und Sterne die am Himmel sichtbaren Bahnen ziehen können, umgibt sie eine bewegte Sphäre, die selbst durch die Kraft des Schöpfers in Bewegung gebracht wurde und ihrerseits alle anderen Sphären in Bewegung versetzt. Ausserhalb dieser Sphäre wird in mittelalterlichen Handschriften der unbewegliche Raum der Seligen und Gottes angenommen, *Celum empireum ubi est locus beatorum et spera inmobilis*.[7] In diesem Modell rotiert die Sphäre der Fixsterne innerhalb eines Tages einmal um ihre Achse und die Planeten bewegen sich in der dazu gegenläufigen Richtung.

Das Modell vermag den am Nachthimmel sichtbaren Gang der Sterne gut abzubilden, zeigt jedoch weniger gut die Bahnen von Sonne, Mond und Planeten, wobei Letztere schleifenförmige Bewegungen zu vollziehen scheinen. Dies führte dazu, dass schon in der Antike Modifikationen am einfachen Kosmosmodell mit seinen konzentrischen Sphären vorgenommen wurden, um Planetenläufe besser zu beschreiben. So wurden zusätzliche Kreisbahnen auf den Sphären, Epizykel, eingeführt und auch die Konzentrik der Sphären wurde durch ein Exzentermodell ersetzt (Abb. S. 15).

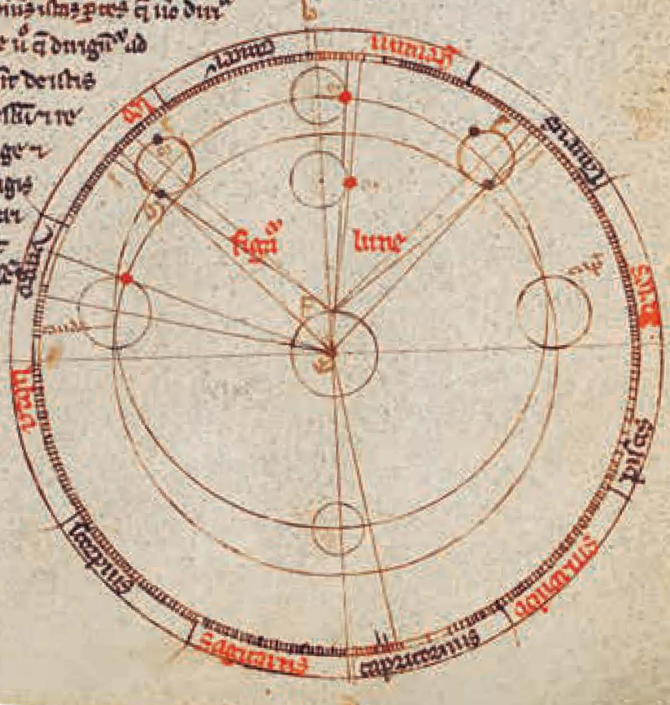
Die voraussetzungsreiche Abbildung aus einer Handschrift der Universitätsbibliothek Basel schematisiert die Bahn des Mondes. Dieser, zur Veranschaulichung seiner Bewegung gleich mehrfach eingezeichnet, bewegt sich auf seinem kleinen Epizykel-Kreis, dessen Mittelpunkt selbst wiederum auf dem grösseren Deferentenkreis wandert. Weitere Hilfslinien dienen dazu, die Mondposition exakt mit der 360-Grad-Skala der Tierkreis-Koordinaten am Rand beschreiben zu können. Es ist offenkundig, dass sich die Darstellung nicht selbst erschliesst und es umfänglichen astronomischen wie geometrischen Vorwissens bedarf, um mit ihr arbeiten zu können.[8]

Die Grundlagen für diese zweifelsohne wissenschaftliche Modellierung der Planetenbahnen hat Claudius Ptolemäus (um 100 – nach 160) im 2. Jahrhundert nach Christus auf Basis des damals bekannten Wissens in seinem Handbuch der Astronomie, auch bekannt unter dem Namen *Almagest*, zusammengestellt. Erst im 12. Jahrhundert wurde der *Almagest* ins Lateinische übersetzt und wurde so zum Gegenstand des universitären Unterrichts. Belegt sind zwei Übersetzungen aus dem Griechischen sowie eine von Gerhard von Cremona (1114 – 1187) nach arabischer Vorlage. 35 Handschriften des 12. bis 15. Jahrhunderts bezeugen, dass der Text in Gelehrtenkreisen verbreitet war. Dieses neu verfügbare astronomische Spezialwissen ergänzte die etablierten, im konzentrischen Sphärenmodell repräsentierten Vorstellungen der Himmelsbewegungen. Weder wurde dadurch das schon vorherrschende Modell verworfen oder gar ersetzt, noch wurde es systematisch auf das ptolemäische

**Basel, Universitätsbibliothek**
**F III 25, Bl. 20r**
**Pergament, 51 Blätter**
**25.5 × 17 cm**
**13./14. Jahrhundert**

**Epizykelmodell der Mondbahn aus der *Theorica planetarum* des Gerhardus von Cremona.**

epicicli. Argi nn. in d. arc. interiacens angulum ab. et
lune. Cont. epicicli. centre terre angulus et
l. opposite media. et centro opposito angulus et
lune ad solem nullus. et eccentricitas est. et aux. ua. et aux media
sit id. Eccentricitas argi lune d. arc. ho. interiacens medium
motum. et vm. et eccentricitas nulla. et cet. epicicli centre terre
l. opposito angulus et cetera. et cum l. luna centre terre longitudinis pot
l. posteriori sin epicicli. Maior ii. cet. centre epicicli
longitudinis medius et cetera. et luna centre longitudinis medius e
pycicli. et dum fuit in medio epicicli. et respiciat oc. rem. et
adversus maior medius motus. et quia ipse est ruc. eccentricitas
argi. ibi hyda. et in medio motus. et sic et si
maiores eccentricitates argi. cet. epicicli centre opposito an
gulus quia tange. et dea. et sit has eccentricitates ant. cet. e
pycicli centre opposito angulus d. eccentricitas dium. dymmer
celi binus. Eccentricitas autem et stabilis mobilis sit eccentricitas et sit sep
cet. cet. epicicli tange cetera. cet. epicicli centre talis locus
cetera. et sit eccentricitas ant. et cet. epicicli in mag. accedit
ad cet. et ut ar. eccentrici similis sit proportio. et mi
proportio dni. b. pri. le. duple ad li. centre li. cet. et
et cet. cetera. dile. li. bo. li. ii. et dum. acet. et ad equin
angulus ii. hi. omis. stas pres. et ii. dum.
hi. omis. alie ii. et dum. ad
alia loca sit deinde
prius. et accessit. et re
cessit ab auge. et
epicentre angulus
ut pri. habet
plane. that
figu. ibi. et
sui.....




capo figu

a. auge. b. mendes.
c. occidens. et cap. ar.
figure.
e. cet. midi. et centrum
f. cet. deferens. gra. opinus
flo. defis lune
np. defis studius auge
o q. excludens oppinaugo
b-ur. epicle. lune
h. cet. epicli
gh. cap. lue
i. aux media epicli
k. aux ua. epicli
lb. eq. cet.
lo. ar. mod.
b-m. ar. vm
cd. med. mot. lue
le. eq. ar.
n q. m. pro
nh. longe. d.
ol. vo. mot. lue.

CVR SVS LV NAT PER XII SIGNA

| ANNI | I | II | III | IIII | V | VI | VII | VIII | IX | XI | XII | XIII | XIIII | XV | XVI | XVII | XVIII | XIX | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ARIES | A | | | N | H | C | | | K | E | | | | M | G | B | | | APRILIS |
| TAURUS | | K | E | | | | M | G | B | | | O | I | D | | | | L | F | MAIUS |
| TAURUS | B | | | O | I | D | | | L | F | A | | | N | H | C | | | MAIUS |
| GEMINI | | L | F | A | | | N | H | C | | | | K | E | | | | M | G | IUNIUS |
| GEMINI | C | | | | K | E | | | M | G | B | | | O | I | D | | | IUNIUS |
| CANCER | | M | G | B | | | O | I | D | | | L | F | A | | | | N | H | IULIUS |
| CANCER | D | | | | L | F | A | | | N | H | C | | | | K | E | | | IULIUS |
| LEO | | N | H | C | | | | K | E | | | | M | G | B | | | O | I | IULIUS |
| LEO | E | | | | M | G | B | | | O | I | D | | | | L | F | A | | AUGUSTUS |
| LEO | | O | I | D | | | | L | F | A | | | N | H | C | | | | K | AUGUSTUS |
| VIRGO | F | A | | | N | H | C | | | | K | E | | | | M | G | B | | SEPTEMBRIS |
| VIRGO | | | K | E | | | | M | G | B | | | O | I | D | | | | L | SEPTEMBRIS |
| LIBRA | G | B | | | O | I | D | | | | L | F | A | | | N | H | C | | OCTOBER |
| LIBRA | | | L | F | A | | | N | H | C | | | | K | E | | | | M | OCTOBER |
| SCORPIO | H | C | | | | K | E | | | | M | G | B | | | O | I | D | | NOVEMBRIS |
| SCORPIO | | | M | G | B | | | O | I | D | | | | L | F | A | | | N | NOVEMBRIS |
| SCORPIO | I | D | | | | L | F | A | | | N | H | C | | | | K | E | | NOVEMBRIS |
| SAGITTARIUS | | | N | H | C | | | | K | E | | | | M | G | B | | | O | DECEMBRIS |
| SAGITTARIUS | K | E | | | | M | G | B | | | O | I | D | | | | L | F | A | DECEMBRIS |
| CAPRICORNUS | | | O | I | D | | | | L | F | A | | | N | H | C | | | | IANUARIUS |
| CAPRICORNUS | L | F | A | | | N | H | C | | | | K | E | | | | M | G | B | IANUARIUS |
| CAPRICORNUS | | | | K | E | | | | M | G | B | | | O | I | D | | | | FEBRUARIUS |
| AQUARIUS | M | G | B | | | O | I | D | | | | L | F | A | | | N | H | C | FEBRUARIUS |
| AQUARIUS | | | | L | F | A | | | N | H | C | | | | K | E | | | | MARTIUS |
| PISCES | N | H | C | | | | K | E | | | | M | G | B | | | O | I | D | MARTIUS |
| PISCES | | | | M | G | B | | | O | I | D | | | | L | F | A | | | MARTIUS |
| ARIES | O | I | D | | | | L | F | A | | | N | H | C | | | | K | E | APRILIS |

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 459, S. 28**
**Pergament, 366 Seiten**
**21 × 17 cm**
**Kloster St. Gallen,**
**9./10. Jahrhundert**

**Tabelle zum Weg des Monds durch die zwölf Tierkreiszeichen im 19-jährigen Mondzyklus.**

Modell abgestimmt. Das etablierte konzentrische Kosmosschema bleibt weiterhin das in mittelalterlichen astronomischen Handschriften abgebildete Diagramm. Es fungiert als Symbol des Kosmos.

## Mittelalterliche Texte zu Sternen

Es lassen sich zwei grosse Vermittlungswege skizzieren, über die astronomisches Wissen von der Antike ins europäische Mittelalter gekommen ist. Dies ist einmal der Weg über die Vermittlung von Klosternetzwerken, die Literaturformate der (Spät-)Antike aufnehmen und im christlichen Frühmittelalter fortführen. Als eine besondere Gattung sind die Handbücher zu nennen, in denen bestehendes Wissen systematisch zusammengestellt und angeordnet wurde. Beispiele dafür sind *De nuptiis Philologiae et Mercurii* des Martianus Capella (5. Jahrhundert, vgl. S. 64–65), die *Consolatio Philosophiae* des Boethius (um 480–524), die *Institutiones* des Cassiodor (um 485–580) oder die *Etymologiae* des Isidor von Sevilla (um 560–636), die schon ab dem 9. Jahrhundert zum festen Bibliotheksinventar von Klöstern zählen. Neu angeregte Übersetzungstätigkeiten durch den Kontakt zu arabischen Wissenschaftlern auf der iberischen Halbinsel, insbesondere innerhalb der sogenannten Renaissance des 12. Jahrhunderts, eröffneten einen zweiten Weg, auf dem astronomisches Wissen verfügbar wurde.

In den mittelalterlichen Klosterschulen war die Astronomie fester Bestandteil des Unterrichts der *septem artes liberales,* die in das Trivium der argumentierenden Wissenschaften Grammatik, Rhetorik und Dialektik und das Quadrivium der mathematischen Fächer Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie gegliedert sind. Insbesondere diente die Astronomie dazu, Komputistik, also Zeit- und Kalenderberechnung, zu betreiben. Im Zentrum stand dabei die Bestimmung des Osterfests, dessen Termin auf den Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond fällt und durch das alle weiteren beweglichen christlichen Feiertage des Kirchenjahrs festgelegt sind. Zu diesem Zweck wurde ein Satz von Tabellen geschaffen, die beispielsweise den sich alle 19 Jahre wiederholenden Mondzyklus erfassen, um die Berechnung zu erleichtern (Abb. S. 16). Die Tabelle beschreibt den monatlichen Durchlauf des Monds durch den Tierkreis für insgesamt 19 Jahre, wobei einem Jahr eine Spalte zugeordnet ist. Darüber hinaus sind die Inhalte der Astronomie im Wesentlichen als die in den einschlägigen Handbüchern repräsentierte Kosmologie zu bestimmen, die Grundvorstellungen des Kosmosaufbaus, der Terminologie, der Himmelskörper und ihrer Bewegungen vermittelt. Die Namen einzelner Sternbilder werden in ihrer relativen Lage zueinander aufgezählt, aber Koordinaten, die die Position der Sterne auf dem Himmelsglobus angeben, fehlen in diesen Handbuchdarstellungen vollkommen. Dies gilt auch für die Angaben zur Berechnung von Planetenpositionen.[9] Prägend für die mittelalterliche Rezeption der antiken Sternkunde bis zum 12. Jahrhundert

habe qd sub terra
pheriu · Ipsa eq
duob hems

longitudinē · Aliud hems
Inmedio iace
pheriis ·

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 250, S. 462**
**Pergament, 645 Seiten**
**24.7 × 18 cm**
**Kloster St. Gallen, 875/900**

**Globenansichten des Sternenhimmels, unterteilt in 5 Breitengürtel, mit Zodiakus aus der *Recensio Interpolata* des *Aratus Latinus*.**

waren zudem das ebenfalls auf die Angabe von Sternkoordinaten verzichtende Lehrgedicht der *Phainomena* des Aratos von Soloi (um 310–245 v. Chr.), von denen weitere antike und mittelalterliche Texte, die sogenannten *Aratea,* abgeleitet wurden.[10]

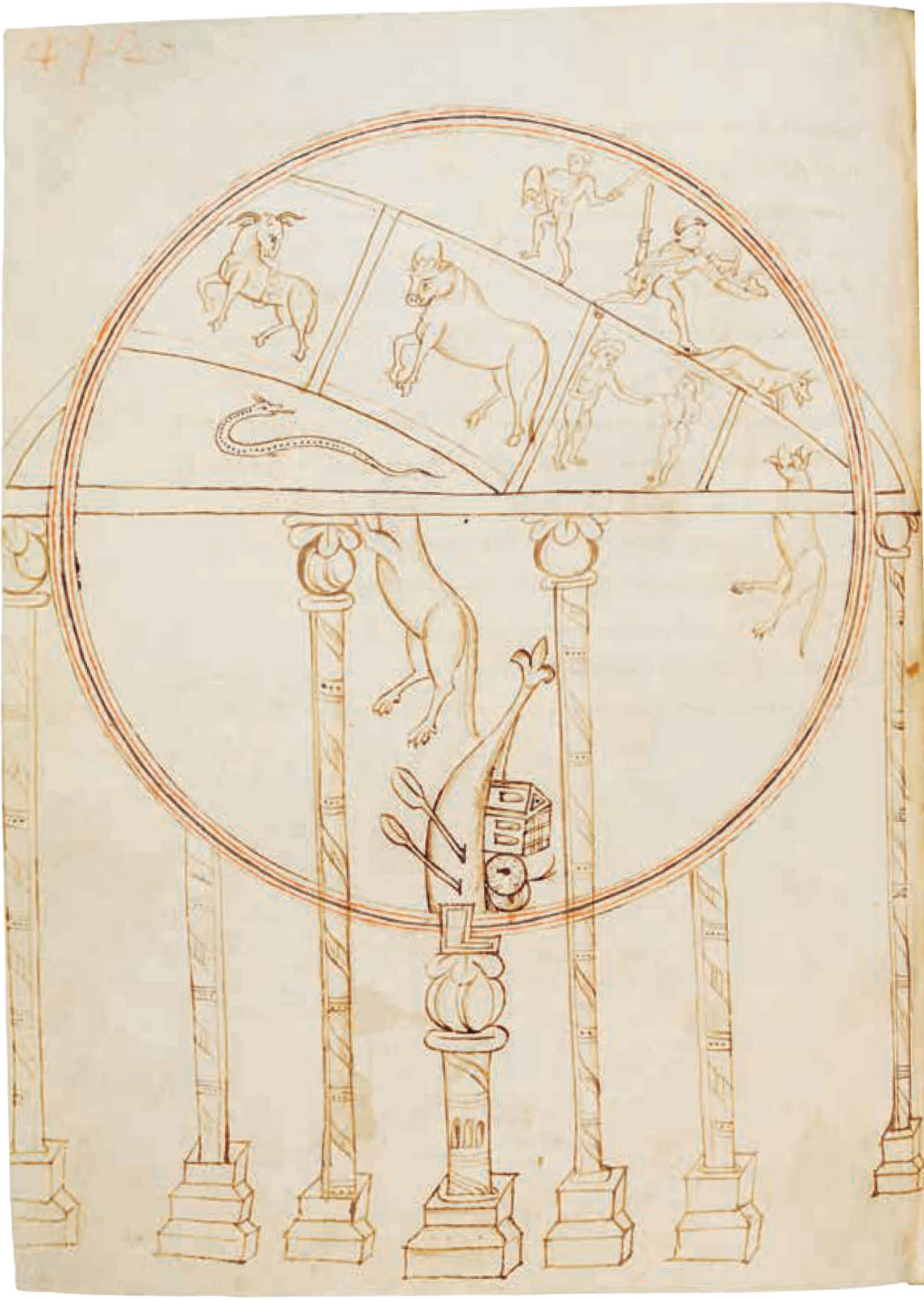
Die *Recensio interpolata* des *Aratus latinus* stellt eine umfassende Neubearbeitung dar, die auf eine Übersetzung des ursprünglichen Gedichts des Aratos verzichtet, philosophische Passagen streicht und Astrologisches ersetzt, um eine stringentere Gliederung des Texts vorzunehmen und Definitionen und Zitate astronomisch-kosmologischen Handbuchwissens einzuarbeiten. In den beiden St. Galler Handschriften der *Recensio interpolata,* Cod. Sang. 902 und dem davon kopierten Cod. Sang. 250, wird das Konzept einer in fünf Zonen unterteilten Himmelskugel mit Tierkreisgürtel und weiteren Sternbildern in zwei Ansichten (Abb. S. 18) sowie durch einen Himmelsglobus im Gestell vermittelt (Abb. S. 20). Diese Darstellungen geben einen Eindruck davon, wie das dargebotene astronomische Wissen visualisiert werden konnte. Im Zusammenspiel vom Globus und dem sich anschliessenden Katalog der bebilderten Sternbilder lässt sich ein hohes Mass an Anschaulichkeit erzielen. Dass astronomische Geräte, wie der im *Aratus* abgebildete Himmelsglobus, Teil des mittelalterlichen Schulunterrichts waren, steht ausser Zweifel, wenngleich die Instrumente sicherlich dennoch als Besonderheit gelten müssen.

Für die Klosterschule von Sankt Gallen wird von der Existenz eines Globus berichtet. So schreibt Notker der Deutsche von St. Gallen (um 950–1022) in seiner Bearbeitung der *Consolatio Philosophiae* des Boethius, dass man sich die Lage der besiedelten Landmassen der Erde anhand des Erdglobus veranschaulichen könne, der unter Abt Purchart II. in St. Gallen angefertigt wurde:

*Taz mág man uuóla séhen án déro spera, díu in cella Sancti Galli noviter gemáchôt íst sub Purcharto Abbate. Sî hábet állero gentium gestélle únde fóne díu, sô man sia sô stéllet, taz ter polus septentrionalis ûf inríhte síhet, sô sint sex signa zodiaci ze óugon septentrionalia, sex australia sint kebórgen.*

«Das kann man gut sehen an dem Globus, der jüngst unter Abt Purchart (dem II.) in St. Gallen angefertigt wurde. Er zeigt alle Städte/Wohnorte der Völker und wenn man ihn so einstellt, dass der Nordpol nach oben zeigt, dann sind die sechs nördlichen Tierkreiszeichen sichtbar, die südlichen verborgen.» (vgl. S. 84–89)[11]

Klöster waren ganz besonders angewiesen darauf, die Zeit nicht nur in Jahre, Monate und Tage einzuteilen, sondern auch die Stunden zu eruieren, und zwar nicht nur bei Tageslicht und Sonnenschein, sondern auch in der Nacht und bei schlechtem Wetter. Die St. Galler Handschrift Cod. Sang. 18 enthält die Federzeichnung einer Nacht- oder Sternenuhr und zeigt, wie sie verwendet wurde (Abb. S. 23).



**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 250, S. 472**
**Pergament, 645 Seiten**
**24.7 × 18 cm**
**Kloster St. Gallen, 875/900**

**Himmelsglobus im Gestell mit Zodiakusgürtel, ebenfalls aus der *Recensio Interpolata* des *Aratus Latinus*.**

## Einfluss der Araber

Die mittelalterliche Astronomie änderte sich entscheidend in dem Moment, als über die iberische Halbinsel durch Araber vermitteltes astronomisches Wissen nach Europa gelangte. Während die im Unterricht der Klosterschulen verwendeten Handbücher ein ordnend-konservierendes Interesse an der Astronomie erkennen lassen, war die arabische Wissenschaft eine aktive, welche die antiken Quellen anpasste und weiterentwickelte. Die Neuerungen wurden in Europa nutzbar, als ein erstes Textkorpus von aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzten Astrolab-Traktaten im französisch- und deutschsprachigen Kulturraum des 10. und 11. Jahrhunderts erschien.[12]

Das Astrolab ist ein komplexes astronomisches Instrument, das auf seiner Rete (Deckblatt) eine koordinatengenaue Projektion des Sternenhimmels zeigt. Es gleicht einer multifunktionalen Uhr, mit der nicht nur die Zeit, sondern auch die Momente der Sonnen- oder Sternenauf- und -untergänge ermittelt werden können.[13] Entscheidend dabei ist, dass sowohl die Bahn der Sonne als auch die der Sterne von dem Beobachterstandpunkt auf der Erde abhängen. Deshalb besitzt ein Instrument keine universale Gültigkeit, sondern muss in zeitlicher und räumlicher Hinsicht adaptiert werden, wenn es ausserhalb des bei der Fertigung vorgesehenen Gebiets verwendet werden soll. Dies gilt insbesondere für die Sternkoordinaten der Rete, die rechnerisch angepasst werden müssen. Dies jedoch setzt ein vertieftes Verständnis der Konstruktions- und Gebrauchszusammenhänge voraus.

Ebenso wie für die Instrumente selbst gilt dies auch für die anspruchsvollen Astrolabtraktate und die in den Konstruktionsanleitungen der Astrolabien verwendeten Sternenverzeichnisse, die in tabellarischer Form Koordinaten listen. Bereits kleinere Abschreibfehler ziehen unter Umständen gravierende Fehler nach sich und können den Gebrauchswert von Text und Tabelle verderben. Hermann dem Lahmen von der Reichenau (1013–1054) gelang es, aus einem Korpus unterschiedlicher Astrolabtraktate relativ gute, wenn auch nicht fehlerfreie Astrolabtexte zu erstellen, die im Bodenseeraum rezipiert wurden.[14] Zu seinen Vorlagen gehörte auch der Traktat *De mensura volvelli,* in dessen Sternenverzeichnis auf den Tierkreis bezogene Längen- und Breitenangaben sowie arabische Sternnamen verzeichnet sind (Abb. S. 25).

Toledo war das bedeutsamste Zentrum für Übersetzungen astronomisch-mathematischer Literatur. Von hier aus wurden zunehmend weitere Schriften auf Basis arabischer Quellen ins Lateinische übertragen. Als für die Astronomie prominentester Text gilt die Übersetzung des *Almagest* durch Gerhard von Cremona im 12. Jahrhundert, die neben der ptolemäischen Theorie auch einen mit Koordinaten versehenen Katalog von 1025 Sternen enthält. Zudem wurden zahlreiche weitere Traktate, Konstruktions- und Bau-

anleitungen astronomischer Apparate sowie systematisch zusammengestellte astronomische Tafelwerke zugänglich, welche die Astronomie auch in Europa endgültig zu einer rechnenden Wissenschaft werden lassen sollten.[15] Die neuen Grundlagen fanden Eingang in lateinische Gelehrtenkreise und wurden ab dem 13. Jahrhundert an der neu gegründeten Universität Paris rezipiert. Im 14. Jahrhundert etablierte sich die Wiener mathematische Schule, die den Fächern des Quadriviums ein besonderes Gewicht beimass und eine durch arabische Quellen inspirierte Sammlung von astronomischen Fachtexten, das sogenannte *Corpus astronomicum*, intensiv rezipierte.

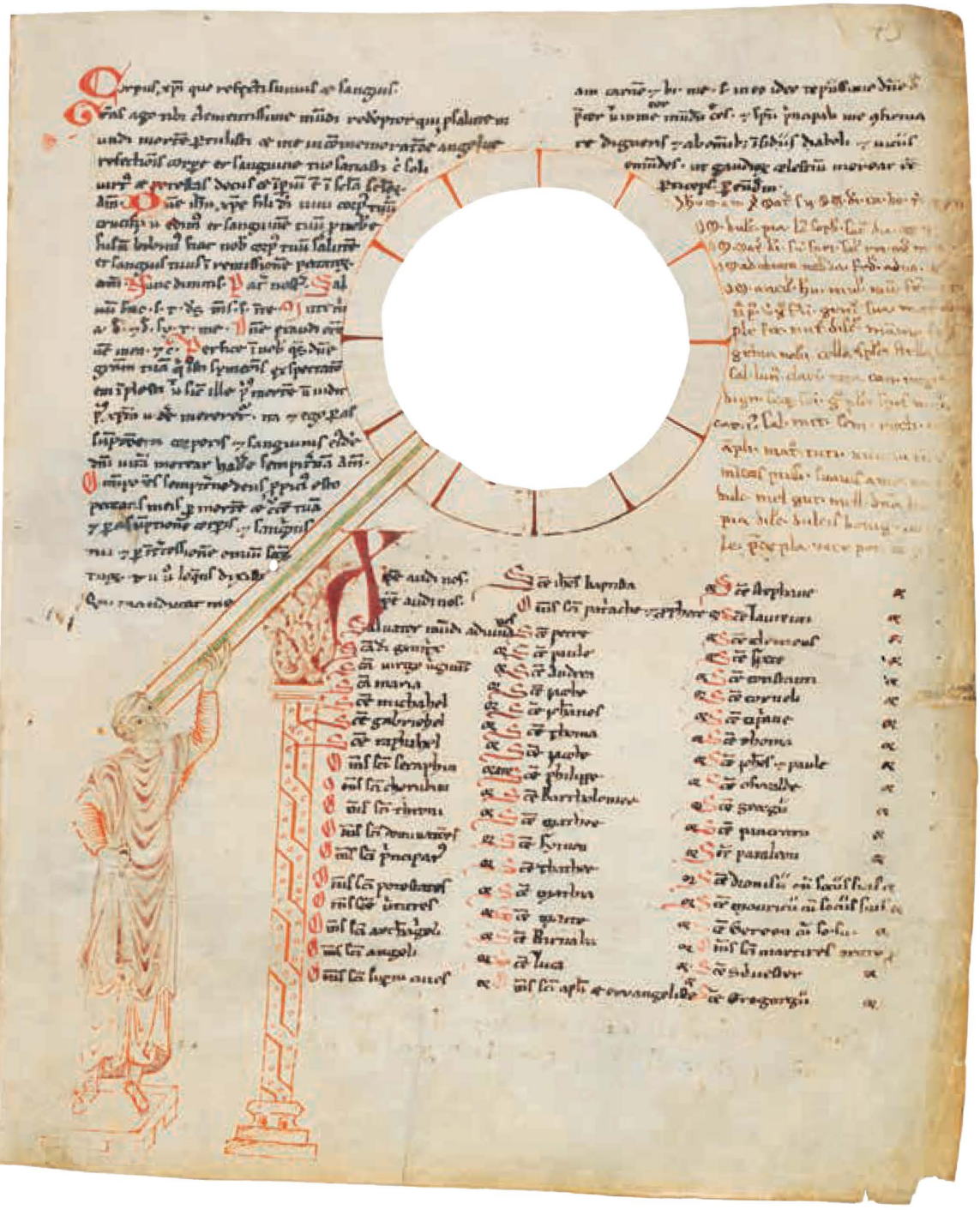
**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 18, S. 43**
**Pergament, 194 Seiten**
**24.5 × 17.5 cm**
**Kloster St. Gallen, um 1000**

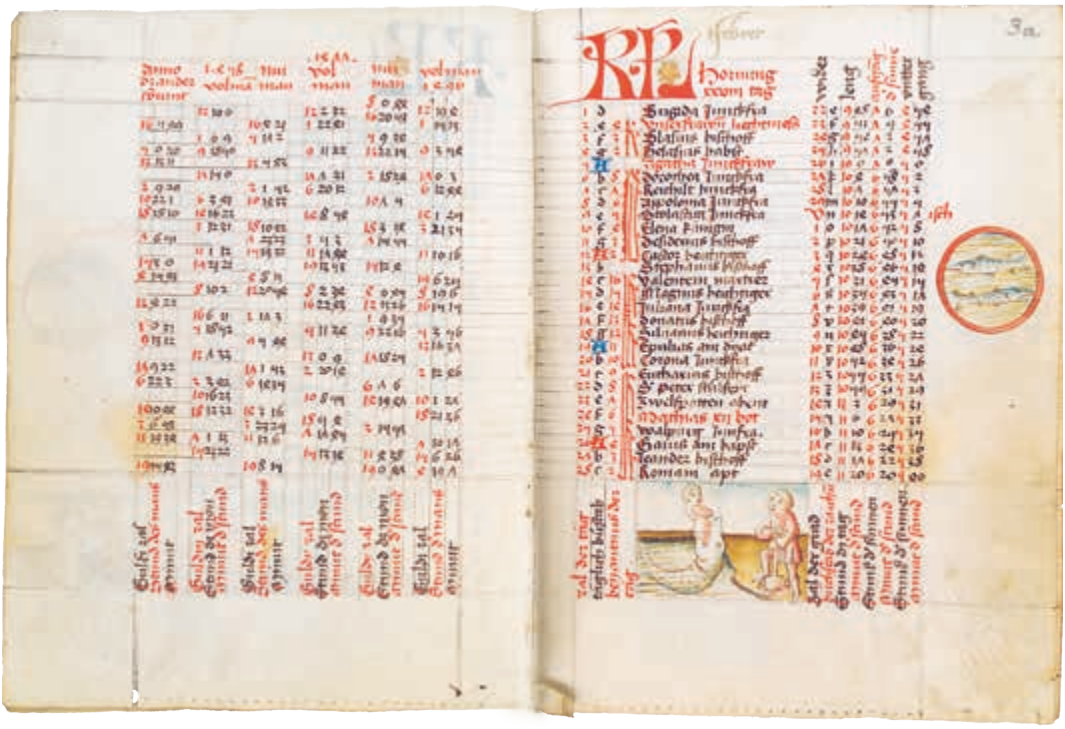
**Astronomische Sternenuhr, umgeben von Gebeten und einer Litanei. Das Zentrum der Zeichnung wurde leider herausgeschnitten.**

## Kloster und Universität

Zunehmend unterschied sich so die universitäre Astronomie der Gelehrten von der Astronomie, wie sie traditionell an Klosterschulen gelehrt wurde. Trotz der hohen Spezialisierung wurden die astronomischen Gelehrtentexte im 15. Jahrhundert schliesslich auch ins Deutsche übertragen, sodass alphabetisierten Laien eine Auseinandersetzung mit dem Gelehrtenwissen möglich wurde. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang die überaus populäre Kalenderliteratur. Auf der linken Seite der Abbildung aus einer Wolfenbütteler Handschrift (Abb. S. 24) sind minutengenau die Zeiten für Voll- und Neumonde für drei 19-jährige Zyklen, beginnend in den Jahren 1448, 1477 und 1496, verzeichnet. Sie sind dem Tafelwerk des berühmten Astronomen der Wiener mathematischen Schule Johannes von Gmunden (um 1384–1442) entnommen. Auf der rechten Seite finden sich unter anderem die Namenstage der Heiligen, die exakten Zeiten der Sonnenauf- und -untergänge und in einem Medaillon das Tierkreiszeichen Fisch, das im Februar beginnt.[16]

Generell war im gesamten Mittelalter das Interesse an der Astronomie, aber auch an der deutenden Astrologie gross. Während in universitären Gelehrtenkreisen beide Disziplinen voneinander getrennt waren und vor allen Dingen ihre rechnerischen Grundlagen behandelt wurden, lagen die Verhältnisse in der volkssprachigen Literatur und in der Praxis des Spätmittelalters anders. Dort wurden Astronomie und Astrologie viel enger miteinander verbunden. Gross ist die Zahl von prognostischen, astrologischen Texten, die sich auf Sonne, Mond und Sterne beziehen, ohne die astronomischen Grundlagen systematisch auszufalten. Sie bezeugen auch in der anbrechenden Neuzeit eindrücklich, dass das Firmament trotz seiner zunehmenden wissenschaftlichen Erschliessung durch Mathematik und Astronomie nichts von seiner Faszinationskraft eingebüsst hat.





**Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek**
**Cod. Guelf. 57.4 Aug 4°,**
**Bl. 3v/3ar**
**Pergament, 59 Blätter**
**17 × 13 cm**
**1400/1500**

**Zweiseitiges Kalenderblatt für den Februar aus einem Gmundtischen Kalender.**

**Leiden, Universiteits-bibliotheek**
**SCA 38, Bl. 43r**
**Pergament, 98 Blätter**
**21 × 12.5 cm**
**Niederlande, 1000/1100**

**Sterntabelle aus dem Astrolabtraktat *De mensura volvelli.***

| LATITVDO. | ALTITVDO | CASE. | STELLE. |
|---|---|---|---|
| XXIIII . | LXV. | LIBRA | ADALRECH |
| XVI . | LXX I. | SCORPIVS. | ALFECAT. |
| XXIIII . | L VII. | SAGITTARI. | ALHAVVI. |
| XIII . | L IIII. | CAPRICORN | ALTAIR. |
| XXV . | L VIIII. | CAPRICORN. | DELEIN. |
| XXX . | LXV. | AQVARIVS. | ALFERAT. |
| XII. | LXXIII. | TAVRVS. | ALHADAB. |
| XXVIIII. | LXXIII. ∴ medi | CAPRICORN. | ALRIF . |
| I . | LXXII. | CAPRICORN. | VVEGA. |
| XVIII. | LXXIIII. | LIBRA. | BENENAZ. |
| XXV . | XIIII. | SCORPIVS. | CALBAGRAB. |
| VIII . | XL I. | LIBRA. | ALCIONECH |
| XVIII . | XL I. | VIRGO. | ALGVRAB. |
| I . | XXXII. | CANCER | ALHABOR |
| VIII. | XXXVIIII. | GEMINI. | RIGEL. |
| XX . | XXXVI. | ARIES. | PANTANGALTOT. |
| XX . | XXXV. | PISCES. | DEBENALT. |
| VII . | XVIIII. | AQVARIVS | DENEBALIE |
| XXVII. | XLI. ∴ medii | TAVRVS. | ALDEVARAN |
| XVIII. | L V . | GEMINI. | OALGEVZE. |
| XII. | L VI. | CANCER | ALGOIZE. |
| VI. | L II . | LEO . | ALDIRAAN. |
| XVIII. | XL I . | LEO . | CALBALAZE |
| X. | LXXI. | TAVRVS. | ALGOL. |
| III. | LXXIIII. | GEMINI. | ALHALOC. |
| XVIIII. | LXX V. | LEO . | ARRVCVBA. |
| XXVI. | LXX II. | CANCER | EORGET. |

summus Virgo a LXII. versio medii circuli usque te LXVI. extrema circuli.

Per astrolapsum autem cuiuslibet stellae in postilla eiusdem planetae considerabimus. Et partiones signorum. et ipsum alhidada pone super diem presentem in qua es. et quecunque gradum ceperit summus alhidade denotauerit. ipse est gradus solis quem quaris. Verum ea si posueris alhidada super XX. diem aprilis et sumeris gradum tauri in signum. Quem gradum in alia parte in alhancabut in loco suo dimo

T. in hoc in loco admonendi sumus expressio calculationis quae in his secundum solis circumactionem contra mundi fiat. qui dicuntur ad sinistram. nam caldaica aliuna seu calculando seu scribendo ita progreditur: DEMA

DAIK. : OPPOSITO SOLIS

Gradu solis inuento. atque in alhanbeat. annotato. nadaur ascendit. oppositum solis inuenire debes. quo dinoscere posscopondicere possimus. eo quod inspiciendo horas insignat. Fit autem oroscopon per diametrum spe. in VI. signo. a signo solis ora parte seu signum. quorum praesum signum duas sic sol. ad LXXX. partem quod est diametrum hemisperii. quod natalis ratio necessaria partitum circuli per agit.

T augus abapiere qrb; supae gradibus. ALAVRO GEMINI. SIC in alia parte Leo aurigne. et cancer alcone. primus gradus leonis XXXXIII. gradib; extrema circuli. I. ambo nis

# 1

# Sterne im Alten Testament

Cornel Dora

Seit Urzeiten war der Blick zu den Sternen Teil des menschlichen Beobachtens, Deutens und Erzählens. Wenn Juden und Christen in der Bibel von den Sternen reden, so ordnet sich dies ein in die Gesamtheit der astronomischen, theologischen und astrologischen Betätigung in der Kulturgeschichte der Menschen. Neben anderen sind beispielsweise Einflüsse der alten Ägypter erkennbar. Oft geht es in diesen Erzählungen um Spirituelles, um Themen, die den Menschen – wenn auch oft ungenau – im Universum verorten, ihm dadurch individuelle Bedeutung geben und auch Ängste besänftigen, die ihn umtreiben.

Eine Vorstellung, die bereits bei den Ägyptern gilt, ist die, dass die Menschen nach dem Tod in den Himmel kommen und dort als Sterne weiterleben (vgl. S. 90–95). Diesem Gedanken begegnen wir auch in den *Metamorphosen* des Römers Ovid, der Caesar nach dem Tod zu einem Stern werden lässt (vgl. S. 48–49), oder im alttestamentlichen Buch Daniel, in dem den grossen Gelehrten der immerwährende Glanz der Sterne zuteil wird (Dan 12,3). Darauf anspielend lässt Ekkehart IV. seinen Lehrer Notker den Deutschen bei seinem Tod am 28. Juni 1022 «zu den Sternen streben» *(petit astra)*.[17] Das Bild hat bis heute nicht an Kraft eingebüsst, etwa am Hollywood Boulevard in Los Angeles, wo die Unsterblichkeit der «Stars» des Films in der Form personalisierter Sterne angedeutet wird. Damit verwandt ist die Idee Platons, dass jeder Menschenseele ein Stern zugeordnet ist.[18]

Im Alten Testament der Bibel treffen wir auf archaische Erzählungen, die auf die Urgewalt der Gestirne Bezug nehmen. Sonne, Mond und Sterne werden am Anfang der Welt von Gott geschaffen, um die Zeit zu ordnen. Für die Stammväter Israels, Abraham und seinen Enkel Jakob, gibt der Himmel Zeichen an wichtigen Wendepunkten ihres Lebens.

Die im Folgenden genannten Beispiele stammen alle aus dem Buch Genesis und damit aus dem grundlegenden Auftakt der Bibel, der Juden und Christen besonders verbindet. Es gibt darüber hinaus zahlreiche weitere Stellen im Alten Testament, in denen die Sterne vielfältig und in kraftvollen Bildern auftreten. Als Muster seien etwa die Morgensterne angeführt, die im Buch Ijob «jauchzen» (Ijob 38,7), oder der an verschiedenen Orten erscheinende Begriff «Jahwe Zebaot», der aussagt, dass der Schöpfer von einem Sternenheer umgeben ist, das ihm dienstbar ergeben ist.[19]

Die drei Texte aus der Genesis werden anhand von grossen Bibelhandschriften vorgestellt.

## Die Erschaffung der Sterne

Für den Anfang der Welt haben die Menschen verschiedener Kulturen unterschiedliche Vorstellungen entwickelt.[20] Dabei erscheint oft eine als Gott personifizierte Macht als Urheberin, welche die Welt in einem Willensakt erschaffen hat. Das Spektrum ist breit und reicht etwa von der Idee, wonach aus den Göttern Menschen geworden sind (Atrahasis-Epos, Sumerer, um 1800 v. Chr.), über die Annahme eines göttlichen Erstbewegers (Aristoteles, 4. Jh. v. Chr.) bis hin zur Anschauung, dass die Schöpfung eher eine Nebensache ist (Buddhismus, ab 5. Jh. v. Chr.).[21]

Der Schöpfungsbericht zu Beginn der Bibel ist also eingebettet in ein Umfeld unterschiedlicher, aber doch in die gleiche Richtung zielender Erzähltraditionen.[22] Mit wiederkehrenden Elementen eindrücklich durchgestaltet, vertritt er die Idee eines gestaltenden Gottes als Anfang.[23] Dabei spielt das Licht sehr bald eine wichtige Rolle: «Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht» (Gen 1,3), heisst es schon in der Beschreibung des ersten Schöpfungstages. Das Licht muss am ersten Tag erschaffen werden, denn so kann eine Tageszählung einsetzen.[24] Einzelheiten zu diesem Licht und zu den Sternen folgen freilich erst beim vierten Tag:

«Dann sprach Gott: Lichter sollen am Himmelsgewölbe sein, um Tag und Nacht zu scheiden. Sie sollen als Zeichen für Festzeiten, für Tage und Jahre dienen. Sie sollen Lichter am Himmelsgewölbe sein, um über die Erde hin zu leuchten. Und so geschah es. Gott machte die beiden grossen Lichter, das grosse zur Herrschaft über den Tag, das kleine zur Herrschaft über die Nacht, und die Sterne. Gott setzte sie an das Himmelsgewölbe, damit sie über die Erde leuchten, über Tag und Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis scheiden. Gott sah, dass es gut war.» (Gen 1,14–18)

Die Aufgabe der Gestirne ist dreifach: Erstens scheiden sie den Tag von der Nacht, zweitens geben sie Orientierung für die Feste im Jahresablauf und drittens beleuchten sie die Erde.[25] Interessant ist die Stellung der Sterne zwischen der belebten und unbelebten Welt. Sie sind zwar keine Lebewesen, nehmen aber doch eine Mittelstellung ein.[26] Ausserdem wird berichtet, dass Sonne und Mond über den Tag und die Nacht «herrschen». Hier sind Reste von Anschauungen erkennbar, die Sonne und Mond als Götter identifizieren, etwa die Sonnen-Gottheit Re/Ra und die Mond-Gottheit Jah/Thot/Chons bei den Ägyptern. Ansonsten betont der Schöpfungsbericht die monotheistische Anschauung, wonach es nur einen einzigen Schöpfergott gibt, der alles ins Leben gerufen hat, darunter auch Sonne, Mond und Sterne sowie die Menschen.[27]

Die ausgestellte Handschrift ist die älteste bekannte der Bibeln in einem Band, die ab etwa 800 unter der Leitung des Gelehrten Alkuin im Kloster Tours für die wichtigen Kirchen im Reich Karls des Grossen hergestellt wurden.[28]

**St.Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 75, S. 3**
**Pergament, 840 Seiten**
**55 × 40 cm**
**Tours, Kloster St.Martin, um 800**

**Verse 14 und 15 mit den Lichtern am Himmelsgewölbe beginnen in der linken Spalte in der 7. Zeile von unten:**
***Dixit autem Deus: fiant luminaria in firmamento caeli, ut dividant diem et noctem et sint in signa et tempora et dies et annos, ut luceant in firmamento caeli et inluminent terram. Et factum est ita.***

# INCP LIB GENESIS

IN PRINCIPIO creauit deus caelum et terram.
Terra autem erat inanis
et uacua et tenebrae super
faciem abyssi et spiritus dei fe-
rebatur super aquas. Dixit
deus fiat lux. Et factum e
lux. Et uidit deus lucem
quod esset bona et diuisit
lucem a tenebris. Appel
lauitque lucem diem et te-
nebras noctem. factumque e
uespere et mane dies unus.
II Dixit quoque deus
fiat firmamentum
in medio aquarum
et diuidat aquas ab aquis.
Et fecit deus firmamentum.
Diuisitque aquas quae erant
sub firmamento ab his quae
erant super firmamentum. Et
factum e ita. Uocauitque deus
firmamentum caelum. Et factu-
m e uespere et mane dies secun-
dus. III Dixit uero deus Congre
gentur aquae quae sub caelo
sunt in locum unum et appa
reat arida. factumque e ita.
Et uocauit deus aridam terram.
Congregationesque aquarum
appellauit maria. Et uidit
deus quod esset bonum et ait.
Germinet terra herbam uiren-
tem et facientem semen et lignum
pomiferum faciens fructum iuxta genus
suum cuius semen in semetipso sit super
terram. Et factum est ita. Et protulit
terra herbam uirentem et facientem
semen iuxta genus suum. Lignumque fa-
ciens fructum et habens unumquodque
sementem secundum speciem suam. Et
uidit deus quod esset bonum. factumque e
IIII uespere et mane dies tertius. Dixit
autem deus. fiant luminaria in firma-
mento caeli. et diuidant diem ac nocte
et sint in signa et tempora et dies et annos
et luceant in firmamento caeli et illumi-
nent terram. Factumque e ita. Fecit
deus duo magna luminaria. luminare
maius ut praeesset diei. et luminare
minus ut praeesset nocti. et stellas.
Et posuit eas deus in firmamento caeli ut
luccrent super terram. et praeesset
diei ac nocti. et diuderent lucem ac
tenebras. Et uidit deus quod esset bonum.
Et factum e uespere et mane dies
V quartus. Dixit etiam deus. Produ-
cant aquae reptile animae uiuen-
tis et uolatile super terram sub firmamento caeli. Creauitque deus cete
grandia et omnem animam uiuen-
tem atque motabilem quam produxerant
aquae in species suas. Et omne uolatile
secundum genus suum. Et uidit deus
quod esset bonum benedixitque eis dicens.
Crescite et multiplicamini et replete
aquas maris. Auesque multiplicentur
super terram. Factum e uespere
et mane dies quintus. Dixitque deus.
VI Producat terra animam uiuentem
in genere suo iumenta et reptilia
et bestias terrae secundum species suas.
factumque e ita. Fecit deus bestias terrae
iuxta species suas et iumenta et omne
reptile terrae in genere suo. Et uidit
deus quod esset bonum et ait. faciamus
hominem ad imaginem et similitudinem
nostram. et praesit piscibus maris et uola-
tilibus caeli et uniuersae terrae omnique
creaturae omnique reptili quod mouetur
in terra. Et creauit deus hominem ad ima-
ginem suam. Ad imaginem dei creauit illum
masculum et feminam creauit eos. Bene-
dixitque illis deus et ait. Crescite et mul-
tiplicamini et replete terram et subi-
cite eam et dominamini piscibus maris
et uolatilibus caeli et uniuersis animan-
tibus quae mouentur super terram.
Dixitque deus. Ecce dedi uobis omnem
herbam afferentem semen super terram.
Et uniuersa ligna quae habent in se
metipsis sementem generis sui. Ut
sint uobis in escam et cunctis animan-
tibus terrae. Omnique uolucri caeli
et uniuersisque quae mouentur in terra.
Et in quibus est anima uiuens ut habeant
ad uiuendum. Et factum e ita. Uidit
quoque deus cuncta quae fecerat et erant ualde
bona. Et factum e uespere et mane
VII dies sextus. Igitur perfecti sunt caeli

tua magna nimis. Dixq
abram. Dne ds. quid dabis
mihi. Ego uadam absque
liberis. & filius procuratio
nis domus meae iste damas
cus eliezer. Addiditq. abra
Mihi autem non dedisti se
men. Ecce uernaculus mis
heres meus erit. Statimq.
sermo dni factus est ad eu
dicens. Non erit hic he
res tuus. sed qui egredietur
de utero tuo. ipsum habebit
heredem. Eduxq. eum fo
ras. & ait illi. Suspice celu
& numera stellas si potes.
et dixit ei. Sic erit semen
tuum. Credidit dno et re
putatum est ei ad iustitiam.
Dixitq. ad eum. Ego dns
qui eduxite de ur chaldeo
rum. ut daretur tibi terra ista
& possideres eam. At ille
ait. Dne ds. unde scire pos
sum quod possessurus sim eam.
Respondens dns. Sume mi
hi uaccam triennem.
& capram trimam. & arietem
annorum trium. turturem
quoque. & columbam. quoto
lens. unuersa haec. diuisit
per medium. & ut ascq. partes
contra se alternatim posuit.
aues autem non diuisit. Des
cenderuntq. uolucres super
cadauera. & abigebat eas a
bram. Cumq. sol occumbe
re. sopor inruit super abram.
& horror magnus & tenebro
sus inuasit eum. Dictumq.
est ad eum. Scito praenos
cens. quod peregrinum fuu
rum sit semen tuum. in terra
non sua. & subdent eos ser
uitutem. & affligent. quadrin
gentis annis. Uerumtamen
gentem cui seruituri sunt.
ego iudicabo. Et post hec
egredientur cum magna sub
stantia. Tu autem ibis ad pa
tres tuos in pace sepultus.
In senectute bona. Qene
ratione autem quarta reuer
tentur huc. Necdum e
nim completae sunt iniquita
tes amorreorum usq. ad pre
sens tempus. Cum ergo oc
cubuisset sol. facta est cali
go tenebrosa. & apparuit
clibanus fumans. & lampas

**St.Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 77, S. 34**
**Pergament, 482 Seiten**
**46.5 × 35 cm**
**Kloster St.Gallen, 850/860**

***Suspice cęlum, et numera stellas, si potes.***
**«Sieh doch zum Himmel auf und zähl die Sterne.»**
**(Linke Spalte, Seitenmitte)**

## Abraham blickt zu den Sternen

Eine zweite Bibelstelle, in der die Sterne als Bild vorkommen, findet sich in der Erzählung zu Abraham, die ebenfalls im Buch Genesis (Kapitel 11 bis 25) überliefert wird.[29] Abraham, der das in der Tat «biblische Alter» von 175 Jahren erreichte (Gen 25,7), hat eine besondere Bedeutung als Stammvater sowohl Israels als auch der Araber. Er blieb jedoch lange ohne Nachkommen. In dieser Situation kam es zu einer visionären Begegnung Abrahams mit Jahwe, die zum Wendepunkt in seinem Leben wurde:[30]

«Nach diesen Ereignissen erging das Wort des HERRN in einer Vision an Abraham: Fürchte dich nicht, Abraham, ich selbst bin dir ein Schild; dein Lohn wird sehr gross sein. Abraham antwortete: Herr und GOTT, was kannst du mir geben? Ich gehe kinderlos dahin und Erbe meines Hauses ist Eliëser aus Damaskus. Und Abraham sagte: Siehe, du hast mir keine Nachkommen gegeben; so wird mich mein Haussklave beerben. Aber siehe, das Wort des HERRN erging an ihn: Nicht er wird dich beerben, sondern dein leiblicher Sohn wird dein Erbe sein. Er führte ihn hinaus und sprach: Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und er sprach zu ihm: So zahlreich werden deine Nachkommen sein.» (Gen 15,1–5)

Die Aufforderung, zum Himmel hochzublicken, klingt an die weit verbreitete Auffassung an, wonach der Mensch als einziges unter den Geschöpfen in der Lage ist, zum Himmel zu blicken, wie wir es unter anderem auch im Schöpfungsbericht in den *Metamorphosen* von Ovid oder im letzten Gedicht (Carmen 5, 5) der *Consolatio Philosophiae* von Boethius finden.[31]

Das Bild der zahllosen Sterne am nachtschwarzen Himmel, das hier zum ersten Mal erscheint, wird noch zweimal wiederholt (Gen 22,17 und 26,4). Es ist sinnlich und überwältigend. Wir wissen: Je länger wir die Sterne betrachten, umso mehr stossen wir vor in die Unendlichkeit von Raum und Zeit.[32] Tatsächlich trat ein, was Jahwe Abraham bedeutet hatte, allerdings nicht ohne Umweg. Zunächst zeugte Abraham mit Saras Sklavin Hagar den Sohn Ismaël (Gen 16,16). Als er 100 Jahre alt war, gebar seine neunzigjährige Ehefrau Sara doch noch ihren ersten Sohn Isaak (Gen 17,17), und nach dem Tod Saras hatte Abraham weitere sechs Söhne mit Ketura (Gen 25,1–2). Damit war der Grundstein für die Zukunft Israels gelegt.

Unser Textzeuge ist der erste Band der Grossen Hartmut-Bibel, die im Kloster St.Gallen kurz nach der Mitte des 9. Jahrhunderts als mutige und herausragende bibelphilologische Unternehmung entstand. Die Mönche wollten in ihrem Kloster einen möglichst makellosen Bibeltext zur Verfügung haben, von dem sie zudem eine kleinformatige Abschrift, die Kleine Hartmut-Bibel, erstellten.[33]

## Jakobs Himmelsleiter

Im Buch Genesis findet sich eine weitere Himmelsbetrachtung, diesmal vom dritten Erzvater Israels, Jakob, dem Enkel Abrahams und Sohn Isaaks. Erneut spielen familiäre Verhältnisse und die Frage der Nachkommenschaft eine Rolle. Isaak bevorzugt von seinen zwei Söhnen Esau, den als erster zur Welt gekommenen und damit älteren Zwillingsbruder Jakobs. Die Mutter Rebekka fühlt sich aber zu Jakob hingezogen (Gen 25,28). Als Esau einmal hungrig vom Feld kommt, verkauft er Jakob sein Erstgeborenenrecht für ein «Linsengericht», das später sprichwörtlich wurde (Gen 25,34).[34]

Nachdem Jakob mit Hilfe seiner Mutter vom erblindeten Vater auch noch den Erstgeburtssegen erschleicht, muss er vor dem Zorn Esaus von Beërscheba nach Haran fliehen (Gen 27) und kommt nach Bet-El. Dort hat er eine Gottesbegegnung und sieht im Traum die «Jakobsleiter», eine Treppe, die bis zum Himmel reicht und auf der Engel gehen. Es geht hier nicht um die Sterne, sondern um die Verbindung zwischen Erde und Himmel:[35]

«Jakob zog aus Beerscheba weg und ging nach Haran. Er kam an einen bestimmten Ort und übernachtete dort, denn die Sonne war untergegangen. Er nahm einen von den Steinen dieses Ortes, legte ihn unter seinen Kopf und schlief dort ein. Da hatte er einen Traum: Siehe, eine Treppe stand auf der Erde, ihre Spitze reichte bis zum Himmel. Und siehe: Auf ihr stiegen Engel Gottes auf und nieder. Und siehe, der HERR stand vor ihm und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Deine Nachkommen werden zahlreich sein wie der Staub auf der Erde.» (Gen 28,10–14)

Diese Treppe erinnert an die Zikkurats, gestufte Tempeltürme, die als Ruinen noch in Mesopotamien erhalten sind und bis ins 5. Jahrtausend vor Christus zurückgehen.[36] Eine solche Art Bau wurde möglicherweise auch beim Turm von Babel umgesetzt.[37] Sie könnte auch Vorbild für die ägyptischen Pyramiden gewesen sein.

Wie schon Abraham verheisst Gott auch Jakob viele Nachkommen. Er verwendet dafür diesmal aber nicht mehr das Bild der Sterne, sondern des «Staubs auf der Erde» (Gen 28,14). Jakob geht gestärkt aus seiner Begegnung mit dem Herrn hervor.[38] Er wird tatsächlich – allerdings in komplizierten Verhältnissen mit vier Frauen: Lea, Rahel, Bilha und Silpa – viele Kinder haben. Aus seinen zwölf Söhnen werden die zwölf Stämme Israels hervorgehen.[39]

Besonders an der Episode ist die Tatsache, dass Jakob an diesem Ort ein Heiligtum erschafft. Er richtet den Stein auf, den er als Kopfkissen verwendet hat, und übergiesst ihn mit Öl (Gen 28,18). Ähnliches ist von Pausanias für das Heiligtum von Delphi überliefert, wo täglich Öl über einen kleinen Stein ausgeschüttet wurde.[40]

Beispiel für diesen Text ist eine weitere grossformatige Vollbibel, diesmal aus dem 12. Jahrhundert.[41]

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 76, S. 21**
**Pergament, 858 Seiten**
**48.5 × 34.5 cm**
**Kloster St. Gallen,**
**12. Jahrhundert**

**Rechte Spalte, beginnend am Ende der 17. Zeile von oben:**
***Viditque in somnis scalam stantem super terram et cacumen illius tangens cęlum, angelos quoque Dei ascendentes et descendentes per eam.***
**«Da hatte er einen Traum: Siehe, eine Treppe stand auf der Erde, ihre Spitze reichte bis zum Himmel. Und siehe: Auf ihr stiegen Engel Gottes auf und nieder.»**

ledice. erit. et qui benedixerit tibi benedictionib;
repletur. Vix ista sermone impleuerat et egres
so iacob foras uenit esau coeuus; denuntiatione
cibos attulit patri dicens. Surge pater mi et co
mede. denuntiatione filii tui. et benedicat mihi an
ma tua. Dixq; illi ysaac. Quis enim es tu. Qui respon
dit. Ego sum filius tuus primogenitus esau. Expauit
ysaac stupore uehemenci. et ultra quid erudi potest ad
mirans. ait. Quis igitur ille est qui dudum capta uenatio
ne attulit mihi. et comedi ex omnib; priusquam
tu uenires benedixq; ei et erit benedictus. Audiens
esau sermonib; patris. irrigauit clamore magno et
ait. Benedic etiam et mihi pater mi. Qui ait.
Venit germanus tuus fraudulenter. et accepit benedi
ctionem tuam. At ille subiunxit. Iuste uocatus est no
men eius iacob. supplantauit enim me en altera uice.
Primogenita mea antea tulit. et nunc secundo subripu
it benedictionem meam. Rursusq; ad patrem. Numquid non
reseruasti aliquam et mihi benedictionem. Respondit isa
ac. Dominum tuum illum constitui. et omnes fratres eius seruitu
tem illi subiugauimus. frumento et uino stabilitum eum. tibi p
hoc fili mi ultra quid faciam. Cui esau. Nunquam tantum
inquit benedictionem habes pater. mihi quoq; ob
secro ut benedicas. Cumq; beuisset magno fletu
moue ysaac dixit ad eum. Impinguedine terre et imbre
celi desuper erit benedictio tua. Vnde gladio et
fratri tuo seruiet. Tempus quoq; ueniet cum excutias et exsol
uas iugum eius de ceruicib; tuis. Oderat igitur semper esau
iacob. propter benedictione qua benedixerat ei pater dicens
in corde suo. Venient dies luctus patris mei. et occi
dam iacob fratrem meum. Nunciatis sibi rebecce que
minuerat et uocauit iacob filium suum dixit ad eum. Ecce
esau frater tuus minatur te occidere. Nunc igitur fili au
di uocem meam. et consurgens fuge ad laban fratrem meum.
in haran. habitabisq; cum eo donec quiescat furor
fratris tui et cesset indignatio eius obliuiscatur; eorum que
fecisti meum. Postea mittam. et adducam te inde huc.
Cur uterque orbabor filio meo in die. Dixit quoq; re
becca ad ysaac. Tedet me uite mee. propter filias heth.
Si accepit iacob uxorem de stirpe huius terre nolo uiuere.
Vocauit itaq; ysaac iacob et benedixit. precepitq; ei. L.
dicens. Noli accipere uxorem de genere chanaan. sed
uade et profiscere in mesopotamiam syrie ad do
mum bathuel patris matris tue. et accipe tibi inde
uxorem de filiabus laban auunculi tui. Deus autem omnipo
tens benedicat tibi. et crescere te faciat. atq; multipli
cet te ut sis in turbas populorum. et det tibi benedictionem abra
ham. et semini tuo post te ut possideas terram peregri
nationis tue. quam pollicitus est deus tuo. Cumq; dimisisset
eum ysaac. profectus uenit in mesopotamiam syrie.
ad laban bathuel filium syri. fratrem rebecce matris eius.
Videns autem esau quod benedixisset pater suum iacob et mi
sisset eum in mesopotamiam syrie ut inde uxorem duce
re. et quod post benedictionem precepisset ei dicens
Non accipies uxorem de filiabus chanaan. quodque obedi
ens iacob parentibus iisse in syriam. pauisset quoque quod non
libenter aspiceret filias chanaan pater suus: uenit ad
ismahel et duxit uxorem absque his quas prius habebat
mahelech filiam ismahel. filii abraham. sororem nabaioth.
Egressus autem iacob debebat ibere. pgebat haran. L. I.
Cumque uenisset ad quendam locum et uellet in eo requie
scere post solis occubitum. tulit de lapidib; quos inuenit
et supponens capiti suo dormiuit in eodem loco. Vi
dit; in somnis scalam stantem super terram et cacumen illius
tangens celum. angelos quoque dei ascendentes et descen
dentes per eam. et dominum innixum scale dicentem sibi. Ego sum
dominus deus abraham patris tui et deus ysaac. Terram in qua
dormis tibi dabo et semini tuo. erunq; germen tuum
quasi pulueris terre. Dilatabitur ad occidentem et orien
tem septentrionem et meridiem. et benedicentur in te et in
semine tuo cunctae tribus terre et ecce custos tuus qui cum
protexerit et reducet te in terram hanc nec dimittam
nisi impleuero omnia quae dixi. Cumque expergefactus
esset iacob de somno ait. Vere dominus est in loco isto et ego
nescieba. Pauensque quam terribilis est in quit locus iste
non est hic aliud nisi domus dei et porta celi. Surgens igitur
mane tulit lapidem quem supposuerat capiti suo.
et erexit in titulum fundens oleum desuper appellauitque
nomen urbis bethel. que prius luza uocabatur. Vouit
etiam uotum dicens. Si fuerit dominus mecum et custodie
rit me in uia per quam ambulo et dederit mihi pa
nem ad uescendum et uestimentum ad induendum. reuer
susque fuero prospere ad domum patris mei erit mihi
dominus deus. et lapis iste quem erexi in titulum uoca
bitur domus dei. Cuncta quoque que dederis mihi. de
cimas offeram tibi. L. II. xxviij.
Profectus igitur iacob uenit ad terram orientalem et uidit
puteum in agro tres quoque greges ouium accubantes iu
xta eum. Nam ex illo adaquabantur pecora et os eius
grandi lapide claudebatur. Moris quoque erat ut cum
eis omnes congregatus deuoluerent lapidem. et re
ficerent greges. rursus sup os puteum ponerent. Itaque

# 2

# Sterne im Neuen Testament

Cornel Dora

Während im Alten Testament das Firmament metaphorisch für kraftvolle und archaische Bilder genutzt wird, wandelt sich seine Funktion im Neuen Testament stärker in Richtung der Prognostik. Zwar wird nicht konkret Astrologie betrieben, aber die Himmelskörper und ihre Bahnen haben nun einen stärkeren Bezug zu den Dingen auf der Welt. Sie geben Zeichen im Hinblick auf bevorstehende Dinge, etwa indem sie die Geburt Jesu oder auch die Wiederkunft des Messias ankündigen.

So wie die Geschichtsschreibung der Versuch ist, die vergangene Zeit zu verstehen, hat die Prognostik umgekehrt zum Ziel, die Zukunft vorauszusehen. Für uns, die wir in der Gegenwart leben, hat das den ungleich grösseren Nutzen, weil die Zeit in unserem Verständnis vorwärts und nicht rückwärts treibt. Das ist eine Gemeinsamkeit aller Kulturen der Erde. Deshalb ist es rund um den Globus eine zentrale Frage, wie wir Gewalt über die Zukunft erlangen können.

Die Nutzung von Himmelsbeobachtungen für Prognosen ist seit dem dritten Jahrtausend vor Christus zuerst in Babylonien und Assyrien feststellbar.[42] Aber auch andere Wege zur Beeinflussung und Vorhersage der Zukunft waren gebräuchlich, insbesondere die rituelle Opferung von Tieren. Die für die Götter getöteten Kadaver wurden dabei buchstäblich ausgeschlachtet, indem ihre Eingeweide, oft die Leber, betrachtet und gedeutet wurden. Demselben Zweck diente noch bei den Römern als weitere Methode auch die Beobachtung des Vogelflugs.[43]

Schon seit frühester Zeit erlebten die Menschen nicht nur den Wechsel von Tag und Nacht, sondern auch die Veränderung des Sonnenstands und dessen Auswirkungen auf die Jahreszeiten. Die Erfahrung zeigte, dass das zyklische und damit im Grossen Ganzen vorhersehbare Prozesse waren, von denen auch das Blühen und Verblühen der Natur abhing. Das war nicht nur von existenzieller mythischer Kraft, sondern auch grundlegend für die Beschaffung von Nahrung und die Lebensart sowohl wandernder als auch sesshafter Menschen. Warum sollte nicht anderes, noch viel Grösseres, von den Himmelskörpern abgeleitet werden können?

Im Vergleich mit dem Alten Testament sind die Sterne im Neuen Testament stärker in die eigentlichen Erzählungen einbezogen. Sowohl der Stern von Bethlehem beim Evangelisten Matthäus als auch die Sterne, die in der Endzeitrede Christi vor seinem Tod und in der geheimen Offenbarung des Johannes als Vorboten des Jüngsten Tags vom Himmel fallen, beteiligen sich direkt am Weltgeschehen.[44] Im Neuen Testament taucht darüber hinaus als neues christliches Element die Gottesmutter Maria auf. In der mittelalterlichen Ikonographie verlieren die Sterne ihre bedrohliche Unberechenbarkeit. Sie werden stattdessen zu einem Symbol der Würde und Verherrlichung.

## Der Stern von Bethlehem

Dem Beginn des Lebens Jesu kommt – wie allen Anfängen dieser Art – eine besondere symbolische Bedeutung zu. Das Lukasevangelium ist diesbezüglich prägend geworden. An Weihnachten wird in den Kirchen in der Regel dieser bewegende Text vorgelesen, der die Geburt des kleinen Kindes, das die Welt erlösen wird, in kurzen Zügen schildert.

Etwas knapper berichtet Matthäus über die Geburt Jesu. Anders als Lukas setzt er das Ereignis in einen kosmischen Zusammenhang, indem er Weisen aus dem Osten, die einem Stern folgen, eine wichtige Rolle gibt (Mt 2,1–13).[45] Diese Sterndeuter treffen zunächst in Jerusalem auf König Herodes und setzen anschliessend ihren Weg nach Bethlehem fort: «Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen.» (Mt 2,9) Dort, beim neu geborenen «König» in Form eines kleinen Kindes, bringen sie wertvolle Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe.[46]

Man hat immer wieder versucht, den Stern von Bethlehem astronomisch zu erklären, entweder als Supernova, Komet oder ausserordentliche Planetenkonstellation. Der deutsche Astronom Johannes Kepler (1571–1630) deutete ihn beispielsweise als eine seltene Konjunktion der Planeten Jupiter, Saturn und Mars, die im Jahr 7 und 6 vor Christus tatsächlich stattfand.[47]

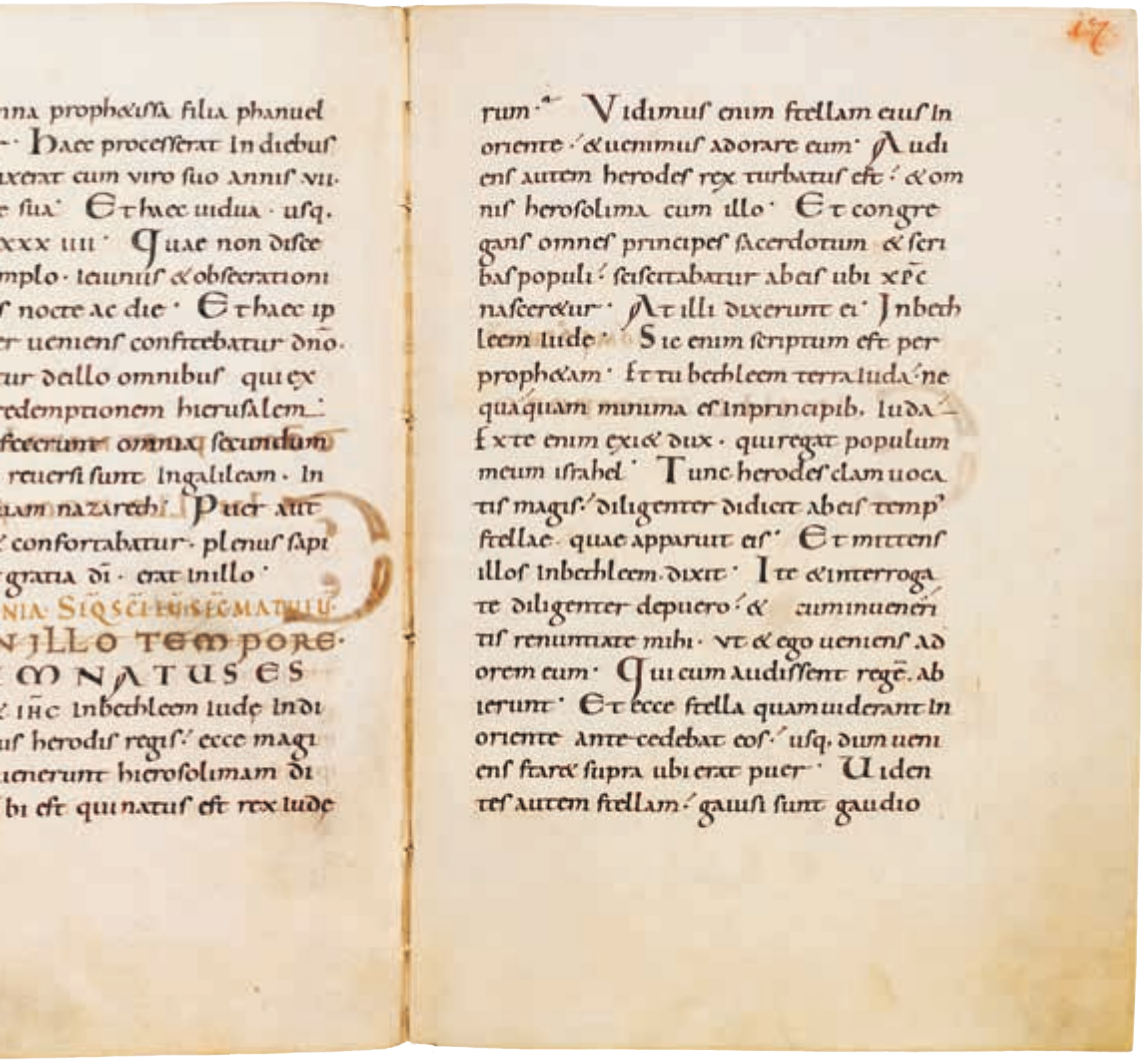
Allerdings vermag keine der vorgeschlagenen Lösungen zu überzeugen. Zum einen spricht Matthäus von einem einzelnen Stern, nicht von einer Konstellation.[48] Zudem ist ein Stern sowohl für das Markieren einer konkreten Örtlichkeit als auch als Wegweiser ungeeignet. Für den Weg von Jerusalem nach Bethlehem hätte er von Norden nach Südwesten zeigen müssen, aber solche Sterne gibt es nicht.[49] Der Stern von Bethlehem ist in erster Linie ein anrührendes Bild dafür, dass es einen «guten Stern» gibt, der unsere Sehnsüchte in sich trägt und uns auf unserem Lebensweg begleitet.

Die spätere Frömmigkeit hat aus den Sterndeutern die Drei Könige mit den Namen Kaspar, Melchior und Balthasar gemacht und mit ihnen ein reiches Brauchtum verbunden, zu dem die heute noch gepflegten Haussegnungen oder der Dreikönigskuchen gehören. In St. Gallen war der 1523 geschaffene und 1529 beim reformatorischen Münstersturm zerstörte Hochalter neben Maria, Gallus und Otmar den Drei Königen geweiht. Das Altarbild zeigte, wie sie Maria und dem Kind huldigten.[50] Gerade für einen Fürstenhof, wie die Fürstabtei St. Gallen es war, eigneten sich die dem Kind huldigenden Könige besonders.

Der Matthäustext wurde schon in der Frühkirche jeweils am 6. Januar, am Fest der Erscheinung des Herrn (Epiphanie), in den Kirchen vorgelesen.[51] So erscheint er auch im wertvollen Gundis-Evangelistar, das dem Kloster St. Gallen gegen Ende des 9. Jahrhunderts vermutlich von einer Frau namens Gundis gestiftet wurde,

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 54, S. 16**
**Pergament, 185 Seiten**
**30.5 × 21 cm**
**Kloster St. Gallen, 880/900**

wie eine textile Goldborte mit dem Namen auf dem inneren Vorderdeckel bezeugt. Auf dem letzten Blatt der Handschrift sind zudem 13 Namen aufgeführt, die möglicherweise aus dem Umfeld der Stifterin stammen.[52]



## Sonne, Mond und Sterne kündigen den Messias an

St.Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 1395, S. 7–327
(S. 240)
Pergament, 110 Blätter
23 × 18.5 cm
Italien, um 450

Vor seiner Festnahme, Folterung und Hinrichtung hielt Jesus eine aufrüttelnde Endzeitrede mit apokalyptischen Bildern.[53] Sie ist in den Evangelien von Matthäus (24–25), Markus (13) und Lukas (21,5–36) in verschiedenen Fassungen überliefert.[54] Während Matthäus und Markus den Ölberg als Schauplatz und die Jüngerinnen und Jünger als Publikum wählen, findet die Rede bei Lukas im Tempel in der Öffentlichkeit statt.[55] Jesus vernimmt, wie Besucherinnen und Besucher dessen Bauschmuck und die schönen Weihegeschenke loben, worauf er die schöne Stimmung stört: «Es werden Tage kommen, an denen von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem andern bleibt, der nicht niedergerissen wird.» (Lk 21,6) Darauf folgt – wohl in Anlehnung an die Schilderung im Markusevangelium – eine Endzeitvision, die dem Kommen des Messias vorausgeht.[56]

Diese Endzeit ist geprägt von religiöser Verwirrung, Krieg, Unruhen, Erdbeben, Seuchen und Hungersnot. Am Himmel werde man «gewaltige Zeichen sehen» (Lk 21,11). Die Anhängerinnen und Anhänger Jesu werden verfolgt, viele von ihnen getötet. Schliesslich wird Jerusalem belagert und zerstört. Nach all dieser Not kommt aber die Wende: Zeichen von Sonne, Mond und Sternen, das Tosen des Meers und die Angst der Menschen kündigen das Kommen des Messias und die Rettung der Glaubenden an:[57]

«Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen, mit grosser Kraft und Herrlichkeit.» (Lk 21,25–27)

Auch Matthäus (24,29) und Markus (13,24–25) lassen die Himmelskörper Sonne, Mond und Sterne ganz ähnlich auftreten. Damit ist ausgesagt, dass sich die kosmischen Zeichen sowohl am Tag als auch in der Nacht zeigen, ganz gemäss der Anschauung, dass sie grosse Ereignisse von Einzelpersonen oder Völkern im Sinn der Prognostik ankündigen oder begleiten.[58]

Die Vulgata-Fragmente in Cod. Sang. 1395 gehören zu den Kostbarkeiten der Stiftsbibliothek St.Gallen und zu den frühesten erhaltenen Zeugen der Schrift der Halbunziale. Als Entstehungszeit wird die Mitte des 5. Jahrhunderts vermutet, als Entstehungsort Oberitalien, vielleicht Verona.[59] Diese Blätter gelten als eine der ältesten erhaltenen Überlieferungen der lateinischen Bibelübersetzung, die Hieronymus um 400 erstellte. Die sogenannte Vulgata blieb bis zum 15. Jahrhundert die in jeder Hinsicht massgebliche Hauptfassung der Bibel und bildete damit ein Jahrtausend lang den bei weitem wichtigsten Text in Europa. Unsere Fragmente führen uns zeitlich zu ihrem Anfang zurück.

Luc. 21.
Vizi — 29

et signa sit et iste sunt tuba tuae et ad
uentus tuae et tempus mortuorum
iudicare et reddere merces omnibus iustis
prophetis et sanctis et timentibus nomen tuum
pusillis et magnis et exterminare eos
qui eum suppetrant. XIIII capitulum
Et tertium templum in celo apertum est
et apparuit in templo eius et
facta sunt fulgura et voces et terremotus
et grando magna et signum magnum apparuit in celo mulier amicta sole et lu
na sub pedibus eius et in capite eius
corona stellarum duodecim et in utero
habens et clamabat parturiens et
cruciatur ut pariat et visum est aliud
signum in celo et ecce draco magnus et ru
fus habens capita septem et cornua decem et
in capitibus eius septem diademata et
cauda eius trahebat tertiam partem
stellarum celi et misit eas in terram et draco
stetit ante mulierem quae erat pariens
ut cum peperisset filium eius deuoraret
et peperit filium masculum qui pasturus
est omnes gentes in uirga ferrea et
rapta est filius eius ad deum et ad

**St.Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 2, S. 462**
**Pergament, 568 Seiten**
**25 × 17.5 cm**
**Kloster St.Gallen, Winithar, 760/780**

**Den letzten Satz des 11. Kapitels hat Winithar dem Anfang des 12. Kapitels (ab Zeile 7) zugeschlagen:**
***Et apertum est templum [Dei] in celo et visa est arca testamenti eius in templo eius, et facta sunt fulgura et voces et terraemotus et grando magna.***
**«Der Tempel Gottes im Himmel wurde geöffnet und in seinem Tempel wurde die Lade seines Bundes sichtbar: Da begann es zu blitzen, zu dröhnen und zu donnern, es gab ein Beben und schweren Hagel.»**

## Die mit der Sonne bekleidete Frau

Das letzte Buch des Neuen Testaments, die Geheime Offenbarung oder Apokalypse, ist wahrscheinlich zur Zeit Kaiser Domitians (81–96 n. Chr.) entstanden.[60] Es handelt sich dabei um das Hauptwerk der christlichen endzeitlichen Literatur.[61] Ihr Verfasser, ein Johannes, der aber nicht mit dem gleichnamigen Apostel und Evangelisten identisch ist, schöpft aus den apokalyptischen Schriften, die uns beginnend mit dem Buch Daniel seit dem 2. Jahrhundert vor Christus begegnen, als das Judentum politisch bedrängt war.[62] Im Unterschied zur jüdischen Apokalyptik liegt das Kommen des Messias jetzt aber nicht mehr in der Zukunft, sondern die Wende zur Heilszeit ist für Christinnen und Christen bereits in der Gegenwart angebrochen.[63]

Die Apokalypse ist ein faszinierender Text, sie hat aber in der europäischen Kulturgeschichte zeitweise unheilvoll gewirkt.[64] Immer dann, wenn die Welt aus den Fugen zu geraten schien, wurde versucht, daraus fragwürdige Gewissheiten abzuleiten zur Weltgeschichte oder zum Ende der Menschheit – beispielsweise durch die Vision des Jüngsten Gerichts, die Verwendung des Begriffs des «Tausendjährigen Reichs» oder die Interpretation der im Text vorkommenden Zahl 666.[65]

In den Kapiteln 12 bis 14 der Offenbarung findet der Kampf zwischen den Mächten des Himmels und denjenigen der Finsternis statt.[66] Die Szene beginnt mit dem Auftritt der Himmelskönigin am Himmel: «eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war ihr zu Füssen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt» (Offb 12,1).[67] Sie steht einem feuerroten Drachen mit sieben Köpfen und zehn Hörnern gegenüber, der mit seinem Schwanz ein Drittel der Sterne vom Himmel fegt (Offb 12,3).[68] Das Bild der Himmelskönigin, die vom Drachen verfolgt wird, greift religiöse Traditionen auf, die unter anderem zur ägyptischen Göttin Isis führen.[69]

Diese Frau, mit welcher der Verfasser wohl das Volk Israel meinte, wurde durch die Kirchenväter als Bild für die Kirche gedeutet, wobei die Sonne Christus, der Mond die Taufe und die zwölf Sterne den Tierkreis, später die zwölf Apostel symbolisierten.[70] Diese ekklesiologische Sicht wurde dann im Mittelalter, angeregt durch die im Text folgende Geburtsszene, immer stärker durch die Interpretation als Gottesmutter Maria überlagert.[71] Daraus entwickelte sich seit dem 12. Jahrhundert ein reiches und erhabenes Bildprogramm, in dem Maria gleichzeitig Mutter Jesu und Himmelskönigin ist – und so Gott sehr nahekommt (vgl. S. 42–45, 66–67).

Die Apokalypse ist in St.Gallen erstmals in einer der ersten Handschriften überliefert, die sicher im hiesigen Skriptorium entstanden ist. Sie wurde um 760/780 vom damaligen Dekan des Klosters, Winithar, geschaffen, der damit begann, ein Korpus biblischer Texte im Kloster bereitzustellen.[72]

## Maria als Gottesmutter und ihre zwölf Sterne

Im Barocksaal der Stiftsbibliothek ist in den Deckengemälden, welche die vier grossen ökumenischen Konzilien der Spätantike darstellen (Nicäa, Konstantinopel, Ephesus, Chalcedon), zweimal Maria als Gottesmutter dargestellt, und zwar in den Bildern zu Ephesus und Chalcedon.[73] Der mit der Ausmalung des Saals betraute Künstler Josef Wannenmacher (1722–1780) hat vier grossartige Gemälde geschaffen, zu denen in drei Fällen auch kleinformatige Entwürfe erhalten sind.[74]

**Joseph Wannenmacher**
**Mariä Verkündigung (Detail)**
**Konzil von Ephesus**
**Deckengemälde im Barocksaal der Stiftsbibliothek St. Gallen**
**St. Gallen, 1762**

## Ephesus – die Gottesgebärerin

Das von Kaiser Theodosius II. (408–450) einberufene Konzil von Ephesus dauerte vom 22. Juni bis zum 17. Juli 431 und behandelte Fragen um die Beziehung Marias zur göttlichen Natur ihres Sohnes Christus.[75] Dabei setzte sich die von Kyrill von Alexandrien (um 375/380–444) begründete Lehre durch, dass Maria aufgrund der Wesenseinheit von Gottvater mit seinem Sohn Jesus Gottesgebärerin und Muttergottes ist. Dagegen hatte sich Nestor, der Patriarch von Konstantinopel (um 381–um 451/453) gewandt, der nach dem Konzil sein Amt niederlegen musste. Gemäss der Lehre Nestors hatte Maria nur die menschliche, nicht aber die göttliche Natur Jesu geboren. Demzufolge war sie für den Nestorianismus nicht die Muttergottes, sondern nur die Mutter Christi in dessen menschlicher Natur.[76]

Im Gemälde zum Konzil von Ephesus (1762) steht die Frage der Gottesgebärerin im Zentrum. Die Szene in der Marienkirche zeigt den Altar mit einem Mariengemälde und darüber den Schriftzug *ΘΕΟΤΟΚΟΣ* («Gottesgebärerin»). Unterhalb der Bildmitte ist unter einem blauen Baldachin die Bibel zitiert: «Und das Wort ist Fleisch geworden.» (Joh 1,14) Maria, in betender Haltung, ist in der Szene der Verkündigung durch den Engel Gabriel dargestellt. Die Taube des Heiligen Geistes senkt sich auf sie. Ihr Haupt umgibt ein Kranz von zwölf Sternen, die auf die Offenbarung des Johannes (vgl. S. 40–41) zurückgehen. Ursprünglich symbolisierten sie die zwölf Stämme Israels. Sie wurden jedoch auch als Tierkreis, später als Apostel gedeutet.[77]

## Chalcedon und die Strahlenkranzmaria

Das Konzil von Chalcedon fand vom 8. Oktober bis zum 1. November 451 statt und befasste sich auf Einladung von Kaiser Markianos (450–457) mit theologischen Meinungsverschiedenheiten zur Natur Christi. Dabei setzte sich Papst Leo I. mit der Zwei-Naturen-Lehre, die folgerichtig zum Konzil von Ephesus in Christus gleichwertig göttliche und menschliche Natur sah, gegen die Exponenten der Ostkirche durch. Das Konzil hat wesentlich zur gegenseitigen Entfremdung der westlichen und östlichen Kirchen beigetragen.

Auf dem Gemälde zu Chalcedon (1762) ist erneut Maria mit den zwölf Sternen dargestellt, diesmal in einer lieblichen Weihnachtsszene mit dem neugeborenen Jesus.[78]

Auch in der damaligen Stiftskirche und heutigen Kathedrale, deren Hauptpatronin Maria ist, finden sich eine ganze Reihe von Mariendarstellungen. Das Hochaltarbild, ein Gemälde des Malers Giovanni Francesco Romanelli aus Rom (1644/1645), zeigt die Himmelfahrt Mariens,[79] in den Deckengemälden von Joseph Wannenmacher nach Entwürfen Johann Christian Wenzingers finden wir Mariendarstellungen an vielen Orten: zwischen den Chorgestühlen (zum Thema Chorgebet), in der Kuppel (Heilige nach den acht Seligpreisungen), südlich der Kuppel (Rosenkranzbruderschaften), in der Mitte des Kirchenschiffs (Gallus als Fürbitter für das Kloster St. Gallen) sowie als erstes und zweites Bild von Westen im Kirchenschiff (Maria Immaculata als Patronin der Schweizerischen Benediktinerkongregation und des Annunziatenordens, mit einem Marienmonogramm bei der Empore).[80] Dazu kommt das Gemälde des Marienaltars, Maria vom Siege, des Mailänder Malers Stefano Legnani aus dem Jahr 1691.[81] Bemerkenswert sind schliesslich das monumentale Sandsteinrelief der Krönung Mariens durch die Heilige Dreifaltigkeit im Giebel der Ostfassade, ursprünglich 1766 von Josef Anton Feuchtmayr, 1933 aufgrund der Verwitterung durch eine Nachbildung von Alfons Magg ersetzt,[82] und schliesslich die schöne Statue der Maria Immaculata unter dem Giebel der Apsis nach Westen, vermutlich nach einem Entwurf von Johann Christian Wenzinger.[83] Mit Ausnahme des Hochaltarbilds zeigen alle Mariendarstellungen den Nimbus aus zwölf Sternen.

**Joseph Wannenmacher**
**Maria mit Kind (Detail)**
**Konzil von Chalcedon**
**Deckengemälde im Barocksaal der Stiftsbibliothek St. Gallen**
**St. Gallen, 1763**

# 3

# Sterne in der Literatur von Antike und Mittelalter

Ruth Wiederkehr

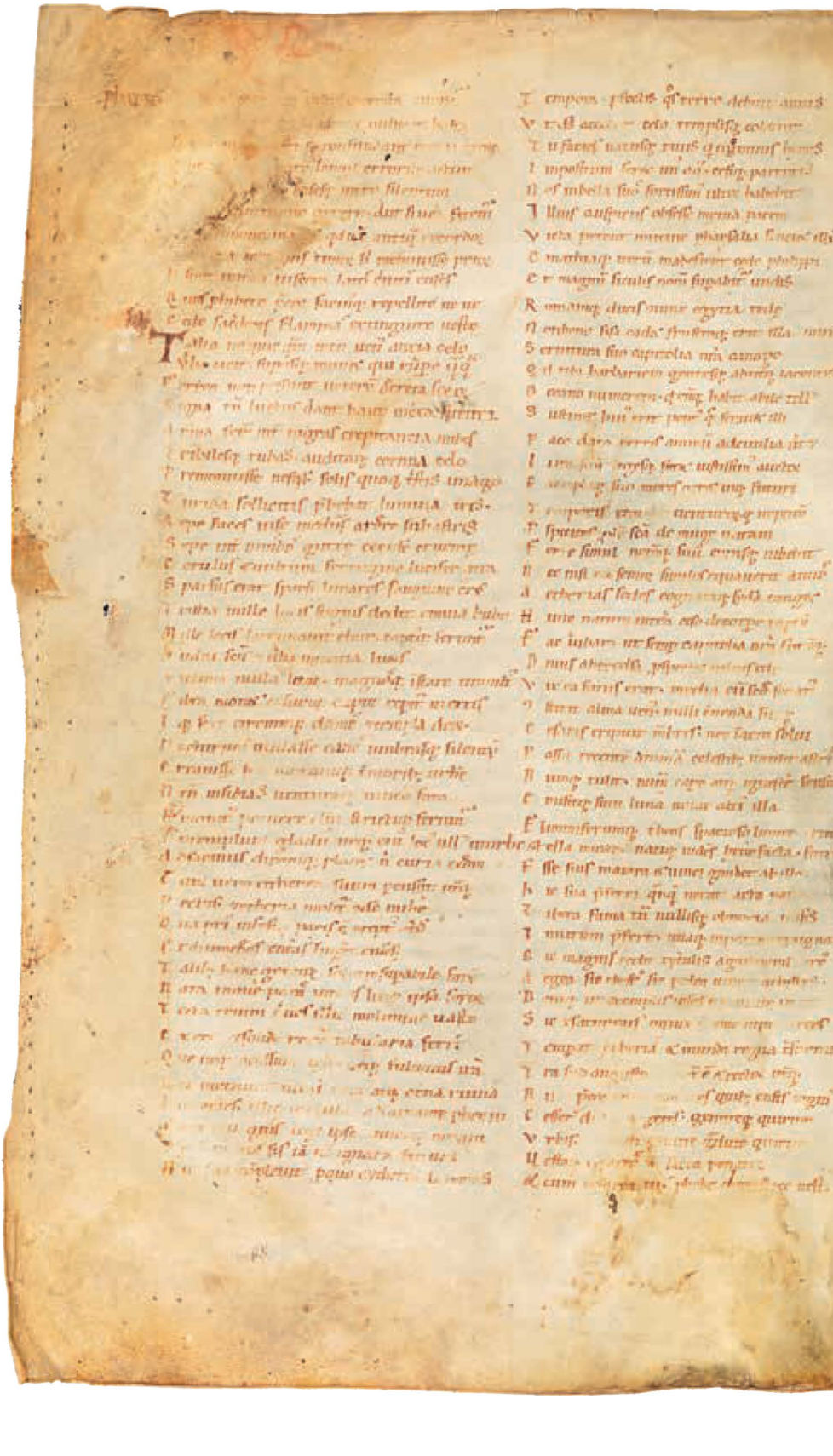
Der Himmel ist Projektionsfläche für die menschliche Gedankenwelt, für unsere Freuden, Bedürfnisse und Sorgen. Gleichzeitig aber ist das Firmament auch unverrückbares Himmelszelt – *firmus*, fest. Beide Aspekte sind Teil sowohl der antiken als auch der mittelalterlichen Literatur. Sterne, Mond und Sonne dienen dabei als bildhafte Bezugssysteme, werden aber auch als Himmelskörper dargestellt, die einem festen Lauf unterworfen sind.

In vielen antiken und mittelalterlichen Epen oder Legenden streben die Helden beziehungsweise Heilige zum Himmel. Ovid etwa lässt das letzte Buch seiner *Metamorphosen* mit der Apotheose Caesars enden. Venus holt den Kaiser im Senat ab und führt ihn in den Himmel, wo er in Ewigkeit bleibt. Das Motiv, das auch im Alten Testament überliefert ist (Dan 12,3, vgl. S. 27), ist auch Teil der christlichen Ideenwelt – wir finden es etwa in den Erzählungen von Christi und Mariae Himmelfahrt. Die Reise in den Himmel wird damit zum Lebensziel der Gläubigen, die nach dem Tod die Ewigkeit Gottes erfahren sollen.

Literaten des Mittelalters verbanden antike und mittelalterliche Ideen gekonnt miteinander: Dante Alighieri lässt in der *Divina Commedia* den Protagonisten durch Hölle, Fegefeuer und einen gestuften Himmel wandeln. Er übernimmt damit die christliche Konzeption für das Leben im Jenseits, lässt aber andererseits auch antike Götter auftreten.

Seinen Protagonisten, den Poeten selbst, lässt Dante den Blick vom Himmel zurück auf die Erde wenden, die im 13. Jahrhundert immer noch das Zentrum des Universums ist. Auf den von hier aus sichtbaren Umlaufbahnen kreisen die verschiedenen antiken Götter. Er sieht Diana («Latonas Tochter»), die Göttin des Mondes, sowie Helios («Hyperions Sohn»), den Sonnengott, und den Göttervater Jupiter, der auf festen Bahnen mit seinen beiden Söhnen Mars und Merkur um die Erde kreist, so wie auch Saturn und Venus. Dante knüpft bei seiner Darstellung an das astronomische Wissen der Zeit an: Die Erde hatte ebenso ihren festen Platz wie die Planeten und die auf der äussersten Sphäre kreisenden Sterne.

Die Gestirne sind nicht nur Ziel der Heldenreisen, sie dienen auch als Referenzen für Vergleiche, Allegorien und Metaphern. Die Wirkkraft von Heiligen etwa kann die Sonne von ihrer Bahn ablenken: In der Kolumbanlegende geht die Sonne im Westen auf und wandert ostwärts – so wie der Heilige von Irland nach Festlandeuropa. Auch das Gebet vermag die Gesetze der Natur auszuhebeln. Im Hymnus *Ave maris stella* wird Maria als «Meerstern» angerufen, als Jungfrau, *felix caeli porta* («selig Tor zum Himmel»).



**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 866, S. 110**
**Pergament, 110 Seiten**
**27.5 × 19 cm**
**Kloster St. Gallen (?),**
**1100/1150**

**Venus trägt Caesar über den Mond hinweg. Er wird zum Stern, der mit Genugtuung die Wohltaten seines Sohns beobachtet, wie in der rechten Spalte, 18. Zeile von unten, berichtet wird:**
***Luna volat altius illa***
***flammiferumque trahens***
***spatioso limite crinem***
***stella micat natique videns***
***benefacta fatetur***
***esse suis maiora et vinci***
***gaudet ab illo.***

## Die Wandlungskraft der Gestirne

Die *Metamorphosen* des Publius Ovidus Naso (43 v. Chr. – 18 n. Chr.), genannt Ovid, gehören zu den bekanntesten Werken der Antike. Mit dem Werk trug der Dichter im augusteischen Zeitalter rund um das Jahr Null zur mythologischen Verklärung des römischen Kaiserhauses bei. Die *Metamorphosen* bestehen aus 15 Büchern.[84] Ovid verfasste eine «mythologische Weltgeschichte»,[85] indem er Episoden aus der griechischen und römischen Mythologie aneinanderreihte. Als roter Faden dient das Motiv der Verwandlung, *metamorphosis* beziehungsweise in Griechisch *μεταμόρφωσις*. Einige Figuren werden zum Lebensende in die Götterwelt, vom Meer oder vom Himmel aufgenommen.

Ovid beginnt die Erzählung mit dem Schöpfungsmythos. Aus dem Chaos lösen sich die Sterne und beginnen zu leuchten. Auch die Gründungsgeschichte Roms wird erzählt. Am Ende des 14. Buchs schildert Ovid, wie Romulus in den Himmel versetzt wird und wie später ein Stern die trauernde Ehefrau Hersilia in die Himmelssphären führt. Das 15. und letzte Buch widmet der Dichter dem legendären Staatsmann und Kriegsgeneral Iulius Caesar. Er war 44 vor Christus im römischen Senat ermordet worden. Ovid übersetzt diesen unrühmlichen Tod in die Welt der Mythologie. Venus erscheint im Senat und holt Caesar ab. Sie habe seine Seele genommen und sie zu den Sternen getragen, ist hier in Versform zu lesen. Nun glänze Caesar als Stern, der auf die Wohltaten seines Adoptivsohns Augustus blicke.

Die ältesten erhaltenen mittelalterlichen Überlieferungen der *Metamorphosen* datieren aus dem 9. Jahrhundert.[86] Sie wurden im klösterlichen Lateinunterricht verwendet, auch wenn die Inhalte nicht der christlichen Lehre entsprachen.[87] Die Abschrift der *Metamorphosen* in der St. Galler Handschrift Cod. Sang. 866 stammt aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und ist nicht vollständig überliefert.[88] Die Pergamentseiten sind stark abgenutzt.

Eine Überraschung tut sich mitten im 12. Buch auf: Hier hat auf Seite 80 ein späterer Schreiber die beliebte Mariensequenz *Ave praeclara maris stella* («Sei gegrüsst, leuchtender Meerstern») eingefügt.[89] Und ganz hinten im Buch findet sich eine 728-jährige Botschaft: Am 3. September 1295 habe es um den Mittag ein Erdbeben – *terre motus* – gegeben.

temerario conatus secuti quinec meritorum supplementa nec facundiae flore suffulti nec elucubrante scientiae fonte tanti patris nostri saeculi refulgentem Columbani aggredimur texere gesta, Erit tamen nostrorum arbiter dictorum iustitiam largitor immensus qui illi & gratiae suae munera & uitae pennis largitus est coronam:

II De ortu et ostensione solis. Qe ne tricipe uisu ostenso.

Columbanus enim qui & Columba ortus est hibernia insula extremo oceano sita expectat. Quae tanti occasum dum uertitur orbis luxunda rum immane moles quo trucer latebras & occaduas pontum descendit in umbras colore & nimio passim crine crispanti. Deplicano rapum quem dant cerula terga Aequoris spume accedunt & litora sinus ultimus terrarum nec mitem sinit carinam Tremulo petentem salo dare nota

s.

nu dimitte ulpi ysti signe

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 553, S. 12**
**Pergament, 228 Seiten**
**23 × 14.5 cm**
**Kloster St. Gallen,**
**9./10. Jahrhundert**

**Das Gedicht zur Herkunft Kolumbans mit dem Titel: *De ortu et ostensione solis genetrici per visum ostenso.* «Über seine Geburt und die Erscheinung der Sonne, die seiner Mutter in einer Vision offenbart wurde.»**

## Eine Sonne, die im Westen aufgeht

Die Vita Kolumbans von Luxeuil (543–615), des Mönchsvaters von Gallus, wurde bald nach seinem Tod im norditalienischen Kloster Bobbio, seiner letzten Gründung, niedergeschrieben. Jonas von Bobbio soll zwischen 639 und 642 drei Jahre daran gearbeitet haben. Er war Mönch und recherchierte, einem Zeithistoriker gleich, die wichtigsten Informationen auf Reisen zu den Wirkstätten von Kolumban. Zu seinen Zeugen gehörte auch Gallus.

Kolumban war als irischer Wandermönch und Missionar nach Europa gekommen und gründete zuerst im heutigen Frankreich einige Klöster. Seine Wege führten ihn mit seinen Gefährten in die Bodenseegegend, wo sich Gallus von der Gruppe trennte, und schliesslich nach Bobbio, im nordwestlichsten Teil der heutigen Emilia-Romagna. Kolumban schrieb neben Briefen (Cod. Sang. 1346) auch zwei Klosterregeln (Cod. Sang. 915).[90]

Für seine *Vita Columbani* verwendete Jonas das auf seinen Reisen an die Originalschauplätze erworbene Wissen und formte daraus eine Legende. Für diesen Transfer bediente er sich an mehreren Stellen auch der Himmelsmetaphorik:[91] Gleich zu Beginn beschreibt ein Gedicht die Insel Irland. Sie liege am äussersten Rand der Erde gegen den Ozean hin und warte auf den Untergang des Titans, also der Sonne.[92] Hier – im Westen also, wo der Tag endet, – sei Kolumban zur Welt gekommen. Als seine Mutter mit ihm schwanger gewesen sei, habe sie im Schlaf eine Sonne gesehen, welche die Welt in ihren Glanz eingehüllt habe: «Plötzlich in einer Nacht sah sie in tiefem Schlaf, wie aus ihrem Schoss eine rotschimmernde Sonne hervorging und die Welt mit ihrem hellen Licht erleuchtete.» Kolumban war gewissermassen diese Sonne, die im Westen, in Irland, aufging und in Umkehrung der Naturkräfte nach Osten wanderte. Kolumban missionierte auf dem Festland, wo er auch starb. Hier, im Osten, so das Bild, ging seine Sonne unter.

Unmittelbar im Anschluss an den mütterlichen Traum folgt eine Allegorie auf die priesterliche Tätigkeit, die mit dem Vergleich endet, dass Priester das Ansehen der Kirche mehren, genauso wie die Sonne, der Mond und die Sterne Tag und Nacht ihr Licht verbreiten: «So wie die Sonne, der Mond und die Sterne Tag und Nacht in ihren Glanz hüllen, so vermehren die Verdienste der heiligen Preister das Ansehen der Kirche.»

Die St. Galler Handschrift Cod. Sang. 553 ist eine der frühesten und wichtigsten Überlieferungen der Kolumbanlegende von Jonas – nur ein Band aus Metz ist älter.[93] Neben dem Kolumbansleben enthält sie eine Vita des heiligen Gallus, die der Reichenauer Mönch Wetti (775–824) verfasste und die nur hier erhalten ist.

CANTO XXI

Tom III.

**Dante Alighieri, La Divina Commedia, 4 Tomi in 5 Bänden, Venedig: Antonio Zatta, 1757–1758**

**St. Gallen, Stiftsbibliothek N mitte V 8, Tom. III, Tafel vor Canto XXI Papier, 28.5 × 21.5 cm**

**Im 21. Gesang des Paradieses treffen Beatrice und Dante auf eine Leiter, die in den Himmel führt.**

**Das letzte Wort des Werks ist *stelle* («Sterne»):**
***All'alta fantasia qui mancò possa: / Ma già volgeva il mio disiro, e 'l velle, / Sì come ruota, che igualmente è mossa, / L'amor, che muove 'l Sole e l'altre stelle.***
**«Die hohe Phantasie, hier verliess sie die Kraft. / Doch nun bewegte mich mein Wunsch und mein Wille / wie ein Rad, das sich gleichmässig dreht, / die Liebe, die auch Sonne und Sterne bewegt.»**
**(Paradies, XXXIII, 142–145)**

## Dante im Himmelsparadies

Mit seiner *Divina Commedia* schuf der aus Florenz stammende Dichter Dante Alighieri (1265–1321) ab 1302 und vor 1320 das berühmteste Werk der italienischen Literatur. Es ist zugleich das erste grosse literarische Werk auf Italienisch, damals schrieben die Gelehrten noch hauptsächlich in Latein.[94] Das Werk besteht aus insgesamt hundert Gesängen *(canti)* in drei Teilen: «Inferno», «Purgatorio» und «Paradiso», die antike Mythologie und mittelalterliche Kosmologie miteinander verbinden. Der Ich-Erzähler Dante, der *poeta* selbst, macht «in der Mitte» seiner «Lebensreise», mit 35 Jahren, einen Besuch im Jenseits. Er wird dabei zuerst in der Hölle von Vergil und später von seiner geliebten Muse, Beatrice, geführt.[95]

Im «Paradiso» steigt Dante von *cielo* zu *cielo*, von Sphäre zu Sphäre, in den göttlichen Himmel. In der siebten Sphäre schickt die Sonne auf einem Strahl eine Leiter mit Glanzlichtern auf ihren Sprossen (Par., XXI, V. 25–34). Wenig später schaut Dante zurück auf das «Fleckchen Erde», umkreist von Mond und Sonne, den inneren Planeten Merkur und Venus sowie den äusseren Planeten Saturn und Jupiter (Par., XXII, V. 133–150).

Alle drei Teile der *Commedia* enden in ihrem jeweils letzten Vers mit dem Wort *stelle*, Sterne: Nach dem Gang durch die Hölle – unter vielen ist hier ein Astrologe mit magischen Kräften zugegen (Inf. XX, V. 115–117)[96] – sieht der Dichter Himmel und Sterne wieder. Aus dem Fegfeuer tritt er geläutert hervor, bereit, zu den Sternen emporzusteigen. Und im Paradies erblickt er Gott als die Liebe, die Sonne und Sterne bewegt (Par. XXXIII, V. 142–145).

Die Stiftsbibliothek besitzt keine Handschrift der *Commedia*, hingegen eine reich illustrierte Druckausgabe, die 1757 vom venezianischen Drucker Antonio Zatta (1722–1804) hergestellt wurde.[97] Sie ist Kaiserin Elisabeth I. von Russland (1709–1762) gewidmet. Jedem Gesang der drei Bücher stellte Zatta sowohl einen Kupferstich verschiedener Zeichner und Stecher als auch ein *argomento*, eine knappe Zusammenfassung, des Literaten Gasparo Gozzi (1713–1786) voran. Gozzis Verse entstanden zu Beginn der 1750er-Jahre und wurden in dieser Ausgabe erstmals abgedruckt.[98] Sie verdichten auf sieben Versen jeweils den Inhalt des folgenden Gesangs – sind also ein Versuch des 18. Jahrhunderts, die *Commedia* mit rund 450 Jahren Abstand neu zu lesen.

# 4

## Sterne im Leben

Cornel Dora

Schon immer setzten die Menschen ihr Wissen um Sterne, Sonne und Mond in Beziehung zu ihrer Realität und ihrem praktischen Leben. Man gab den Gestirnen Namen, verortete das menschliche Dasein in ihrem Zusammenhang, deutete mit ihnen die Gegenwart, prognostizierte die Zukunft, nutzte sie als Bilder in Religion, Dichtung und Kunst, bezog die Medizin auf sie, erklärte mit ihnen den Charakter von Menschen und vieles mehr.

In diesem Abschnitt sind einige Beispiele dafür zusammengestellt. Wir beginnen in der Zeit von Gallus, als der westgotische König Sisebut (um 565–621) über Mond- und Sonnenfinsternisse sinnierte. Sein Freund Isidor von Sevilla (um 560–636) trug in seinen *Etymologien* das grundlegende Wissen zur Astronomie zusammen.

Während die Astronomie sich mit dem «Gesetz der Sterne» (Isidor) befasste, beschäftigte sich die Astrologie mit den Konstellationen und ihrer Deutung. Dabei spielten die Sternbilder und der davon im 5. Jahrhundert vor Christus in Mesopotamien abgeleitete Tierkreis eine wichtige Rolle. Dieser taucht in mittelalterlichen Beschreibungen und Visualisierungen des Himmels immer wieder auf. Im Frühmittelalter wurde das Wissen darüber unter anderem durch die Handschriften der auf den Griechen Aratos von Soloi (um 320–245 v. Chr.) zurückgehenden *Aratea* überliefert.[99]

Am Rand sei hier ergänzt, dass die Benennungen der Sternbilder meist nicht einfach nachzuvollziehen sind. Die sieben Sterne, welche den Kleinen Bären, auch Kleiner Wagen genannt, darstellen, könnten gut auch irgendetwas ganz Anderes sein. 1627, in der Zeit der Gegenreformation, schlug der Augsburger Astronom Julius Schiller (1581–1627) in seinem Werk *Coelum Stellatum Christianum* vor, die Sternbilder nach Personen und Gegenständen aus der biblischen und christlichen Überlieferung umzubenennen. So wurde der Kleine Bär zum Erzengel Michael, während Christus und Maria für Sonne und Mond standen. Schillers Initiative ist in ihrer Radikalität faszinierend, blieb aber praktisch wirkungslos.[100]

Die Kirchenväter lehnten die Astrologie und damit auch die Tierkreiszeichen ab, einerseits weil sie Sinn und Schicksal der Menschen nicht am Firmament, sondern in der christlichen Heilsgeschichte verankerten, andrerseits auch aus rationaler Erfahrung.[101] Der Aberglaube nahm freilich gegen Ende des Mittalters zu. Das wird beispielhaft in der kleinen spätmittelalterlichen Handschrift Cod. Sang. 932 spürbar.

Auch gab es künstlerische Versuche, die Gestirne für die Menschen greifbar zu machen. Bereits aus der Antike stammt die Idee, dass die Sterne durch ihre räumliche Beziehung zueinander Musik machen – was auch Notker der Deutsche in St. Gallen um das Jahr 1000 ausführte. Und natürlich tauchen verschiedene Himmelskörper auch als Heiligenattribute in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Kunst auf, beispielsweise die Sichel des Mondes oder auch die Sterne in Darstellungen der Gottesmutter Maria.

## König Sisebut und der Mond

In der Zeit um 613 richtete der Westgotenkönig Sisebut (um 565–621) ein Gedicht über den Mond *(Carmen de luna)* an seinen Freund, den spanischen Kirchenvater Isidor von Sevilla (um 560–636).[102] Wie viele andere auch sah er einen Zusammenhang zwischen den Himmelserscheinungen und dem irdischen Geschehen. Und so schloss er aus unheilvollen Ereignissen in seinem Reich auf das Phänomen der Mondfinsternisse, mit denen er sich offensichtlich eingehend beschäftigt hatte.[103] Totale Mondfinsternisse waren in den Regierungsjahren Sisebuts (612–621) in seiner Residenzstadt Toledo sechs Mal zu beobachten.[104]

Am Anfang des Gedichts wendet sich Sisebut direkt an seinen Freund Isidor. Während jener sich der Kunst widmen könne, habe er selber schwere Aufgaben zu erfüllen:[105]

**Manchmal erfindest du [Isidor] in der Waldesstille weit gespannte Gedichte**
**Und bei rauschenden Quellen und in wehender Musik**
**Badest du deine Seele im Nektar der Kunst.**
**Meinen [Sisebuts] Sinn aber überschatten verwirrende Dinge,**
**Eisenbeschlagene Sorgen um tausend Krieger bedrücken mich.**[106]

Der Text des Gedichts ist unter anderem in Cod. Sang. 855 überliefert, hier im Anschluss an Auszüge aus Isidors *De natura rerum,* einem Werk, das dieser – wie auch die im folgenden Abschnitt behandelten *Etymologien* – seinem König widmete.[107]

Über Sisebut würde man gerne mehr wissen, denn er war ein wissenschaftlich und theologisch gebildeter Herrscher, der auch lateinische Gedichte schrieb.[108] Er vermochte das westgotische Reich erheblich zu stärken, indem er die oströmischen Truppen fast vollständig aus dem Süden Spaniens und Portugals vertrieb. Einen Schatten auf sein Wirken wirft allerdings die Unterdrückung der Juden, für die er die Zwangstaufe einführte.[109]

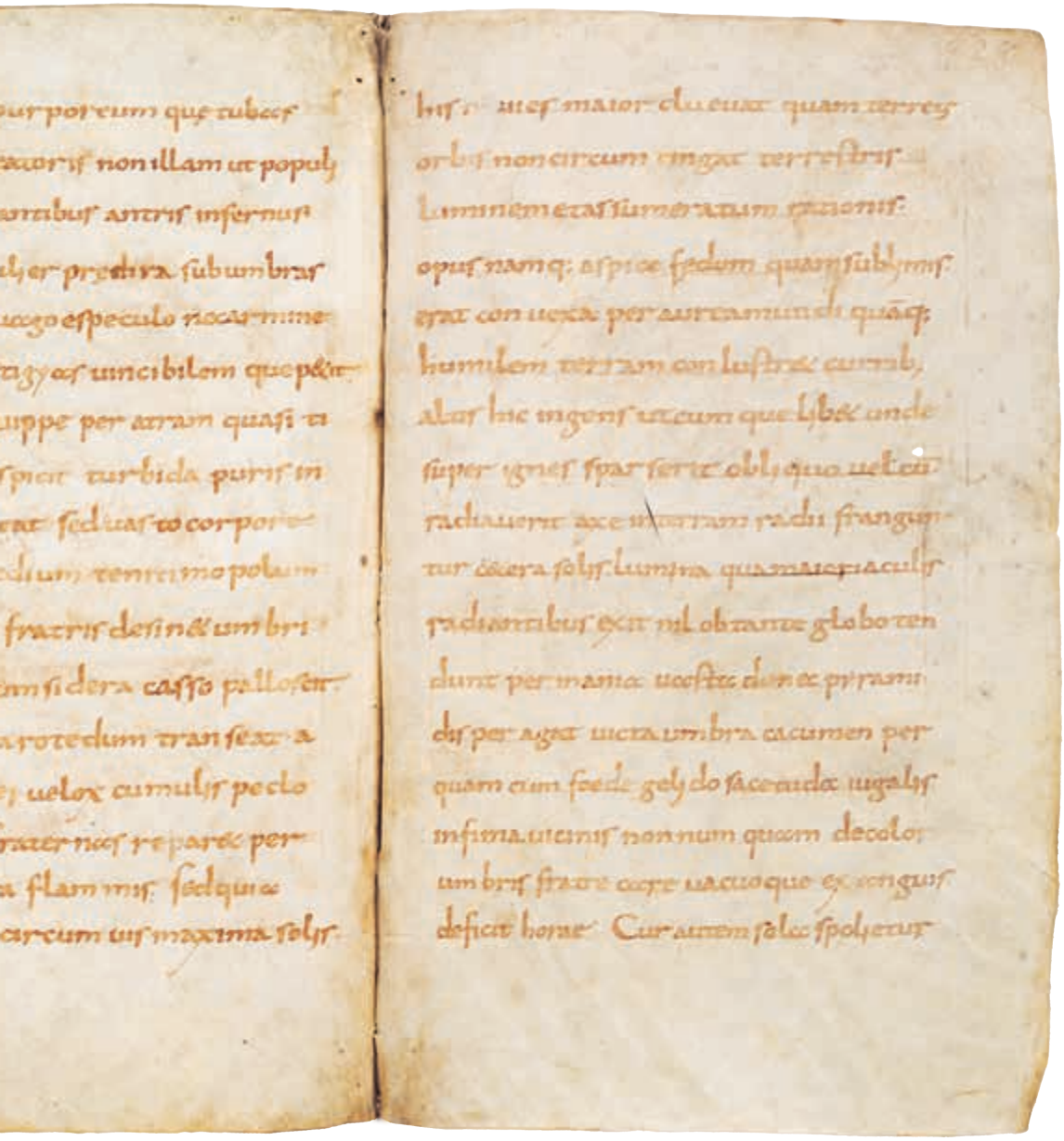
Sisebut regierte sein Reich in Spanien in den Jahren, in denen Gallus, der sich 612 an der Steinach niederliess, mit dem Aufbau der ersten Mönchsgemeinschaft von St.Gallen begann. Trotz geographischer Distanz überschneiden sich die Beziehungsnetze der beiden. Die verbindende Person ist der Märtyrerbischof Desiderius von Vienne († um 606), dessen Lebensgeschichte Sisebut verfasste.[110] Nach der Erhebung von dessen Gebeinen 609/610 brachte Gallus im Jahr 612 Reliquien von ihm nach St.Gallen.[111] Sowohl Desiderius als auch Kolumban und seine Gefährten, zu denen Gallus gehörte, waren in heftige Auseinandersetzungen mit der burgundischen und austrasischen Regentin Brunichild (um 545/55–613) und ihrem Enkel Theuderich II. (587–613) verwickelt. Desiderius fand dabei sogar den Tod – gemäss Sisebuts Vita wurde er auf Geheiss Brunichilds gesteinigt.[112]

**St.Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 855, S. 425–429**
**(S. 427–428)**
**Pergament, 429 Seiten**
**16.5 × 11 cm**
**Kloster St.Gallen, um 850**

**Sisebuts *Carmen de luna* endet auf S. 429 mit einer Beschreibung einer Sonnenfinsternis, in welcher der Mond zwischen Sonne und Erde steht:**

***Haec eadem ratio est, subitis ubi frangitur umbris /augusti solis rutilum iubar, indiga lucis, / quando inter terram et solem rota corporis alma / luna meat, fratrem rectis obiectibus arcens.***

**«Aus demselben Grund wird von plötzlicher Finsternis / der goldene Glanz der erhabenen Sonne entkräftet, wenn, des eigenen Lichtes ermangelnd, / zwischen Erde und Sonne die Scheibe des nährenden Körpers, / der Mond, sich schiebt und den Bruder (die Sonne) durch ein direktes Hindernis fernhält.»**[113]



hic enim aliquando subillo est parte superiore lucent. Inferiore uero quam habet aderat obscuratur. DE COMISLUNE. Primam figuram lune bicornis. Secundam habet ita. Tertia dimidia habet ita. Quarta plena ita. Quinta dimidia cum maiore. Sexta ita sicut. Septima autem similis sexte.

Lunae semis in suo orbe medies est ut per portionem. DE INTERLUNIO LUNE. Interlunium lune est tempus illud in quo deficiente et nascente luna ~~xxx~~ die quo luna non lucet quia uidere uel uidetur in ponit. Et solum non iunctum obscuratur sed eodem modo renascens paulatim recedendo uidet. DE CURSU LUNE. Luna amissa accepto luminis uicibus mutua sp. ana modorum quo incedit in cursu et in recessu a sole scilicet ne nocte incendium tere et frequenter pari et eclypsin. Uicinis enim circuit terre. Crescen autem cornibus orientem sperata decrescen secundum metro quia occasura et amissur lum.

Luna nitatem lunetris. Luna minus minor est quam sol pagina suum. Nam quinque diebus. cce. Lx. et u. sol pagin. Istap xxx dies peruenit. Unde et annus non est in luna. Lun annosum in sol cursu posuit. DE ECLIPSIN SOLIS. Eclypsin solis quotiens luna. xxx. adeundem lineam quae soluebatur puenit eique se obiciens sol omnem obscurat. Nam deficere nos solum uidet dum illum ort luneo opponit. DE ECLIPSIN LUNE. Eclypsin lune quotiens in umbre luna incurrit terre. Non suum lum habere sed a sole in luminare putat. Unde et defectum patit sum ipsa et sole umbrat intuent. putant autem xu. luna eous, quadiu centrum eque umbra obstantur et ex eu unde atque solet a sole uidetur. DE DIFFERENTIA STELLARUM. Stelle et sidera et astra inter se differ. Nam stella quidem singularis sidera uero tum stellis plurimis facta. ut iades. pleiades. Astra autem stelle grandes ut orion. boetis. Sed haec nomina a scriptores confundunt. Et astra pro stellis et stellas pro sideribus ponunt. DE LUMINE STELLARUM. Stellas non habere proprium lum sed a sole in lumina redicunt sicut luna. DE STELLARUM SITU. Stelle in mobiles sunt et cum celo fixe pp. et suo motu ferunt neque cadunt. Pdie sol in splendore obscurum. DE STELLARUM CURSU. Sidera autem ferunt. ut mouent ferunt quae celo fixe sunt et cum celo uoluunt. Mouent uero quidam sic planete. Id est trance quae cursos suos uagos certa cum diffinitione et finiunt. DE UARIO CURSU STELLARUM. Stelle per quod diuersos orbes celestium planetarum ferunt quidam et quasi exorte. ferunt occidunt. quidam tardius exorte circum ad occasum puenunt. Uiperum oriunt et in simul occidunt. Omnes autem suorum tempore ad eur sup prum reuertuntur. DE STELLARUM INTERUALLIS. Stellae inter se diuersis interuallis distant. et ita propter ea disparia clarita magis minus uenir oculis apparent. Nam ut tremiores sunt hirquasi uidem conspicuae sed longius posite parue uidentur a nobis. DE CIRCULIS. NUMEROS STELLARUM. Numerus circularis stellarum est. per quae cognoscere in quanto tempore circulum suum unaquaque stella peruenit. sicut per longitudinem siue platitudinem. Nam luna annis fertur explere circulum suum. Mercurius annis xx. Lucifer annis. Unum. Sol annis. x et unum. Uesper xu. Phaeton. xii. Saturnus xxx. quibus pacem ad reuersionem circulis sui. Ita designis et partibus reuertuntur

St.Gallen, Stiftsbibliothek-
Cod. Sang. 237, S. 64
Pergament, 328 Seiten
29.5 × 21.5 cm
wohl Kloster St.Gallen,
800/850

## Isidor über die Astronomie

Für die Weitergabe der Sternenkunde von der Antike ans Mittelalter spielten die Kirchenväter eine wichtige Rolle, hier insbesondere der Spanier Isidor von Sevilla (um 560–636) und der Angelsachse Beda Venerabilis (672/673–735). Für sie war das schon im Altertum dominierende geozentrische Weltbild wegleitend, wonach die Erde im Zentrum der Welt ruht und die Planeten und Sterne um sie kreisen. Entgegen einer weit verbreiteten Meinung war die Erde dabei durchaus als Kugel gedacht (vgl. S. 84–89).

Die Grundlagen für das mittelalterliche Weltbild finden sich verdichtet in den *Etymologien*, dem zwanzigbändigen enzyklopädischen Lebenswerk Isidors von Sevilla. Wie bereits erwähnt widmete er es seinem Freund Sisebut, dem König der Westgoten (vgl. S. 56–57).[114] Vollendet wurde der grandiose Wurf allerdings erst nach Isidors Tod durch seinen Schüler Braulio, der das Material in zwanzig Bücher unterteilte. Die *Etymologien* sind ein kühner Versuch, die ganze Welt aus ihren einzelnen Erscheinungen zu erklären.[115] Der Titel Etymologien kommt vom griechischen Wort *ετυμον*, das «Wortsinn» bedeutet. Isidor knüpfte also seine Gesamtsicht der Wissenschaft an ihre grundlegenden Begriffe.[116]

Die Astronomie wird in Buch III der *Etymologien* dargestellt. Isidor definiert sie als «Gesetz der Sterne, das den Lauf der Sterne und die Sternbilder und das Verhalten der Sterne gegen sich und gegen die Erde mit forschender Überlegung untersucht».[117] Nach einer kurzen Würdigung der griechischen und lateinischen Lehrer der Antike, besonders Ptolemäus, kommt er auf die Astrologie zu sprechen, die er als teilweise fragwürdige Disziplin qualifiziert:

«Die Astrologie aber ist zum Teil natürlich, zum Teil Aberglaube. Natürlich insofern, als sie den Lauf der Sonne und des Mondes verfolgt oder die bestimmte Stellung eines Sterns zu einem bestimmten Zeitpunkt. Aberglaube ist der Teil, den die Wissenschaftler verfolgen, die in den Sternen weissagen, die sogar zwölf Tierkreiszeichen aus einzelnen Tieren und Körpergliedern festsetzen und durch den Lauf der Sterne den Geburtstag der Menschen und deren Lebensweisen vorauszusagen versuchen.»[118]

In St.Gallen sind Isidors *Etymologien* erstaunlich dicht überliefert. Das schönste Exemplar befindet sich heute als Kriegsbeute aus dem Jahr 1712 in der Stadtbibliothek Zofingen.[119] Vollständig ist der Text zudem in Cod. Sang. 231/232 sowie in Cod. Sang. 237 erhalten, dazu kommen mehrere Teilabschriften (Cod. Sang. 233, 235, 236) und zahlreiche Exzerpte.[120] Die hier abgebildete Seite aus Cod. Sang. 237 zeigt am linken Rand oben als anschauliche Textillustration die verschiedenen Mondformen zwischen zwei Leermonden: sichelförmig *(bicornis)*, angeschnitten *(sectilis)*, halb *(media)*, voll *(plena)*, und dann in umgekehrter Reihenfolge wieder zurück. Es ist umstritten, ob die Handschrift aus St.Gallen stammt.[121]

## Der Himmelsglobus im *Aratus*

St.Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 902, S. 81
Pergament, 186 Seiten
32 × 25 cm
Kloster St.Gallen, um 850

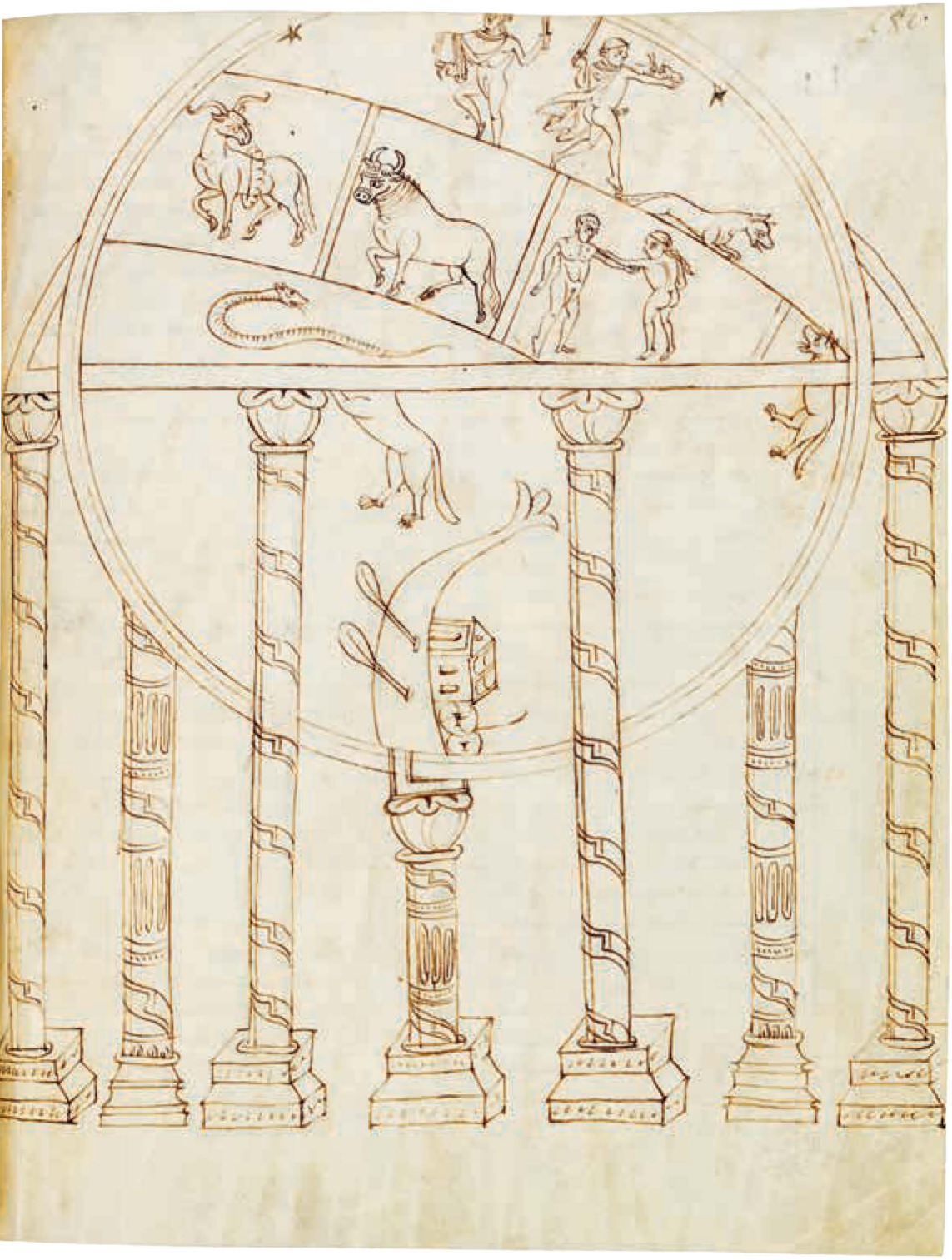
Die Beschreibung von Sonne, Mond und Sternen verlangte nach Visualisierung. Und so ist es nicht erstaunlich, dass gerade Isidors Werke zur Geographie und Astronomie zu den ersten Werken gehören, die im Frühmittelalter mit Illustrationen versehen wurden. Die Zeichnung von Himmelsformen und die Abbildung von Sternen waren naheliegend, aber fast noch häufiger wurden die Sterne zu Sternbildern kombiniert und für ihre Beschreibung und Benennung auf Tiere, Menschen oder Gegenstände zurückgegriffen. Der in Sphären gegliederte Himmel wurde bereits in der Antike dreidimensional als Kugel aufgefasst, welche die Erde umgibt.

Die Handschrift Cod. Sang. 902 enthält eine illustrierte lateinische Fassung der *Phainomena* von Aratos von Soloi (um 320–245 v. Chr.), die sogenannte *Recensio interpolata* des *Aratus latinus*.[122] Sie ist bereits im ältesten Katalog der Klosterbibliothek in Cod. Sang. 728 nachgewiesen.[123] Die Vorlage zur Abschrift gelangte wohl aus dem Raum Reims-Corbie nach St.Gallen.[124] Der St.Galler Zeichner kopierte daraus vermutlich noch vor der Mitte des 9. Jahrhunderts auch die insgesamt 46 Darstellungen von Sternbildern, Planeten, Sonne und Mond. Um 875/900 wurde Cod. Sang. 902 seinerseits in Cod. Sang. 250 abgeschrieben.[125]

Unter den Bildern fällt auf Seite 81 die ganzseitige Darstellung eines Himmelsglobus auf.[126] Er ist ein aufschlussreiches Beispiel für die Veranschaulichung des Firmaments, wie es sich das Frühmittelalter vorstellte. Die Himmelskugel ist in einem Gestell fixiert, wobei der Horizontring, der die Kugel hält, von sechs kunstvoll gestalteten Stützen getragen wird. Eine siebte Stütze befindet sich unterhalb der Kugel in der Mitte. Der Horizontring ist halb perspektivisch dargestellt, vorne gerade und hinten rechts und links im Ansatz als Bogen angedeutet.

Auffällig ist, dass der Globus selber aussen durch drei Kreislinien begrenzt ist – in der Abzeichnung in Cod. Sang. 250 auf Seite 472 sind es gar fünf. Alfred Stückelberger interpretiert diese Linien als zwei Halteringe, mit denen der Globus bedient werden konnte.[127] Wenn dem so wäre, würde es sich um einen sogenannten Präzessionsglobus handeln, ein komplexes astronomisches Gerät, wie es der griechische Astronom Hipparch (um 190 – um 120 v. Chr.) entworfen hatte. Mittels zweier ineinander gepasster Halteringe konnten sowohl die Fixsternsphäre um die Himmelsachse gedreht als auch der Globus an die von Hipparch selber entdeckte Präzession der Fixsternsphäre angepasst werden.

Die Darstellung des Himmelsglobus in Cod. Sang. 250 diente als Vorbild für die Umsetzung des Gestells für Notkers Erdglobus (vgl. S. 84–89).



## Aderlass nach dem Tierkreis

Die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts war für das Kloster St. Gallen eine schwierige Zeit. Politisch wurde es seit 1401 durch die Appenzellerkriege schwer erschüttert, die 1411 zur Loslösung Appenzells von der Fürstabtei St. Gallen führten.[128] Das Mönchsleben hatte sich verweltlicht, im Kloster befanden sich nur noch wenige Brüder und es gab kaum mehr hochstehendes kulturelles Leben.

Während des Konzils von Konstanz (1414–1418) durchsuchten 1416 und 1417 frühhumanistische Gelehrte die Klosterbibliothek nach antiken Texten und entwendeten einige wertvolle Handschriften. Die Bibliothek insgesamt blieb nur erhalten, weil sie den verheerenden Stadt- und Klosterbrand vom 23. Oktober 1418 im Hartmut-Turm nördlich der Klosterkirche unversehrt überstand. Allerdings wurde die Kirche beim Brand schwer beschädigt. Der Bau eines neuen gotischen Chors dauerte mehrere Jahrzehnte.[129] Unter diesen dramatischen Ereignissen litt das Kloster stark. Es bedurfte innerer Reformen und etwas später der Ausnahmegestalt von Fürstabt Ulrich Rösch (1426–1491, Fürstabt 1464–1491), um den Konvent wieder zu festigen.[130]

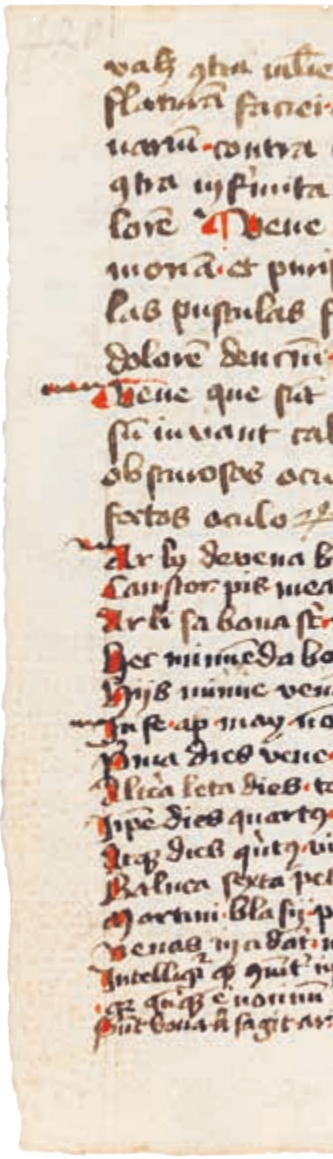
Die kleinformatige, aber umfangreiche Sammelhandschrift Cod. Sang. 932 ist ein Zeuge der ersten Phase der Erneuerung des Mönchslebens, die ab den 1430er-Jahren einsetzte.[131] Der Band enthält unter anderem die Klostergewohnheiten *(Consuetudines)* von Subiaco, Bestimmungen zur Visitationspraxis, einen längeren Traktat über Geduld und Versuchungen, kirchenrechtliche Texte, aber auch Tischgebete, Gesänge und Segnungen. Er stammt vermutlich aus der Bibliothek des eigenwilligen Mönchs und Sammlers Gallus Kemli (1417–1480/81).[132]

In unserem Zusammenhang interessieren vor allem die astronomisch-medizinischen Teile (S. 469–576) der Handschrift. Sie zeigen einerseits die Vermengung von Astronomie und Astrologie und andrerseits die Kombination von Sternenkunde und Heilkunst in Form der sogenannten Astromedizin. Obwohl die Kirche die Astrologie ablehnte, war sie doch im konkreten Leben auch im Kloster St. Gallen präsent.

Exemplarisch zeigt das beispielsweise ein Text darüber, wie der Aderlass am besten auf die Tierkreiszeichen abzustimmen ist, inklusive Merkverse dazu (S. 469–482). Die Tierkreiszeichen werden auch mit den verschiedenen Arten des Phänomens des Donners in Beziehung gesetzt (S. 509–513), und ein Abschnitt berichtet über die Auswirkungen des Monds auf die Erde (S. 523–529).[133]

Gegen Schluss findet sich ein Teil des sogenannten *Secretum secretorum* («Geheimnis der Geheimnisse»), eines pseudo-aristotelischen Texts aus dem Orient mit Anweisungen zur Lebensführung. Er soll angeblich von Aristoteles für Alexander den Grossen verfasst worden sein.[134] Der Auszug ist weniger geheimnisvoll, als es scheint: Es geht um einige Grundlagen der Körperpflege.

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 932, S. 480–481**
**Papier, 578 Seiten**
**15.2 × 11 cm**
**Kloster St. Gallen, 1437/1443**



Et no q̃ indigestibilia sunt i finis nulla lex ꝗ ponita
Et no talos nec signi nec hora valente experi
tae debent ꝗ qui necessitas exigit minui possunt
Ante cibi vina et sumas q̃ medicina
Januarius Estas pasini calidas ꝗ sumne sanin
Qo minui times electas bibe liquores
Jani prima dies et septima fine tenet. dic epipani
Sit fuge frigore depellere mitte core
Dulcor vitet q̃ causa morbi videtur
Februarius vt vites pena fames ut pollue venam
Est februa ipta et predit tria finem
Sic assatice tibi sint et balnea cure
Et vita sana dicas laxa medicinas
Martius Qo minuas qui sit de dap. tempore
Martis prima nocent cum sanguine capita ꝗ
Venu soluendo cor ꝗ pede minuendus
Frigida devites dat supta calida vires
Aprilis vt vinas sane minuas vena mediane
Aprilis decima ꝗ vendemo a fine minat
Lactuce frondes edere poma bibe sunt
Venu soluendo capitis et minuendus
Maius vt no coquotes veninum flina potes
Veneris e vino lupus ꝗ et septis agnus
Frigida nia dicta sit ancte pono tuta
Et vinas sane veninum aquas bibe mane
Junius Carnes sitate no sumat minus ate
Junii e decimo vendemo a fine salutat
Vt calidas vitato cibos lac nest nocivas
Et vomitu procres tuy absintiica potes
Julius Venu no lenas dende balnea vites
Medicin julij deno i minut an calendas

## Musiktheorie mit den Sphären lernen

Musik ist eine rational schwer fassbare Kunst. Lehrer der Antike und des Mittelalters verbanden sie auf faszinierende Weise mit der Kosmologie: Rund um die Erde bewegen sich in konzentrischen Kreisen der Mond sowie Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn und die Sonne, jenseits davon befindet sich die Fixsternsphäre. Indem sich diese Sphären bewegen, erzeugen sie mit der ebenfalls klingenden Erde eine Harmonie mit neun Tönen, die eine Oktave ergeben. Cicero beschrieb dieses Zusammenspiel im 1. Jahrhundert vor Christus präzise.[135]

Für seine Enzyklopädie über die Sieben Freien Künste *De nuptiis Philologiae et Mercurii* («Über die Hochzeit Philologias und Merkurs») versammelte der in Karthago lebende Gelehrte Martianus Capella (5. Jh. n. Chr.) antikes Grundlagenwissen. In den ersten beiden von insgesamt neun Büchern schafft er den erzählerischen Rahmen für sein umfassendes Werk: In Vorbereitung auf die Hochzeit schenkt Merkur seiner angehenden Gattin Philologia Auftritte der Allegorien der Sieben Freien Künste, die anschliessend in je einem Buch vorgestellt werden.[136] Der St. Galler Mönch Notker der Deutsche (um 950–1022) hat diesen «mythisch-allegorischen Rahmen»[137] in einer Abschrift des Werks von Martianus Capella in Cod. Sang. 872 als Interlinearfassung ins Althochdeutsche übertragen und kommentiert.[138]

An zwei Stellen von Notkers Bearbeitung finden wir genaue Angaben dazu, wie die Intervalle in der Musik gestaltet sind (S. 21 und 57): Die Bäume in Apollos Wald würden sich in der Harmonie des Himmels wiegen – in den Wipfeln sei der Ton hoch, unten tief und an ihren Verbindungsstellen in Oktaven (2:1), Quinten (3:2), Quarten (4:3) und Ganztönen (9:8) zu hören, dazwischen würden auch Halbtöne erklingen. Eine zweite Erklärung zur Harmonie der Sphären zieht einen Vergleich zu Jupiters Lyra. Sie habe neun Saiten, von denen sieben als Planeten, die achte als höchster Ton der Himmelssphäre und die neunte als Erde mit *dero uuázero dôzes* («ihrem Wasserrauschen») zu verstehen seien (S. 57). Dieses *dôzen* («Tosen», «Rauschen») sei, so Notker, zu hören, die Sphärenklänge hingegen seien unhörbar.[139]

Im zweiten Buch lässt Martianus Capella Philologia den Weg von der Erde zur Fixsternsphäre zurücklegen und beschreibt dabei die Distanzen zwischen den Sphären als Tonschritte. Allerdings umfasst der Weg von der Erde bis zum *himele, dar die sternen ana stant* («zum Himmel, wo die Sterne prangen») insgesamt sechseinhalb statt sechs Ganztöne, wie sie für eine Oktave notwendig wären. Martianus muss hier eine Fehlberechnung gemacht haben, die aber Notker weder korrigierte noch kommentierte.[140]
(Ruth Wiederkehr)

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 872, S. 57**
**Pergament, II + 412 Seiten**
**24 × 17 cm**
**Kloster St. Gallen,**
**11. und 13. Jahrhundert**

**Jupiters Lyra habe neun Saiten, ist auf dieser Seite von *De nuptiis Philologiae et Mercurii* zu lesen. Die neunte Saite repräsentiere das Wasserrauschen auf Erden, kommentiert Notker auf der siebten Zeile: *dero uuázero dôzes*.**

auro·electro aliud pinxerat·dextra porrectiore corripuit·Tertia er
mit tero he seuuin hüer sinuuelbin chlinue·dáh chrt hüo spera·eina
gelicha golde·só diu sunna ist·andera gelicha electro só der máno ist·
Leua ennea prongon chelin in mreenti similis impinebat·Mit tero uuin
sterun ferdrihta er sámo so linendo·sina niunliutigun lyrun·uuánda si
niun sérten hab& sibene·dero singerton planetarũ·den ábroden dero lutrer
stun himel spera·den niunden dero uuáhero dóhes hier in erdo·Ten einen
dáh hor& man·die andere sint só fer druech& ráh sie niôman nehôret·
Calceos aũ herbosos fluentis colore smaragdine uuridentis uestigiis eius
tellus s dea annexuit·Tellus sliuohta in mit crúse fareuuen seuben·sámo
gruonen só smaragdus ist·Insidebat aũ expauonũ pennis uestitexq; oeu
lateq; palle·Cr sáh aber án einemo bihuche·über fáuuen fédéron geuuó
benemo·unde gefehtemo·Uuánda diu lúfe sihh& andero gebluómó
tun erdo·Cr q̃ multi coloribus nouulis uariata picura uernabat·Fone
démo lóhta in manega uuis lie tropforiu·ioh lefehtiu fareuua·álso in
tenhen diu erda getán ist·Sub calceis ũ fustenã de pinebat·Under dien fuó
hen barg er eina drihinga fur kun·diu neprum ist·Uuáh pehérchen& riu
ane tres naturas aque·th méino dáh si mobilis unde potabilis unde liqda
ist·

## ITEM DESCRIPTIO PER INSIGNIA IVNONIS·

Huius suggestum subdit iunonis cessus·haud indecenter ornatas
lunonis stiol stuont nideror·geristlicho gegáreter·Nideror fone
diu·uuánda aer nideror ist dánne ether·Ipsa ũ tecta capite·

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 368, S. 80
Pergament, 109 Seiten
33.5 × 25.5 cm
Konstanz, 1480/85

## Maria auf der Mondsichel

Keine andere Frauengestalt ist in der europäischen Buchmalerei auch nur annährend so oft dargestellt worden wie Maria.[141] Das Bild einer Mutter, die den Erlöser zur Welt bringt, gab vielen Frauen und Männern in schwieriger Zeit Trost und Hoffnung. Die theologische Grundlage dazu war im 2. bis 5. Jahrhundert geschaffen worden. Auf dem Konzil von Ephesus 431 erhielt Maria als Gottesmutter *(Theotokos)* eine herausgehobene Stellung. (vgl. S. 42).[142] Besonders in der Ostkirche und in der Ikonenmalerei hatte der Marienkult ab dem 6. Jahrhundert eine herausragende Bedeutung.[143]

Ins 5. Jahrhundert zurück führt auch die Entstehung der Marienlegenden und des Marienlebens, welche die spärlichen Nachrichten in der Bibel durch einen farbenreichen Bilderbogen ergänzten, beginnend mit Marias Geburt, Familie, Jugend und Verlobung, bis zu ihrem Tod, der Krönung und Himmelfahrt.[144] Das Spektrum der marianischen Bildmotive, die sich in den christlichen Kirchen daraus entwickelten, ist reich, weit und tiefsinnig.[145]

Ein wichtiger Ausgangspunkt der Mariendarstellungen seit dem dritten Drittel des 14. Jahrhunderts war der Typus der sogenannten «Mondsichelmadonna», auch «Strahlenkranzmadonna» genannt. Ausgehend vom Bild der mit der Sonne bekleideten apokalyptischen Frau aus Kapitel 12 der Geheimen Offenbarung (vgl. S. 40–41), auf deren Haupt ein Kranz mit zwölf Sternen leuchtet, verbindet er Maria als Symbol für die Kirche mit der schöpferischen Urkraft des Weiblichen, aus dem alles neue Leben kommt.

Das Motiv der Mondsichelmadonna verbreitete sich ab der Mitte des 15. Jahrhunderts.[146] Wir finden sie in künstlerisch ansprechender Form in Cod. Sang. 368. Maria hält das Jesuskind im Arm und steht, umgeben vom goldenen Strahlenkranz, auf der silbernfarbenen Mondsichel. In ihrem ebenfalls goldenen Heiligenschein sind die zwölf Sterne aus der Apokalypse erkennbar. Die Handschrift mit den Evangelienlesungen zu den kirchlichen Hochfesten wurde um 1480/85 wohl in Konstanz geschaffen. Sie gelangte in den Besitz von Fidel von Thurn (1629–1719),[147] der sie im Jahr seines Amtsantritts als Landshofmeister 1658 seinem Herrn, Fürstabt Gallus Alt (1610–1687, Fürstabt 1664–1687) schenkte.[148]

Seit dem späten 16. Jahrhundert entwickeln sich aus der Mondsichelmadonna die Immaculata-Darstellungen. Maria, die dem Drachen den Kopf zertritt, wird zum Sinnbild des Siegs gegenüber allen Feinden des Glaubens, seien es Türken, Reformatoren oder die protestantischen Gegner im Dreissigjährigen Krieg. Der Typ der *Immaculata* mit dem Sternenkranz findet sich auch als Skulptur an der Westfassade der Kathedrale (vgl. S. 44).[149] Fürstabt Coelestin Sfondrati (1644–1696, Fürstabt 1678–1696) hat durch sein emblematisches Werk *Innocentia vindicata* von 1695, welches die *Immaculata* im Frontispiz zeigt, die künstlerische Gestaltung des Themas mit beeinflusst.[150]

# 5

# Sterne beobachten und deuten

**Ruth Wiederkehr**

Himmelsereignisse können uns Menschen in ihren Bann ziehen und zu apokalyptischen Vorhersagen verleiten.[151] Insbesondere das Auftreten von Kometen hatte und hat immer wieder diese Wirkung. Diese Schweifsterne bestehen aus Ansammlungen von Gasen und Teilchen, die auf der Bahn des Kometen verglühen und so manchmal helle Streifen nach sich ziehen.[152] Neben aperiodischen Kometen, die nur einmal erkennbar sind, gibt es auch periodische. Zu letzteren gehört der wohl bekannteste von ihnen, der nach dem englischen Astronomen Edmond Halley (1656–1742) benannt ist. Halley hatte herausgefunden, dass dieser Komet etwa alle 75 Jahre erscheint. Zuletzt war er 1986 sichtbar, und er wird im Jahr 2061 wieder erwartet.[153]

Der Halleysche Komet hat immer wieder Aufsehen erregt. So steht er auf dem Teppich von Bayeux, der die Eroberung Englands durch Wilhelm den Eroberer 1066 darstellt, über dem Palast des Königs Harold von England. Ein Berater kündigt dem Herrscher an, dass dieser Stern nichts Gutes verheisse. Tatsächlich besiegte Wilhelm die Truppen von Harold am 14. Oktober 1066 bei Hastings. Derselbe Komet spielte im Jüdischen Krieg zwischen 66 und 70 eine ähnliche Rolle. Gemäss dem Geschichtsschreiber Flavius Josephus ignorierten ihn die Bewohnerinnen und Bewohner Jerusalems. Vier Jahre später war ihre Stadt zerstört.[154]

Im Mittelalter gehörten Astrologen als Interpretatoren von Himmelsereignissen zu den königlichen Beraterstäben. Sie deuteten Kometen und Sternenkonstellationen und ermittelten für ihre Herren gute Momente für politische und kriegerische Aktionen.[155] Die Annalistik des Klosters St. Gallen hat im Lauf der Jahre eine ganze Reihe auffallender Himmelsereignisse dokumentiert.

Während die mittelalterliche Astronomie vom geozentrischen Weltbild ausging, tauchten ab dem 16. Jahrhundert abweichende Ansichten auf. Buchstäblich weltbewegend war hierfür Nikolaus Kopernikus (1473–1543), der 1543 in seinem Werk *De Revolutionibus* die Sonne ins Zentrum stellte. Die Erde verschob er auf eine der festen Bahnen, auf denen die Planeten rund um die Sonne kreisen – und er liess sie sich um die eigene Achse drehen. Seine neue Perspektive provozierte: Viele Astronomen der Zeit übernahmen sie nur teilweise, andere, so der Däne Tycho Brahe (1546–1601), suchten den Kompromiss. Er behielt die Erde im Zentrum, machte die Sonne aber zum zweiten Mittelpunkt, um den die Planeten kreisten. Berechnungen über die Planetenläufe waren so relativ exakt – und die Sicht von der Erde im Zentrum blieb erhalten.[156] Einen Eindruck von der Heftigkeit der Auseinandersetzung gibt eine Notiz des St. Galler Bürgers Hektor Zollikofer (1598–1670) in seiner Ausgabe der *Ephemerides Brandenburgicae.* Er erachtete 1618 die neuen Modelle als bösartig und hielt sich an der biblischen Wahrheit fest, wie er am Seitenrand notierte.[157]

## Ein Komet kündigt die Zerstörung Jerusalems an

Das wichtigste Geschichtswerk zum Jüdischen Krieg in den Jahren 66 bis 70 ist Flavius Josephus' (37/38 – ca. 100) *De bello Judaico*. Der Autor selbst war jüdisch, doch stammte er aus einem Geschlecht der Hohepriester, die sich mit den Römern verbündet hatten und den Aufstand in Judäa niederschlagen wollten. Da er selbst im Dienst des römischen Heers stand, verfasste er sein aus sieben Büchern bestehendes Werk auf der Basis seiner eigenen Erinnerungen.[158] Der Text bezeugt unter anderem auch den Halleyschen Kometen.[159]

Flavius' Parteinahme für die Römer kommt in der flammenden Rede zum Ausdruck, die der Feldherr und spätere Kaiser Titus vor dem Angriff auf Jerusalem an seine Soldaten richtet. Die Widerständigen seien zu bezwingen, sie hätten ohnehin schon fast verloren. Und falls ein Römer im Heer den heldenhaften Tod im Kampf erleide, sei ihm ein Platz im Himmel sicher – die Seele werde direkt dem Äther zugeführt und *inter sidera* («unter die Sterne») aufgenommen (Cod. Sang. 627, S. 207). Das «elende» Jerusalemer Volk *(miserabilis populus)* stellt Flavius als dumm dar. Den Menschen in der Hauptstadt Judäas sei im Jahr 66 ein Komet erschienen, der ein ganzes Jahr lang geleuchtet habe und eines Nachts gar so hell war, dass «es schien, als wäre es Tag» (*effulsit ut clarissimus dies,* S. 218). Die Leute hätten diesen Stern törichterweise als *signum optimum* gedeutet.

Neben Himmelserscheinungen sind auch Seher typische Vorboten von Untergangserzählungen.[160] So auch in *De bello Judaico.* Nicht nur der Komet habe die Menschen gewarnt und sei ignoriert worden. Schon vier Jahre lang sei ein Mann durch die Gassen Jerusalems gegangen und habe den Lauf der Sonne und alle Himmelsrichtungen beschwörend den Krieg angekündigt: «Eine Stimme vom Aufgang, eine Stimme vom Niedergang, eine Stimme von den vier Winden [...]» (*Vox ab oriente, vox ab occidente, vox a quatuor ventis,* S. 219).

Flavius Josephus verfasste seinen Jüdischen Krieg auf Griechisch.[161] Wohl im 4. Jahrhundert übersetzte vielleicht der Mönch Rufinus von Aquileia (ca. 345–411/12) das Werk ins Lateinische. Der beliebte Text stützte das Geschichtsbild der Christen, die sich als Nachfolger des römischen Weltreichs sahen. Er ist antijüdisch.[162] In einer Handschrift der Stiftsbibliothek aus dem 9. Jahrhundert ist das Werk in lateinischer Sprache überliefert. Zahlreiche Glossen zeugen von der intensiven Nutzung des Codex.[163] Einige dieser Notizen am Textrand und zwischen den Zeilen stammen vom St. Galler Mönch und Geschichtsschreiber Ekkehart IV. im 11. Jahrhundert.[164] Auch Titus' Rede blieb dabei nicht unkommentiert. Ein Schreiber des 10. oder 11. Jahrhunderts vermerkte etwas zweideutig: «Denn wer kennt nicht starke Männer.»[165]

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 627, S. 218**
**Pergament, 255 Seiten**
**37.5 × 27.5 cm**
**9. Jahrhundert**

**Der Komet kündigt in Flavius Josephus' *De bello Judaico* die Zerstörung Jerusalems vier Jahre später an (linke Spalte, unterste Zeile):**
***[...] supra civitate sidus stetit gladio simile et per annum perseveravit cometis.***
**«Und da war ein Stern über der Stadt, der einem Schwert ähnlich war, und ein Komet, der ein ganzes Jahr lang am Himmel schien.»**

Deinde cum nihil proficerent ignisque moenia eorum et templum arderent, octo aureis Latii hominibus

Dum autem exulabat, cum Romanos transeundo fervor posset, iuxtamuro aliquid erigere fortuna semper ipsos in ignem mittit. et cum ipso concremantur meritis bellis et in seppulcrum ceciderunt. Romani, quod frustra secum templum ad hostium parent, incidunt cum ipso templo arderet. Dum simul moriebantur, quicquid oportuit relinquerent et porta prima exparte orientali, altera occidentali, quam sed ipsa postea funditus euertit. Quinta, cum ipsa quoque gazophylacium incendium incendit, magnum fecit pecunie, et plurimum urbium aliique substantie, in breui diuitiarum omnium gesta diuitiis opulentissimus quisque illuc contulerunt. Tenet ut ait, quisque restabat unaporticus, et in ea plus quo confugerant, et populum mulierum et pueros et prosecutum multitudinem ipse ad sex hominum milia fecit, quibus debis esset quoque et cum ea ad ducem imperatorem flagrantem multitudinem omnium porta ut honeste comitiis ut ita esset, et summa pecunia et omnem reuerentiam diuisipsi corruperunt, et omnino aut numero omnem seruauit est. Hic cum ita interuenit, pseudo prophetae qui dum fuit quo eodem pedicuntur hi quorum incantare et eos in templum ad fundere signa illum accepuros et rubera.

Multum nunc autem subornant prophetae populo denuntiabant ut expectarent auxilium dei. Quoppe ea minus profugerent et eos qui supra timore et custodiam fierent spectra in re. Cum autem diuersi persuadere, ra. Quasi ita malorum instantium liberationem pollicentur qui fallaces necessario quae parent spectrum effecerunt. Denique miserabilis populus illisque dem fallacibus diuique calumniatoribus credulus erat. Certus fuerunt prodigus et futurum solemnitate prununtiantibus neque adtendebant animo neque credebant secundum nec aut oculos habentes aut animas sed ita dei dissimulantur. Modo cum supra cuncta fidus fletus gladio simile et pannum peuerant omnem modicum ante defectionem primique belli motus adhuc festum azimorum populo conuenerunt. hoc tempus ut dies erat mensis aprilis nona hora nocturna circa diem hanc templum tanti lumen effulsit ut clarissimus dies ce parareturque. Et hoc usque ad medium permansit horam qui in eris quidem bonum augurium ce iudebatur. Sacrorum uero peruspicuus quam euentum futurum diuidicauit est. Eodem festo die cum boues cum ad hostia ducerentur agnum immedio fano peperit. Orientalis autem porta interioris templi cum essa enea atque grauissima et post meridiem uix aegrum hominibus claudebantur. Serisque ferro uncus obseraretur pessulosque altos habere et in saxeum limen domus uno perpetuo lapide fabricatum ut ita nocte hora sexta sponte aperiretur. his aut curriculo pastoder templi magistratus numerant. Ascendere ille uxeque et ponit decudere. Verum et hoc tanti signum quidem signum opinum iudebat, dominique bonorum subportam apperuisse dicebant. Prudentiores uero templi. Tamen sponte sua dissolutum ut cognoscebant et hostium domus ce portas aperiri solemnitate uero illo ostento significari interse pronuntiabant. Postea ut festos inchoabant paucis ante sexto et primo die mensis mai. Larbulis quedam imago ut ita fidem superant monstri aut fortasse quidem cum russum et tam his est cognitum qui uiderunt et quae secunde sunt dignae praesagis exterunt. Nunquam ante solis occasum ut sunt peruiane ferre currus et equos regionibus et armatae acies transeunt nubila et cum ambo circum fuse. Festo ut die quam pente costen uocant nocte sacerdotes intimi templum more suo adeuntur res celebrandis ingressi primum

## 1006 – St. Gallen sieht den hellsten Stern

Die St. Galler Mönche beobachteten den Sternenhimmel und dokumentierten aussergewöhnliche Erscheinungen in ihren Schriften, insbesondere in den *Annales Sangallenses maiores* (Cod. Sang. 915). Diese erwähnen für die Jahre 709 bis 1056 insgesamt 38 Himmelserscheinungen, Unwetter oder Erdbeben.[166]

Bei einer Jahreszahl wurde häufig ein einziges, wichtigstes Ereignis notiert. Im Jahr 968 war dies die partielle Sonnenfinsternis am Vormittag des 22. Dezembers: «In diesem Jahr hat sich am 22. Dezember, Mondalter 28, zur dritten Stunde des Tages eine Sonnenfinsternis ereignet» (S. 214).[167] Die St. Galler Mönche waren astronomisch gebildet und wählten Fachvokabular zur Bezeichnung der Phänomene.[168] Auch den Durchgang von Kometen, etwa im Jahr 989, notierten sie: «Am Tag des heiligen Laurentius [10. August] erschien ein heller Komet» (S. 219). Auch chinesische und arabische Astronomen beobachteten diesen Durchgang des Halleyschen Kometen im August 989 (vgl. S. 69). Seine damals nächste Passage im Frühling 1066 sollte Vorbote für die Schlacht von Hastings am 14. Oktober sein.[169]

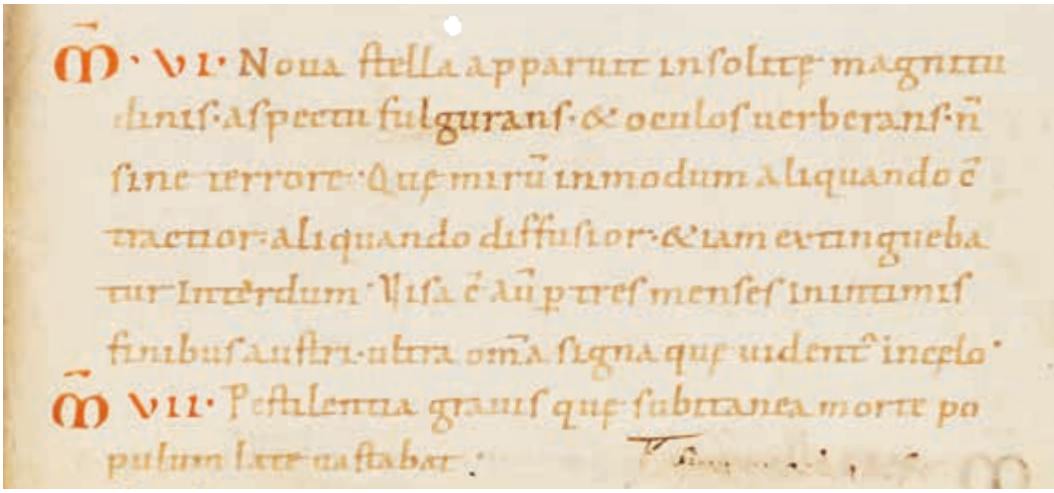
Meistens sind die Himmelsereignisse in den *Annalen* sachlich und knapp genannt. In einem Fall allerdings bezeugten die Mönche ein astronomisch dermassen ausserordentliches Ereignis, dass sie ihre Emotion festhielten: *non sine terrore* («nicht ohne Angst») beobachteten sie die Supernova von 1006 (S. 222).[170] Supernoven sind Sternexplosionen. Dabei verliert ein Stern am Ende seiner Lebenszeit den grossen Teil seiner Masse und leuchtet stark. In der Geschichte wurden bislang 13 solche Ereignisse dokumentiert, Tycho Brache und Johannes Kepler (1571–1630) etwa haben das Phänomen für die Jahre 1572 und 1604 beschrieben.[171] Heute können Supernoven-Überreste physikalisch nachgewiesen werden, so auch die derjenigen von 1006, die wahrscheinlich die hellste je beobachtete Supernova war.[172]

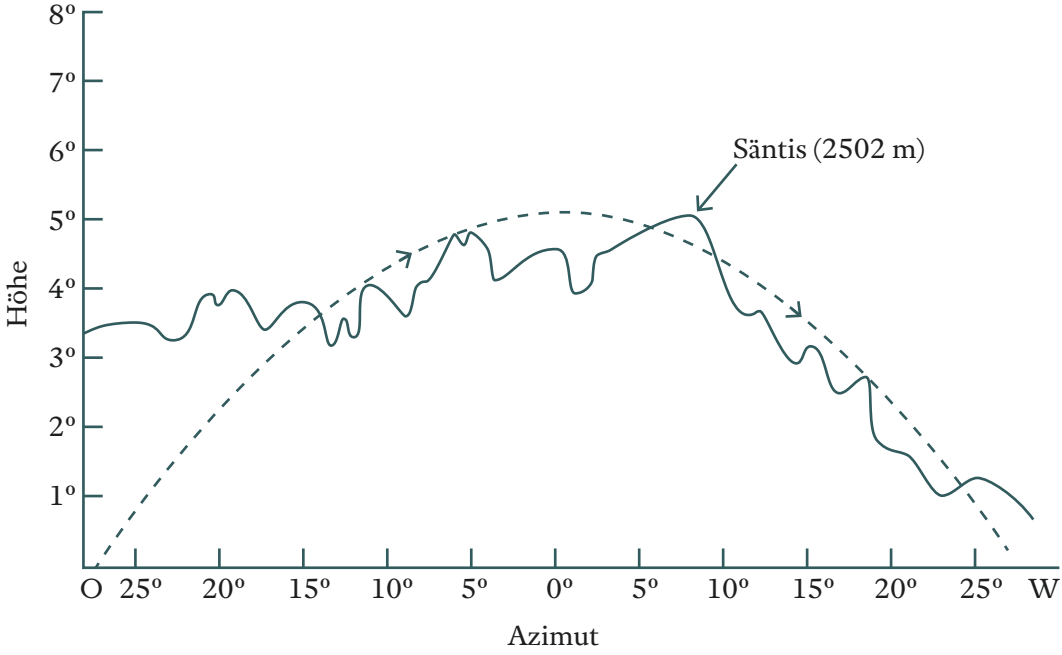
Als wichtigster europäischer Bericht zu diesem Ereignis gilt der Eintrag in den *Grossen St. Galler Annalen*,[173] der nicht nur die Existenz, sondern auch die die Position des Sterns südlich St. Gallens beschreibt. Astrophysiker haben den Verlauf und die Helligkeit in der Stärke des Halbmonds visualisiert. Sie vermuten, dass der explodierende Stern von den oberhalb des Klosters gelegenen Dreilinden aus über dem Alpsteinmassiv zu beobachten war und sich zeitweise hinter den Appenzeller Gipfeln versteckte. Vom Kloster unten war die Helligkeit, nicht aber der Stern selber zu sehen.[174] Ob die St. Galler Mönche die Supernova von 1006 als böses Omen interpretierten, ist nicht bekannt. Fakt ist jedoch, dass das Folgejahr 1007 nicht nur Gutes bereithielt: Der Schreiber verzeichnete in den Annalen eine *Pestilentia gravis,* eine «schwere Seuche».

**Cod. Sang. 915, S. 222 (Detail)**
**Pergament, 353 Seiten**
**24 × 18 cm**
**Kloster St. Gallen, 9.–11. Jahrhundert**

**Die Beschreibung der Supernova von 1006:**
***Nova stella apparuit insolitae magnitudinis aspectu fulgurans et oculos verberans non sine terrore. Quae mirum in modum aliquando contractior, aliquando diffusior, etiam extinguebatur interdum. Visa est autem per tres menses in intimis finibus austri, ultra omnia signa quae videntur in coelo.***
**«Ein neuer Stern von ungewöhnlichem Aussehen erschien. Er war glänzend in seinem Aussehen, blendete die Augen und sorgte für Angst. Auf wundersame Weise zeigte er sich einmal kleiner, einmal ausgedehnter und schien gelegentlich sogar ganz ausgelöscht. Solchermassen war er drei Monate lang im äussersten Süden zu sehen, jenseits aller Sternbilder, die am Himmel zu sehen sind.»**

**Schematische Darstellung des Wegs der Supernova von 1006, wie er am südlichen Horizont von Dreilinden aus sichtbar war.**




8°
7°
6°
5°
4°
3°
2°
1°
Höhe
Säntis (2502 m)
O
25°
20°
15°
10°
5°
0°
5°
10°
15°
20°
25°
W
Azimut

STIFTSBIBLIOTHEK
F rechts
IV 3
ST. GALLEN

Anno Christi 1631. observavi in nostro Horizonte Sangallensi Eclypsin Lunarem, quæ die 29. d. Octobris stylo veteri, contigit, et terminum veram paratæ eclypseos, & recuperationis Luminis totaliq; totius Orbis Lunaris incidit in horam 13. min. 45. unde post jam colligi vera Longitudo nostra urbis, facta comparatione cum Longitudine Urbis Francofurtensis ad Viadramcad quam Ephemerides hæ constructæ sunt:

| | Juxta Tycho. num. | | Juxta Coper. micum. | |
|---|---|---|---|---|
| Terminus Eclypsos in Meridiano Francofurtano, juxta Ephemerides. | Hor: | Min: | Hor: | Min. |
| | 14: | 9: — | 13: | 56. — |
| Ad Juxta Meridianum San-Gallensem: | 13: | 45: — | 13: | 45: — |
| | Gr. 0 | 24: | 0: | 11: — |

Ergò secundum Calculum Tychonicum, qui nobis vero similior deprehenditur, nostra urbs Occidentalior est ad 24. minuta unius horæ, quæ ad æquinoctialis temporis radicta, constituunt 6. Gr: 15 min. & cum Francofurtensis Meridianus sit Gr: 33: m. 0. noster ergo locus sit occidentalior: Ideo subtractis 6: Gr: 15 min: à 33: Gr: 0. min. prominet Longitudinem urbis Sancto-Gallensis esse: Gr: 26. min. 41.

Latitudinem per Instrumenta observari aliquoties est: Gr: 47: min 10: —: Quidni nunc Sicut ipsa reductionem Ephemeridum Origani ad nostrum Horizontem Sangallensem subtrahe semper ab Horis & Minutis, quæ Ephemerides ostendunt. 24. min. unius horæ, & habebis petitum: Veluti si cupis Horam & Min. Eclipsium illius, quæ Anno 1642. Mense Maio contingit, & quod hunc incidit ~~in horam~~ in diem $\frac{4}{14}$ Hora 0. min. 17. Calc. Tychon: Si juxta Doctrinam præcedentem auferes 24 min. Incidet Planitudinem apud nos Hor. 0. min. 33.

**David Origanus, Novae motuum coelestium ephemerides brandenburgicae, 3 Bände, Frankfurt an der Oder: Johann Eichhorn, 1609**

**St. Gallen, Stiftsbibliothek F rechts IV 3, Band 1, vorderes Spiegelblatt Papier, 26 × 21.5 cm**

**Die Notiz von Hektor Zollikofer auf dem Spiegelblatt von Band 1 seiner Ausgabe der Brandenburgischen Ephemeriden zur Sonnenfinsternis vom 29. Oktober 1631. *Anno Christi 1631, observavi in nostro Horizonte Sangallensi Eclypsim Lunarem.* «Ich habe im Jahr 1631 an unserem St. Galler Himmel eine Mondfinsternis beobachtet.»**

**Porträt von Hector Zollikofer, Schloss Altenklingen, Privatbestand Christoph L. Zollikofer**

## Wenn der Mond nicht mehr scheint

Am 29. Oktober 1631 beobachtete Hektor Zollikofer (1598–1670) in St. Gallen die Mondfinsternis. In tabellarischer Form notierte er den Verlauf für das Ereignis in seiner Heimatstadt auf die Minute genau. Zehn Jahre zuvor hatte er sein Medizinstudium in Basel abgeschlossen. Er kam zurück in seine Heimatstadt, heiratete 1622 Maria Züblin (1595–1642) und wurde 1625 zum St. Galler Stadtarzt und 1645 zum Stadtschreiber gewählt.[175] Dass er der Dokumentation bereits vor seiner Berufung zum Schreiber verpflichtet war, zeigt seine dreibändigen Ausgabe der *Ephemerides Brandenburgicae* (F rechts IV 3). Er notierte die eigenen Lebensdaten und diejenigen seiner Frau und vermerkte Gedanken zur Astronomie.

Die *Brandenburgischen Ephemeriden* des deutschen Mathematikers und Astronomen David Origanus (1558–1628) wurden 1609 von Johann Eichhorn (1585–1642) in Frankfurt an der Oder gedruckt. Im ersten Band finden sich Ausführungen zu allen Himmelsphänomenen: zur Berechnung der Tageslängen, zum Lauf der Planeten, zur Bahn der Sonne und zu den Finsternissen. In der 23-seitigen Einleitung Origanus' wird sichtbar, wie astronomische Debatten um 1600 die Gemüter erhitzten. Nikolaus Kopernikus hatte ein halbes Jahrhundert zuvor sein heliozentrisches Weltbild publiziert. Einige Astronomen folgten ihm, Origanus hingegen ging mit ihm nur teilweise einig. Die Erde – «unser aller Mutter» – ruhe im Mittelpunkt und drehe sich um die eigene Achse. Hier folgte Origanus dem Tychonischen Weltmodell von 1588.[176]

Diese Stelle zur Position der Welt im All provozierte den St. Galler Zollikofer: Er unterstrich sie mit seiner Feder und fügte eine mit Bibelstellen angereicherte Randnotiz an. Die «monströse Lehre des Kopernikus» *(monstrosa Copernici doctrina)*, die Erde zwischen Venus und Mars zu suchen, sei zu verwerfen. Für Christen war es seiner Ansicht nach sicherer, der Darstellung der Heiligen Schrift zu folgen (Band 1, S. 4).

Die Bände 2 und 3 des astronomischen Werks enthalten Tafeln zu den Himmelsphänomenen der Jahre 1596 bis 1654. Für die Mond- und Sonnenfinsternisse ergänzte Origanus die Tabellen mit Visualisierungen der Verläufe. Für das Jahr 1631 prognostizierte er vier Eklipsen, am 30. April und 24. Oktober je eine partielle Sonnenfinsternis, am 15. Mai und 8. November – dem 29. Oktober im julianischen Kalender, dem Zollikofer folgte (vgl. S. 77, 82), – eine Mondfinsternis.[177] Letztere lasse sich «in unseren Breitengraden von Anfang bis Ende ideal beobachten» (*in nostro meridiano a principio ad finem optime observabitur*, Band 3, letzte Seite Jahr 1631). Die Zeilen dürften Zollikofer ermutigt haben, die St. Galler Zeiten auf dem vorderen Spiegelblatt des ersten Bands zu notieren und sie mit Origanus abzugleichen.

# 6

# Zeit zählen und messen

**Ruth Wiederkehr**

Dass sich Zeitmessung am Lauf von Sonne, Mond und den Planeten orientieren soll, ist ein stabiler Konsens zwischen den Kulturen.[178] In Anlehnung an den altägyptischen Kalender funktionierte denn auch der 46 vor Christus von Julius Caesar eingeführte Sonnenkalender. Er wurde schliesslich auch zur Norm für den christlichen liturgischen Kalender, der seinerseits durch Monate nach dem Lauf des Mondes strukturiert war. Das Problem war nur: Der sogenannte julianische Kalender mit seinen 365 Tagen und 6 Stunden mit einem Schaltjahr alle 4 Jahre war gegenüber dem Jahreslauf der Sonne jedes Jahr im Durchschnitt um 11 Minuten und 13 Sekunden zu lang. Alle 130 Jahre also ergab sich ein Überhang von einem Tag. Bis 1580 entstand so eine Differenz von 11 Tagen zwischen dem astronomischen und dem kalendarischen Jahreslauf. Papst Gregor XIII. bereinigte dieses Problem 1582, indem er in diesem Jahr den Oktober – ein Monat mit wenigen Feiertagen – um zehn Tage kürzte und die Schaltregeln änderte. Auf den 4. Oktober folgte der 15. Oktober.[179] Damit sollte sich die Berechnung der Zeit wieder ganz an den Gesetzen des Himmels orientieren.[180]

Papst Gregor verfügte die Umstellung im noch jungen konfessionellen Zeitalter. In der aufgeheizten Stimmung schlossen sich die meisten protestantischen Staaten und mit ihnen auch die reformierten Orte der Eidgenossenschaft der Aufforderung Roms nicht an. Erst um 1700 konnten mit dem «Verbesserten Kalender» die protestantischen Stände im Heiligen Römischen Reich und die meisten reformierten Orte der Eidgenossenschaft zum Übergang bewegt werden. Eine Ausnahme bildete Appenzell Ausserrhoden.

Während sich der Jahreslauf, die Tage und Nächte am Sonnenlauf orientieren, ist der Beginn des Jahrs losgelöst davon. Das christliche Mittelalter kannte dazu verschiedene Praktiken. Teilweise wurde der Beginn auf den 25. März, also den Tag Mariae Verkündigung, das Osterfest oder den 25. Dezember gelegt. Der 1. Januar bürgerte sich als Jahresanfang erst im Spätmittelalter ein.[181] Schon ab dem 8. Jahrhundert hatte sich die Zählung der Jahre «nach Christi Geburt» *(anno ab incarnatione)* durchgesetzt.

Höhepunkt im Kirchenjahr und Ankerpunkt für Kalenderberechnungen war und ist Ostern. Deshalb enthalten im Mittelalter astronomische, aber auch viele liturgische Handschriften neben einem Kalendar auch einen Computus zur Ermittlung des Ostertermins. Ausgehend davon lassen sich weitere Kirchenfeste berechnen: Fünfzig Tage nach Ostern – abgeleitet vom griechischen Wort *pentekoste, πεντηκοστη,* «fünfzigster», wird Pfingsten gefeiert. Auf zehn Tage vor Pfingsten ist Christi Himmelfahrt (Auffahrt), auf zehn Tage nach Pfingsten ist seit dem 13. Jahrhundert Fronleichnam terminiert. Die vierzig Tage vor Ostern gelten als Fastenzeit, die mit dem Aschermittwoch einsetzt.

parent & euaderent ne uorio murmure
concutiat & terrendet debitando egre
effundere unde euaterrani hi incolis
solitudine uepacuum a pacis habitatio
nis & solitudinem. Neq enim fiunt
nisi caelo mari q tranquillo & uento
uenat terrae conditio & hi maritime
mori q inmobile conterui hoc q ebullit
qd sublimes fiunt simul cum terremotu
& inundationes mari eodem uidelicet
spu infusi & residentes sinu recepti

Liber II

Tellus scilicet quae cauernosa & sul
phure ac bitumine structa uenis pene
tota ignibus patet spu interiusu cum
igne concrepitat multis sapelcat fumi
& aspere & flammas eructat. Et in
uento uentis inamborre barenarum
lapidumque molestegente. Indemonstrat
ad exemplum gehennae ignium
tum durorum durae incendium quod intus
latet solidum dure nutriendis
dii concursus aquarum spon secum minum
profundum rapiens cum diu suffocat
donec uenit terrae diffusus fontis ignis
accendat. Hinc scilicet cum lucrare
fingunt dii procul margarites unda
rum fremere terrentur quod solente
uorage mecellidit aestus. Liber III

Terrarum orbis universus oceano cinctus
in tres dinditur partes europa asiam
africam. Origo a occasu solis & qudi
tano fretu qui irrumpens oceanus
abluit et sinuata interiora diffun
ditur. Hinc meridiem dexta africa
laeua europa. Inter has asia magnitu
dine comparatur duab terrarum amnes
Tanais & Nilus. xx pro inlongitudine
quas dex inus fouet oceani patente
inlicti. Europa oriens a occidente terminat
ad septentrione porientem usq ad me
ridiem atq inde africa a meridiem usq
ad occidentem extenditur. FINIT LIB
PRIMUS INCIPIT SECUNDUS

Tempora momenta hora die mensibus
annis saeculis saecorum dinumerantur
Tempus minutum atq angustissimum tempus
momentum dicitur. Est enim exremum
bone in breuis minutulis aliquid tribu
edit atq succedit. Hora graece nom
& latinum sonat hora cum finit & tr
tempus sonat. Ora est finit inaqu
fluuorum uestrinorum constat aut uni
puncta minuta ad momenta
Et notandum prope errorem cauendi
q tempora partim natura partim
accentum & consuetudine mutatum
Natura uero annus communis xii menses
lunares hic. Consuetudine uero menses
xxx diebus computantur. Ducentorum
ac ebdomada saepe fertur constare. II
Dies uulgaris solis praesentia superiorum
quia propinque xxiiii horae implentur
hinc caldei & persae inter duos solis accessus
aegyptii inter duos accessus romani
a medio nocte in medium diem. Verbis & lu
nae menses a meridie computant ad meridiem
Moyses autem a mane ad mane unum diem
appellat. Sed dno surgente uespere
sabbati lucescebat in primo sabbati
uehementes deluce lapsus in tenebras demat
& e tenebris redire ad lucem. III
Nox est solis absentia terrarum umbra con
dit mortalibus adrepsion facta. Neque
diurne auida efficere humanum est ubi
regidior ibi adoperta minuenda & membra
fouenda protegit. Cuius partes sunt
crepusculum id est dubia lux inter lucem
& tenebras. Nam crepusculum dubium dicimus
uespere apparente stella luminis nocte
Conticinium quando omnis silentium intempes
tum quod est medium & inactuosum tempus
noctis. Gallicinium quando gallus cantat
Matutinum est abscessum noctis & aurora
aduentum. Et diluculum quasi a mane
parum dies lux hoc est aurora sole prodeunt
Ebdomada saepe diebus constat. IIII

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 248, S. 92**
**Pergament, 228 Seiten**
**28.8–29.3 × 20.8–21.8 cm**
**Kloster St. Gallen,**
**9.–11. Jahrhundert**

**Was ist Zeit? Bedas *De temporibus* beginnt in der Spalte rechts oben mit einer scheinbar einfachen Definition: «Die Zeiten werden in Minuten, Stunden, Tage, Monate, Jahre, Jahrhunderte und Zeitalter unterteilt.»**

## Zeit bei Beda Venerabilis

Beda, auch Beda Venerabilis oder Beda der Ehrwürdige (ca. 673–735) genannt, war massgebend für die Verbreitung der heute noch geltenden Zeitrechnung. Der Mönch aus Nordengland verbrachte sein ganzes Leben im Doppelkloster Wearmouth/Jarrow im heutigen Sunderland nahe bei Newcastle. Dort verfasste er zwei Texte über das Wesen der Zeit, in denen er bestehendes, aber wenig bekanntes Wissen zum Jahreskalender zusammenfasste. Seine Schriften wurden in Europa häufig kopiert.[182]

So ist Bedas Abhandlung *De temporibus* auch in mehreren St. Galler Handschriften des 9. und 10. Jahrhunderts überliefert, in den meisten – wie hier in Cod. Sang. 248 – zusammen mit der umfassenderen Schrift *De temporum ratione*.[183] In *De temporibus* aus dem Jahr 703 setzt Beda bei den Grundlagen an: «Die Zeiten werden in Minuten, Stunden, Tage, Monate, Jahre, Jahrhunderte und Zeitalter unterteilt» *(Tempora momentis horis diebus mensibus annis saeculis aetatibus dividuntur).* Zeit lasse sich *a motu syderum*, «durch die Bewegung der Gestirne», ermitteln (S. 92).[184] Die längere, in den 720er-Jahren entstandene Abhandlung *De temporum ratione* besteht aus 71 Kapiteln, die sich ausser zu den Basisbegriffen auch ausführlich zur Ermittlung des Osterdatums äussern. Eine der Herausforderungen bei dieser Berechnung ist es, das Verhältnis zwischen Sonnen- und Mondjahr auszumachen: 12 Mondmonate sind nämlich 11 Tage kürzer als ein ganzes Sonnenjahr und so müssen diese beiden Zyklen rechnerisch miteinander verknüpft werden.

Hierzu gibt der Text eine Anleitung auf der Basis des Jahrs 725 (S. 174). Beim Kopieren der St. Galler Handschrift wohl im 9. Jahrhundert addierte der Schreiber hundert Jahre und nahm die Zahl 825 als Ausgangsjahr. Bedas ursprüngliche Rechnung stimmte so allerdings nicht mehr. Darum strich ein späterer Leser ein C (= 100) und versuchte so den Text wieder stimmig zu machen. Der Abschnitt zeigt, dass die korrekte Überlieferung von Kalendern eine Herausforderung war.[185]

Nicht nur für die Zeitrechnung, auch für die abendländische Geschichtschreibung war Beda wegweisend. In seinem bekanntesten Werk, der «Kirchengeschichte des englischen Volkes» von 731, zählte er die Jahre ab Christi Geburt.[186] Während er zu Beginn des Werks beim Feldzug des römischen Kaisers Claudius nach Britannien noch die Jahre *ab urbe condita*, also ab der legendarischen Gründung Roms 753 vor Christus, ordnete, verwendete er ab dem nächsten Abschnitt die Zählung *ab incarnatione domini*, ab Christi Geburt, und verfestigte so die bis in unsere Zeit geltende Zählung (S. 12–13).

## Computus: Alles dreht sich um Ostern

Wer im Mittelalter den Ostertermin ermitteln wollte, nahm den Computus – von Latein *computus,* «Berechnung», – zur Hand. Die Anwendung dieser für heutige Augen komplexen Tabellen gehörte zur Grundausbildung jedes Geistlichen. Bereits im frühen Christentum im 3. Jahrhundert entstanden erste Beschreibungen und später Tabellen zur Berechnung von Ostern. Der früheste mögliche Ostertermin wurde auf den 22. März gelegt.[187]

Ein wichtiges Zeugnis für die Kalenderberechnung ist die astronomisch-komputistische Handschrift Cod. Sang. 250 aus dem Kloster St. Gallen. Mehrere Schreiber haben im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts an diesem enzyklopädisch angelegten Band mit 645 Seiten gearbeitet. Sie stellten bereits bestehende Kalender, Tabellen zur Berechnung von Ostern, Merkverse und sehr umfangreich auch Wissen über den Tierkreis zusammen.[188]

Gleich auf der ersten Doppelseite befindet sich links ein Diagramm der Umlaufbahnen der Sonne und des Monds sowie der Planeten Venus, Mars, Jupiter, Saturn und Merkur (S. 2). Rechts beginnt ein Kalender. Die acht Spalten enthalten wichtige Informationen für die Ermittlung des Ostertermins.[189] Die Daten sind nach dem römischen System angegeben: Frühlingsvollmond im Jahr 532, ganz links oben, war an den Nonen des April, also am 5. April, Ostern am dritten Tag vor den Iden, also am 11. April.[190]

Der Kalender umfasst zwanzig Seiten und endet mit dem Jahr 1055 (S. 3–22). Direkt im Anschluss daran folgt eine Seite mit schematischen Zeichnungen zweier Globen; oben die Erde im Zentrum, um sie herum die Bahnen von Mond, Sonne und den Planeten und auf der äussersten Bahn die Sternzeichen (S. 23). Das untere Schema enthält in Rot den Himmelskreis, der sich auf der Erde in Braun widerspiegelt. Zu sehen sind als Querstriche der Äquator sowie der nördliche und der südliche Wendekreis sowie zwei kaum erforschte sogenannte Sichtbarkeitskreise gemäss der Darstellung im astronomischen Lehrgedicht *Phainomena* von Aratos (vgl. S. 19, 60).[191] Neben Hilfsmitteln für komputistische Berechnungen gehören auch Beschreibungen des Tierkreises zur umfangreichen Handschrift, so die Zeichnung eines Zodiakus mit Sol und Luna im Zentrum (S. 515, vgl. S. 7). Anders als in den germanischen Sprachen ist im Lateinischen die Sonne männlich, der Mond weiblich dargestellt. Sie sind umgeben von Zeichnungen der zwölf Tierkreiszeichen, die auch für moderne Menschen gut erkennbar sind.

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 250, S. 3**
**Pergament, 645 Seiten**
**24.7 × 18 cm**
**Kloster St. Gallen, 875/900**

**Der Kalender beginnt mit dem Jahr 532 und enthält alle Informationen, die zur Berechnung des Ostertermins wichtig sind – und auch den Ostertermin selbst in der zweiten Spalte von rechts: *III ID AP,* «am dritten Tag vor den Iden des Aprils», also am 11. April.**

| Anni Incarnationis dni | Indiction | Epactae Lunares | Concurrentes | Ciclus Lunae | XIIII Luna Paschae | Dies dominicus Paschae | Luna eius die |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| DXXXII | X | NULLAE | B·IIII | XVII | NONAS APR | III ID AP | XX |
| DXXXIII | XI | XI | V | XVIII | VIII KT APR | VI KT APR | XVI |
| DXXXIIII | XII | XXII | VI | XVIIII | IDVS APR | XVI KT MAI | XVII |
| DXXXV | XIII | III | VII | I | IIII NON APR | VI· ID APR | XX |
| DXXXVI | XIIII | XIIII | B·II | II | XI KT APR | X KT APR | XV |
| DXXXVII | XV | XXV | III | III | IIII ID APR | II ID AP | XV |
| DXXXVIII | I | VI | IIII | IIII | III KT APR | II N AP | XIIII |
| DXXXVIIII | II | XVII | V | V | XIIII K MAI | VIII KT AP | XX |
| DXL | III | XXVIII | B·VII | VI | VII ID APR | VI ID AP | XV |
| DXLI | IIII | VIIII | I | VII | VI KT APR | II KT AP | XVIII |
| DXLII | V | XX | II | VIII | XVII KT MAI | XII KT MAI | XVIII |
| DXLIII | VI | I | III | VIIII | II NON APR | NON AP | XV |
| DXLIIII | VII | XII | B·V | X | VIIII KT APR | VIII KT | XVII |
| DXLV | VIII | XXIII | VI | XI | II ID APR | XVI KT MAI | XVIII |
| DXLVI | VIIII | IIII | VII | XII | KT APR | VI ID AP | XXI |
| DXLVII | X | XV | I | XIII | XII KT APR | VIIII KT AP | XVII |
| DXLVIII | XI | XXVI | B·III | XIIII | V ID APR | II· ID AP | XVII |
| DXLVIIII | XII | VII | IIII | XV | IIII KT APR | II N AP | XX |
| DL | XIII | XVIII | V | XVI | XV KT MAI | VIII K MAI | XXI |
| DLI | XIIII | NULLAE | VI | XVII | NON APR | V ID AP | XVIII |
| DLII | XV | XI | B·I | XVIII | VIII KT APR | II KT AP | XX |
| DLIII | I | XXII | II | XVIIII | IDUS APR | XII KT MAI | XXI |
| DLIIII | II | III | III | I | IIII N· APR | NON AP | XVII |
| DLV | III | XIIII | IIII | II | XI KT APR | V KT AP | XX |
| DLVI | IIII | XXV | B·VI | III | IIII ID APR | XVII KT MAI | XX |
| DLVII | V | VI | VII | IIII | III KT APR | KT AP | XVI |
| DLVIII | VI | XVII | I | V | XIIII KT MAI | XI KT MAI | XVII |

## Der Appenzeller Kalender – ein Begleiter durch das Jahr

Ab dem 16. Jahrhundert war die Eidgenossenschaft konfessionell gespalten. Im kleinteiligen Land lagen reformierte und katholische Orte nahe beieinander. Rund um St. Gallen äusserte sich diese Nähe in komplexen Kalenderverhältnissen: Die Fürstabtei wechselte zusammen mit den sieben katholischen Orten und auch dem inneren, katholisch bleibenden Teil Appenzells im Januar 1584 zum gregorianischen Kalender. Die Stadt St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden hingegen behielten bis 1724 beziehungsweise gar bis 1798 den julianischen Kalender bei.[192]

Weil es auf eidgenössischem Gebiet zwei Kalendernormen gab, führten Hauskalender häufig beide Zählungen auf. Johannes Tobler (1696–1765), autodidaktischer *mathematicus* aus Rehetobel (AR), kritisierte Kalendermacher, die Sonnen- und Mondfinsternisse nicht vollständig abdruckten, und wollte es besser machen. Als 25-Jähriger gab er Ende 1721 die erste Ausgabe *Alter und Neuer Schreib-Calender* heraus.[193]

Im *Appenzeller Kalender* war bis 1958 sowohl der alte wie auch der neue Kalender abgedruckt. Zwischen 1722 und 1799 orientierte sich die Publikation am (alten) julianischen, erst ab 1800 am (neuen) gregorianischen Kalender.[194] Rund um St. Gallen nämlich standen sich zwei Osterdaten gegenüber. Manchmal lagen die Feiern bis zu vier Wochen auseinander. 1722 aber, als der erste *Appenzeller Kalender* erschien, fiel die Osterfeier sowohl für den julianischen als auch den gregorianischen Kalender auf denselben Tag. In Appenzell Ausserrhoden zählte man den 25. März, in der Fürstabtei St. Gallen den 5. April. Zu einem Kalender gehörten neben der Angabe von Fest- und Namenstagen auch die Auflistung von Himmelserscheinungen. Am 18. Juni nach altem Kalender (oder 29. Juni nach gregorianischer Zählung) ereignete sich ein *Vollmond [...] mit einer sichtbaren Monds-Finsternis*.

Volkskalender wie der *Appenzeller Kalender* enthielten immer auch *Practica*, prognostische Vorhersagen über Wetter, Fruchtbarkeit, Gesundheit und Krankheit, aber auch Geschichten aus fernen Ländern.[195] Tobler meldete beispielsweise die Erscheinung eines Regenbogens in Siebenbürgen im Jahr 1720: *zwischen disen beyden Seiten* hätten *lauter hell gläntzende Feuerflammen* aufgeschienen.

Johannes Tobler war nicht nur Herausgeber des *Appenzeller Kalenders*, sondern auch Politiker und 1731 bis 1733 als Ausserrhoder Landeshauptmann Mitglied der Regierung. Nach innenpolitischen Konflikten wanderte er 1736 nach South Carolina in Amerika aus. Unter der Leitung von Ulrich Sturzenegger (1714–1781) und seinen Nachkommen erlebte der *Appenzeller Kalender* ab 1745 eine immense Verbreitung über Appenzell hinaus, um 1830 wird eine Auflage von 50 000 Exemplaren angenommen – eine geradezu astronomische Zahl.[196]

**Alter und Neuer Schreib-Calender, Lindau: Johann Christoph Egg, 1722**

**Trogen, Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden App P 10, Titelblatt Papier, 19.5 × 16.5 cm**

**Titelblatt des *Schreib-Calenders* von 1721, heute *Appenzeller Kalender*. Der Herausgeber, Johannes Tobler, nennt sich einen «Liebhaber der Wissenschaften».**

# Alter und Neuer
# Schreib-Calender/

Auf das
Jahr nach der Gnadenreichen Geburt unsers
HErrn und Heylands JEsu Christi
## M. DCC. XXII.

Worinnen nebst ordentlichem Lauff der Sonnen und des Monds auch eine richtige Practic / samt denen diß Jahr vorfallenden 5. Finsternussen befindlich.

Beschrieben durch
Einen Liebhaber der Wissenschafften.

Lindau/ gedruckt bey Joh. Christoph Eaa

# 7

# Der Notker-Globus von um 1015

Jost Schmid-Lanter

Der grosse St.Galler Globus von 1576, der von Tilemann Stella (1525–1589) in Schwerin konzipiert wurde und Himmel sowie Erde auf derselben Kugeloberfläche kombiniert, ist weitherum bekannt.[197] Noch kaum beschrieben wurde hingegen ein anderer, ebenso spektakulärer Globus. Er ist mehr als ein halbes Jahrtausend älter als die Stella-Sphäre, zeigt ebenfalls Himmel und Erde und wurde im Kloster St.Gallen gebaut. Dass bei diesem ältesten in der Schweiz nachgewiesenen Globus auch ein Erdkartenbild zu sehen war, wird durch die germanistische Neuinterpretation einer frühmittelalterlichen Quelle nahegelegt.[198]

Hinweise zu Erdgloben waren bis vor kurzem nur aus der Antike und dann wieder ab dem 15. Jahrhundert bekannt. Das älteste noch erhaltene terrestrische Modell ist der Behaim-Globus von 1492 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Wie bei mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Globen üblich, enthält er auch Sternzeichen sowie Gross-, Wende- und Polarkreise, die eigentlich der Himmels-Sphäre zuzurechnen sind. Streng genommen ist also auch bei Behaims «Erdapfel» von einem kombinierten Erd- und Himmelsglobus zu sprechen.

Seit wenigen Jahrzehnten findet in der historischen Forschung eine breit abgestützte Neubewertung der mittelalterlichen Quellen im Hinblick auf die Vorstellung von der Form der Erde statt. Dass das Wissen um ihre Kugelgestalt auch für frühmittelalterliche Gelehrte eine Selbstverständlichkeit war, muss deshalb nicht mehr besonders hervorgehoben werden. Bis jetzt war man allerdings der Ansicht, die damals bekannte Geographie hätte bei einem dreidimensionalen Modell einen so kleinen Platz eingenommen, dass der Bau eines Erdglobus unpraktikabel gewesen wäre.

**Ein Globus mit allen Völkern und Ländern**

Die erwähnte Neuinterpretation bezieht sich auf einen kosmographischen Exkurs in einem Boethius-Kommentar von Notker dem Deutschen (um 950–1022). Der Mönch Notker war Lehrer und Schulvorsteher im Kloster St.Gallen. Den Beinamen «Der Deutsche» verdankt er seiner Eigenschaft als bedeutendster Übersetzer der althochdeutschen Sprachperiode. Hinsichtlich einer pädagogischen Aufbereitung interpretierte Notker das Latein verschiedener anspruchsvoller Grundtexte, so auch in der kommentierenden Übersetzung zum Werk *De consolatione philosophiae* des Boethius (um 483–um 525). Von diesem Kommentar ist nur ein Exemplar, nämlich dasjenige in der Stiftsbibliothek St.Gallen, erhalten geblieben.[199]

Im Rahmen von Erläuterungen zum Wert des irdischen Ruhms macht Notker einen ausführlichen astronomisch-geographischen Exkurs über fast zwei Seiten. Um den Schülern seine kosmographischen Betrachtungen zusätzlich zu verdeutlichen, sagt er ihnen dazu: «Das mag man wohl sehen an der [Globus-]Kugel, die

jüngst unter Abt Purchart im Kloster St. Gallen gemacht worden ist».[200] Der Globusbau fällt also unter die Ägide von Abt Purchart II. (reg. 1001–1022). Notker belässt es nicht bei der Erwähnung der Globuskugel, die seine astronomisch-geographischen Erörterungen veranschaulicht, sondern er verweist auch explizit auf ein Erdkartenbild: «Sie hat aller Völker und Länder [geographische] Lage.»[201]

Für eine Rekonstruktion der Mechanik gibt uns Notker weitere konkrete Anhaltspunkte: «Wenn man die Kugel so einstellt, dass der Nordpol gerade darauf sieht, so sind [stets] die sechs nördlichen Tierkreiszeichen sichtbar, die sechs südlichen aber sind verborgen.»[202] Zusätzlich zur Erdkarte waren also auch Sternbilder auf dem Tierkreis sichtbar, und offensichtlich liess sich die Globuskugel (beziehungsweise ihre Achse) unterschiedlich einstellen. Zur Konstruktionsweise von frühmittelalterlichen Globen wissen wir sonst nur über die etwas älteren Himmels-Sphären von Gerbert d'Aurillac (946–1003) Bescheid. Dessen Globen haben die St. Galler Konstruktion wohl beeinflusst. Sie verfügten allerdings über eine fixierte Achse, wodurch Himmelsbeobachtungen nur auf einem bestimmten Breitengrad nachvollzogen werden konnten. Dieser früheste schriftliche Nachweis zu einer verstellbaren Achse verweist möglicherweise auf eine St. Galler Innovation, weshalb sie bei Notker auch explizit eine Erwähnung findet. Durch das Abkippen oder Aufrichten der Globusachse im Gestell konnte die Wanderung der Sternbilder über dem Horizont für verschiedene Breitengrade demonstriert werden. Auch geographische Fragestellungen liessen sich für verschiedene Orte auf verschiedenen Breiten in den bekannten Erdteilen beantworten.[203]

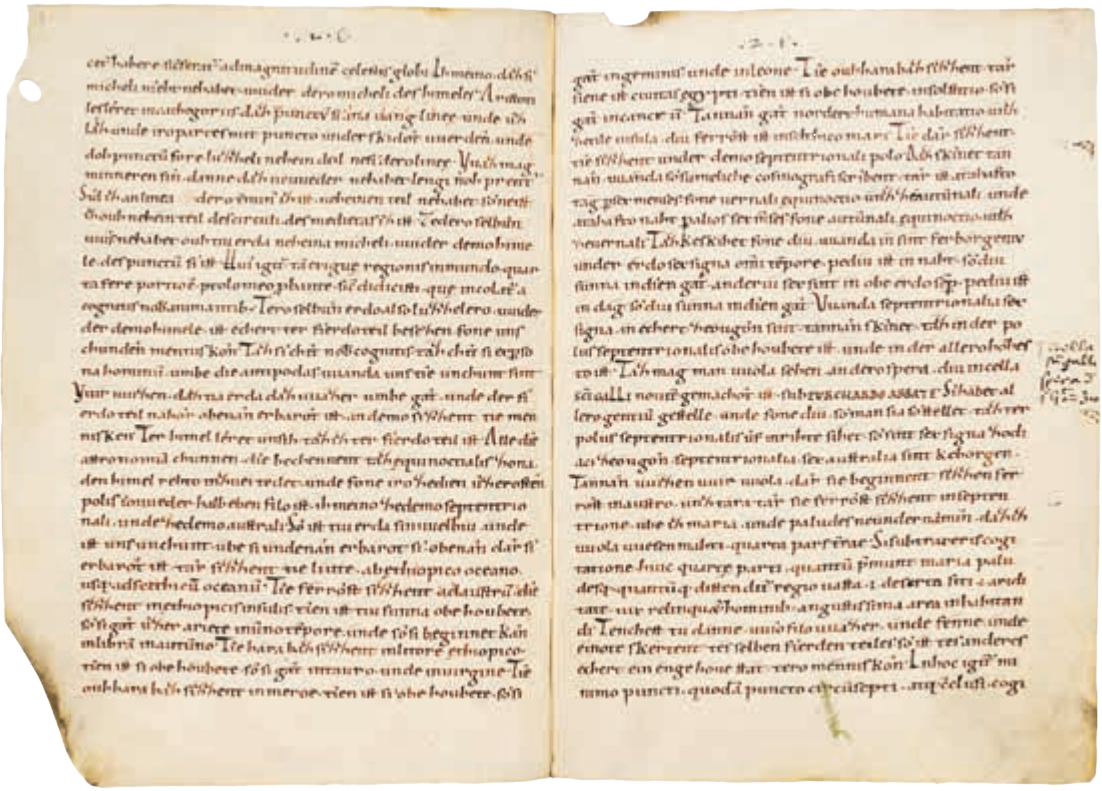
Der Hinweis auf eine Einstellung der Achse, so «dass der Nordpol gerade darauf sieht», verweist auf ihre vertikale Lage, bei der der Nordpol im Zenit steht. So sind nur die sechs nördlichen Tierkreiszeichen sichtbar, und die restlichen sechs südlichen bleiben (unter einem Horizontring) verborgen. Horizontringe kennen wir bereits von den astronomischen Globen von Gerbert, der darin seine Kugelmodelle aus massivem Holz in einem bestimmten Neigewinkel einsetzte.[204] Die Kugel, das heisst die beiden ausgehöhlten und wieder zusammengefügten Kalotten, wurde dann für die Abbildungen der Sternbilder mit Pergament bedeckt.

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Cod. Sang. 825, S. 96–97**
**Pergament, 342 Seiten**
**20.4 × 15.5 cm**
**Kloster St. Gallen, um 1025**

**Notker der Deutsche erwähnt die Kugel *(spera)* auf der rechten Seite in der Mitte, 15. Zeile von oben:**
***Taz mág man uuóla séhen án déro spera, díu in cella sancti Galli noviter gemáchôt ist sub Purchardo Abbate.***
**«Das kann man gut an der Kugel sehen, die neulich im Kloster St. Gallen gemacht wurde unter Abt Purchart [II].»**

## Die Menschen bewohnen einen Viertel der Erde

Es kann davon ausgegangen werden, dass das terrestrische Kartenbild mehr als nur schematisch eingezeichnet war: Notker schliesst ja seine kosmographischen Überlegungen, die zahlreiche geographische Details enthalten, mit dem Hinweis auf eine entsprechende Sichtbarkeit auf der Globus-Kugel. Grundsätzlich geht es Notker um den Beweis von Boethius' Aussage, dass die Ökumene, also der bewohnte Teil der Erde, einen Viertel der Erde ausmache. Wie wichtig ihm diese Demonstration ist, zeigt er dadurch, dass es sich



bei seinen geographischen Ausführungen um einen der umfangreichsten integrierten Exkurse in der *Consolatio*-Bearbeitung handelt. Die Beweisführung basiert auf dem geodätischen Grundsatz, nach dem die Verortung geographischen Wissens mit astronomischen Argumenten zu führen sei. Notker formuliert es so: «Der Himmel lehrt uns, dass es der vierte Teil ist.»[205]

Die Himmelskugel ist also der Bezugsraum, über den die geographischen Lokalitäten verortet werden und die Geometrie des Erdviertels belegt werden kann. Der wichtigste Schritt bei der geodätischen Verortung von Völkern und Ländern geschieht über die Bestimmung von Breitengraden, die wiederum durch den jeweiligen Sonnen-Höchststand ermittelt werden können. In seinem Exkurs bezeichnet Notker für seine Schüler verschiedene Punkte auf der Erde, an denen die Mittagssonne im Laufe des Jahres ein- oder zweimal einen Zenitstand erreicht: Erstens nennt er die «äthiopischen Inseln» *(ęthiopicis Insulis)*, wo die Sonne beim Übergang vom Sternbild Jungfrau zum Sternbild Waage – also auf dem Himmelsäquator – im Zenit stehe (Herbstäquinoktium). Damit verortet er diese Inseln auf dem irdischen Äquator. Zweitens nennt er die afrikanische Küste *(litus ęthiopicus)*, wo die Sonne in einer ihrer beiden Zenit-Stellungen im Zeichen der Jungfrau *(virgo)* stehe. Drittens erwähnt er die «Nilinsel Meroë» *(meroe)* mit einer entsprechenden Position der Sonne im Sternbild Löwe, und viertens be-

finde sich die ägyptische Stadt Syene (*siene,* heute Assuan) beim nördlichen Wendekreis beziehungsweise dort, wo die Sonne im Zenit steht, wenn sie sich auf ihrem jährlichen Lauf durch den Tierkreis gerade im Zeichen des Krebses befindet. Alle vier Punkte (zwischen dem Äquator und dem Wendekreis[206] des Krebses in nördlicher Richtung aufgezählt) sind jeweils als etwa gleich weit voneinander entfernt zu denken.

Die geodätische Beschreibung der Ökumene widmet sich anschliessend der arktischen Region. Die «Wohnstatt der Menschen» *(humana habitatio)* reiche bis zur «Insel Thule» *(tile insula),* die sich im «skythischen Meer» befinde *(scithico mare)*. Ihre Bewohner sässen «unter dem Nordpol» *(únder demo septentrionali polo),* womit der Himmelsnordpol gemeint ist, unter dem sich Thule am Erdnordpol vorzustellen ist. Notkers Positionierung von Thule am Nordpol ist aussergewöhnlich, da uns keine andere Quelle bekannt ist, die den antiken Begriff vom Erd-Viertel geometrisch so exakt interpretiert und Thule entsprechend extrem lokalisiert.[207]

**Schematische Zeichnung des Notker-Globus gemäss der Beschreibung in Cod. Sang. 825.**

**St. Gallen, Stiftsbibliothek Nachbau des Notker-Globus von um 1015 Hanspeter Strang und Klaus-Peter Schäffel Holz und Pergament, 2023**

## Notkers Globus für den Unterricht

Mit einer vertikalen Achsenstellung können alle von Thule aus sichtbaren Himmelserscheinungen im Jahresverlauf nachvollzogen werden. Das Besondere bei dieser Einstellung ist, wie Notker selbst bemerkt, dass sechs Tierkreiszeichen immer über dem Horizont stehen. Und wenn die Sonne sie im Sommerhalbjahr durchlaufe, so sei es ununterbrochen Tag. In der damaligen Kosmologie durchlief die Sonne einmal im Jahr den Tierkreis, und bei der täglichen Rotation der Himmelssphäre um die Erde kreiste die Sonne entsprechend über dem Horizont mit.

Nach der einzigartigen Beweisführung zur nördlichen Begrenzung des Erdviertels verweist Notker auf den Globus, der den ganzen Exkurs didaktisch veranschaulichen soll. Dies bedeutet also mit grösster Wahrscheinlichkeit nichts anderes, als dass Notker selbst der Konzepteur dieses Globus war. Die benediktinische Bescheidenheit gebot es ihm freilich, in diesem Zusammenhang nur auf den Abt hinzuweisen, unter dessen Ägide das kosmographische Instrument gebaut worden war. Der Entstehungszeitraum kann auf um das Jahr 1015 eingegrenzt werden; denn aus dieser Zeit datiert der Brief von Notker an Bischof Hugo von Sitten (Bischof um 994 – um 1020). Ihm berichtet er um 1017, dass er sein Werk zur *Consolatio* des Boethius gerade geschrieben habe – und damit eben auch die Beschreibung zum «jüngst» erstellten Globus.

Die Rekonstruktion von Notkers Globus geht in Bezug auf die graphische Kombination von Erd- und Himmelskartenbild davon aus, dass die Tierkreis-Bilder das Kartenbild der Ökumene nur minimal überlagerten. So bot sich ein bequemer Nachvollzug von Notkers kosmographischer Argumentation zur Verortung der erwähnten Inseln und Ortschaften, die im Unterricht auf einen Blick

mit den entsprechenden Sonnenständen auf dem Tierkreis verglichen werden konnten.

Die von Ökumene und Tierkreis nicht tangierten Stellen auf der Globuskugel wiesen höchstwahrscheinlich keine grossen Leerflächen auf: Notker stützt sich auf antike Autoritäten wie Macrobius (um 385/90 – nach 430), der grosse Landmassen auch in den übrigen Erd-Vierteln verortet. Im Exkurs werden die den Menschen gegenüber lebenden Antipoden («Gegenfüssler») so beiläufig erwähnt, dass sie damals wohl als relativ unangefochtene Tatsache galten.[208] Obwohl solche Regionen jenseits der Ökumene noch nicht konkret bekannt waren, wurden sie allgemein angenommen und auf Weltkarten und Globen bis in die Frühe Neuzeit eingezeichnet.[209]

# Ein Geschenk der Göttin Isis

Daniela Rutica

«Oh meine Mutter Nut, strecke dich aus über mich, damit du mich unter die unvergänglichen Sterne aufnehmen kannst, die in dir sind. Ich werde niemals sterben.»

In diesem hieroglyphischen Text auf dem mittleren Sarg des Tutanchamun spricht der verstorbene König die Göttin Nut als seine Mutter an. Er wünscht sich, als Stern am Himmel zu erstrahlen – eine Jenseitsvorstellung, die wir bereits aus den Pyramidentexten des Alten Reiches kennen. Nut gilt nicht nur als Mutter der Gottheiten Isis, Osiris, Seth und Nephthys, sondern wird auch als persönliche Mutter jedes Menschen angesprochen, der mit dem Tod eins mit Osiris werden und wie dieser auferstehen kann.

In griechisch-römischer Zeit werden viele dieser mütterlichen Aspekte auf Isis, die Tochter der Nut übertragen. Isis übernimmt in dieser Zeit generell viele Eigenschaften der beliebtesten ägyptischen Göttinnen (wie Nut, Bastet und Hathor). Sie avanciert zu einer Universalgöttin, die weit über die Grenzen Ägyptens hinaus verehrt wird und sich auch im Römischen Reich grosser Beliebtheit erfreut.

Auch in den römischen Provinzen *Germania superior* und *inferior* sowie *Gallia cisalpina* und *narbonensis* ist die Verehrung der Göttin Isis nachweisbar. Bereits der römische Geschichtsschreiber Tacitus berichtet im 1. Jahrhundert, dass «ein Teil der Sueben auch Isis opfert».[210] Dieser Hinweis auf den frühen Zeitpunkt der Verehrung der ägyptischen Göttin selbst in den nördlichsten Provinzen Roms gilt seit 1999, als man im Zuge einer Notgrabung das Heiligtum der Isis und Magna Mater in Mainz *(Mogontiacum)* entdeckte, als gesichert.[211]

Auch auf dem Gebiet der heutigen Schweiz ist beispielsweise ein Isistempel in *Aquae Helveticae* (Baden) inschriftlich belegt. Darstellungen der Isis und der mit ihr verbundenen Gottheiten – wie ihres Gemahls Osiris/Serapis und ihres Sohnes Horus/Harpokrates – sind zudem in Le Rondet, Lausanne und Augst *(Colonia Augusta Rauricorum)* gesichert. [212] In letzterem Fall handelt es sich um bemerkenswerte Statuetten der *Isis lactans*, der Muttergöttin, die ihren kleinen Sohn Harpokrates auf dem Schoss hält und stillt.

Diese Darstellung der stillenden Göttin mit dem Kind auf dem Arm ist in der ägyptischen Sprache und Schrift mit dem Epitheton *«Mutter (des) Gottes»* verknüpft, einem Titel der Isis, der sich auf zahlreichen Denkmälern findet.

Im 11. Buch der *Metamorphosen* des antiken Schriftstellers Apuleius wird die Göttin als «Königin des Himmels» angerufen und ihre Erscheinung detailliert beschrieben. Bemerkenswert ist dabei ihr dunkler Mantel, auf dem gleich dem Nachthimmel leuchtende Sterne und der Mond erscheinen. Diese Verbindung der Göttin zu den Sternen begegnet uns auch in den griechischen Tempeltexten der hellenistischen Zeit – in der sogenannten Selbstoffenbarung der Isis heisst es: «Ich habe Himmel und Erde voneinander getrennt. Ich habe den Sternen ihren Weg gewiesen. Ich habe die Fahrt von Helios [Sonne] und Selene [Mond] angeordnet.»[213] In den Andeutungen, die Apuleius zur Einweihung in die Mysterien der Isis macht, ist zudem vom Erleben des Todes und der Erscheinung der Sonne die Rede: «Ich ging bis zur Grenzscheide zwischen Leben und Tod. Ich betrat Proserpinas Schwelle, und nachdem ich durch alle Elemente gefahren, kehrte ich wiederum zurück. Zur Zeit der tiefsten Mitternacht sah ich die Sonne in ihrem hellsten Licht leuchten.» (Metamorphosen, 11)[214]

Diese Vorstellung von Tod und Auferstehung in Zusammenhang mit der Nachtfahrt der Sonne begegnet uns bereits in den altägyptischen Jenseitsvorstellungen, wird in der griechisch-römischen Ausprägung des Isis-Kults jedoch mit (neu)platonischen Ideen verknüpft. Plutarch (um 45–um 125) zitiert in seinem Buch *Über Isis und Osiris* die Inschrift einer Isis-Statue aus dem Tempel von Sais in Ägypten: «Ich bin alles, das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige. Mein Gewand hat kein Sterblicher jemals aufgedeckt.»[215] Proklos überliefert nahezu dieselbe Inschrift, fügt jedoch noch hinzu: «Die Frucht meines Leibes ist die Sonne.»[216]

In Plutarchs Deutung erscheint Isis als Weltseele und philosophisches Prinzip für das ewige Streben nach dem Geistigen. In Proklos Worten schwingt darüber hinaus das alte Bild der Himmelsgöttin als Mutter der Sonne mit, eine Rolle, die nun von Nut auf Isis übertragen wird.

So erscheint auch Horus/Harpokrates, der Sohn der Isis, als Sonnenkind und neugeborener Sonnengott. Als solcher wird er während der griechisch-römischen Zeit Ägyptens in besonderen Tempeln, den sogenannten *Mammisis* verehrt, in denen seine Geburt liturgisch gefeiert wird. Im übertragenen Sinne gilt diese Verehrung auch dem ägyptischen König, der in seiner Rolle als Horus mit dem neugeborenen Sonnengott gleichgesetzt wird. Die ptolemäischen Könige, die in der Nachfolge Alexanders des Grossen (356–323 v. Chr.) über Ägypten regieren, fördern den Tempelbau und errichten zahlreiche solcher *Mammisis*. So wird noch Ptolemaios XV. Kaisar (Kaisarion), der Sohn von Julius Caesar und Kleopatra VII. im *Mammisi* von Hermonthis mit dem jugendlichen Gott Harpre – einer Sonderform des Horus – gleichgesetzt und als junger Sonnengott und Heilsbringer gefeiert.[217] Nach dem Tod der letzten ägyptischen Königin wird Ägypten im Jahr 30 vor Christus

römische Provinz. Doch auch die römischen Kaiser fördern in Ägypten den Tempelbau und lassen sich in den Tempelreliefs als Pharaonen abbilden. Und so ist es kein Zufall, dass nach der Eroberung Ägyptens einige dieser mythologischen Vorstellungen auf den römischen Prinzeps übertragen werden. Nach Sueton träumte der Vater von Augustus, dass aus dem Schoss seiner Frau Atia das strahlende Licht der Sonne geboren werde.[218] Diese Vorstellung spielt klar auf den König als neugeborenen Sonnengott an. Sie wurde in Ägypten auch so verstanden.

**Von der Muttergöttin zur Mutter Gottes**

Das Bild der Göttin als Mutter des Sonnenkinds bleibt in Ägypten noch lange nach der Christianisierung des Landes im Jahr 391 bestehen. Als letzte Bastion der altägyptischen Religion überdauert der Tempel der Göttin Isis auf der Insel Philae bis ins Jahr 535. Doch die Geschichte der Göttin Isis endet nicht mit der altägyptischen Religion, denn inzwischen hat längst eine andere Mutterfigur viele Aspekte der alten Muttergöttin übernommen. In Ägypten, wie überall im Römischen Reich, versuchen die Kirchenväter, die Erinnerungen an die alte Religion durch christliche Vorstellungen zu ersetzen. So ist beispielsweise eine Geschichte des ägyptischen Patriarchen Kyrillos (412–444) überliefert, der in der ägyptischen Stadt Menuthis bei Kanopos einen noch bestehenden Kult der Göttin Isis, die dort als Kyria (Herrin) verehrt wurde, durch die Neugründung eines Märtyrerkultes für zwei Heilige namens Kyros und Johannes zu verdrängen suchte.[219] Offenbar zeigten die männlichen Heiligen jedoch nicht die gewünschte Wirkung, denn letztendlich war es derselbe Kyrillos, der mit seiner alexandrinischen Gesandtschaft auf dem Konzil von Ephesos im Jahr 431 durchsetzte, dass die Jungfrau Maria als Gottesgebärerin *(Theotokos)* zur höchsten christlichen Heiligen avancierte (vgl. S. 42). Was anfangs als Gegenmassnahme zur weiterhin heimlich verehrten Muttergöttin geplant war, führte in der Folge dazu, dass viele ihrer Aspekte auf Maria übertragen wurden. Und aus der anfänglichen Gottesgebärerin wurde letztendlich wieder eine Gottesmutter, die man in Krisensituationen wie Geburt und Tod um Beistand bitten konnte. Denn «eine göttliche Mutter gewährt Trost. Hier lag eine Stärke der Religion um Isis.»[220]

Ikonographisch sind sich spätantike Isis- und Mariendarstellungen so ähnlich, dass einige davon direkt zu Madonnendarstellungen uminterpretiert werden. Ein solches Beispiel eines spätantiken Isisreliefs aus Elfenbein findet man zum Beispiel in der Domkanzel in Aachen.[221]

Die ikonographische Entwicklung von der Darstellung der stillenden *Isis lactans* zur christlichen *Maria lactans* ist in Ägypten nahezu übergangslos. Und auch das altägyptische Bild der Frau, welche die Sonne gebiert, wird in der Offenbarung des Johannes aufgegriffen und in Form der *Madonna Platytera* weitertradiert.[222]

## Ein Geschenk der Göttin Isis

So wie zwischen Maria und Isis gibt es auch eine Verbindung zwischen Schepenese, der Mumie in der Stiftsbibliothek St. Gallen, und Isis. Der Name Schepenese, den ihr die Eltern gaben, bedeutet «Geschenk der Isis». Darin kommt die Dankbarkeit gegenüber der Göttin Isis zum Ausdruck, die später nicht nur in Ägypten, sondern überall im Römischen Reich verehrt wurde.

Die Namensbedeutung der Priestertochter könnte für ihren Ausstellungsort in der Stiftsbibliothek kaum passender gewählt sein. Die Mumie der jungen Frau ruht schliesslich unter Deckenmalereien, welche die frühchristlichen Konzilien thematisieren, die prägend für die spätere Entwicklung des Christentums und die Geistesgeschichte Europas werden sollten (vgl. S. 42–45). Und so liegt sie nicht nur neben ihren altägyptischen Särgen, in denen eine Abbildung der Himmelsgöttin die Verstorbene schützend umfängt, sondern auch unter barocken Himmelsdarstellungen und zwei Darstellungen der Muttergottes, die vor dem religionsgeschichtlichen Hintergrund der Jahrtausende viele dieser altägyptischen Vorstellungen aufgegriffen und weitertradiert haben, unter anderem die Vorstellung, dass der Himmel ein guter Ort ist, an dem die Verstorbenen ein ewiges Leben erwartet.[223]

Schepenese ist damit eine Botschafterin einer viel älteren Kultur, der pharaonischen Epoche Ägyptens, welche die unsere entscheidend geprägt hat und dies bis heute in vielen Bereichen tut.

**Abbildung rechts:**
**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Innensarg der Schepenese, innen (Detail)**
**Theben, 610 +/-40 v. Chr.**

**Figur der Himmelsgöttin Nut auf der Innenseite des Innensargs. Nut liegt bei verschlossenem Sarg über der Toten und nimmt deren Ba-Seele in sich und damit in den Himmel auf.**

**Abbildung rechts aussen:**
**Isis mit Korb auf dem Kopf. Elfenbeinrelief von der Domkanzel in Aachen, spätantik, koptisch.**
**Quelle: W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters, Mainz 1976, S. 59, Nr. 72 .**

**Abbildung links:**
**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
**Innensarg der Schepenese, aussen (Detail)**
**Theben, 610 +/-40 v. Chr.**

**Darstellung der Isis, der Schutzgöttin von Schepenese, deren Name «Geschenk der Isis» bedeutet. In der linken Hand hält Isis eine Feder, Symbol der Göttin Maat als Verkörperung von Recht und Wahrheit.**

# Sternzeichen & Wunder

Die Einweihung von Notkers Globus war eine Sternstunde der abendländischen Astronomie!
Kudeamus!
OH! Great!
Mex!
Magister, was ist das für ein runder Sternbild auf dem Stier?
Da muss ich mich zuerst mal okzidentieren.
Taz ist taz signum fona dero Europa.
Taz ist ter Sternefona Bethlehem...
Was ist da drin?
Zimt.
Ego scripsi!
HE! Sing weiter, Burki!
seither ist der Zeitgeist auch bei uns nicht mehr aufzuhalten.
dringen moderne Nummern ein.
Mein neustes Stück heisst Supernova!
Oh! Asper ad astra!
In unser traditionelles Schultheater...
Der will später mal zum Theater.
Unser Käbeli schläft wieder.
Das stent so im Skript!
HE! Ktsno?
kommt mit hinaus. Ich zeige Euch...
PÄNG!
Was soll der Radau?
Oh! He woke up schepi!
Pst.. lectores
... das schönste Spektakel.

# Anhang

**Anmerkungen**

1 Vgl. John North, Viewegs Geschichte der Astronomie und Kosmologie. Aus dem Englischen übersetzt von Rainer Sengerling, Braunschweig 1997, S. 1–2.

2 Älteste Knochenartefakte mit mondförmigen Zeichen und Kerbungen, die die Dauer eines Mondzyklus zeigen könnten, finden sich aus der Zeit von 36 000–10 000 v. Chr. Vgl. North, Geschichte (Anm. 1), S. VII–VIII. Für Weiteres zum Feld der Archäoastronomie vgl. Volker Bialas, Astronomie und Glaubensvorstellungen in der Megalithkultur. Zur Kritik der Archäoastronomie, München 1988.

3 Vgl. https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/30478/ (13.12.2022).

4 Historisch ist dies möglicherweise durch eine Abgrenzung des Juden- und Christentums von anderen altorientalischen Kulturen zu sehen. Vgl. https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/30058/ (13.12.2022).

5 Vgl. https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/30478/ (13.12.2022).

6 Vgl. Otto Mazal, Geschichte der abendländischen Wissenschaft des Mittelalters, Band 2, Graz 2006, S. 65.

7 Zur begrifflichen Unschärfe und Uneinheitlichkeit der Bezeichnung der jenseits des Fixsternhimmels gelegenen Sphären im Mittelalter vgl. Rudolf Simek, Erde und Kosmos im Mittelalter, München 1992, S. 17–22.

8 Zu den Wurzeln der *Theorica planetarum* in der antiken Astronomie und dem Wissenstransfer in das mittelalterliche Europa vgl. Kathrin Chlench, Johannes von Gmunden deutsch. Der Wiener Codex 3055. Deutsche Texte des Corpus astronomicum aus dem Umkreis von Johannes von Gmunden, Wien 2007, S. 364–385; zur Erläuterung der Darstellung der Mondbahn vgl. S. 419–420, 429.

9 In der Forschung herrschte kein Konsens darüber, warum Koordinatenangaben fehlen, die in der Antike bekannt gewesen sein müssen. War es der Wille der Handbuchautoren, die auch für astrologische Prognosen verwertbaren Daten zu eliminieren? Oder ist kein intentionales Weglassen vorauszusetzen, weil das Quellenmaterial der Koordinaten für den Typus Handbuch zu unsystematisch, ausufernd oder gar fehlerhaft war, dass es nicht aufgenommen wurde? Zur Diskussion vgl. Brigitte Englisch, Artes liberales im frühen Mittelalter (5.–9. Jh.). Das Quadrivium und der Komputus als Indikatoren für Kontinuität und Erneuerung der exakten Wissenschaften zwischen Antike und Mittelalter, Stuttgart 1994, S. 240.

10 Zur Textgeschichte der Aratea vgl. Sternbilder des Mittelalters. Der gemalte Himmel zwischen Wissenschaft und Phantasie. Bd. I: 800–1200. Teilband I.1: Text und Katalog der Handschriften, hrsg. von Dieter Blume, Mechthild Haffner und Wolfgang Metzger, Berlin 2012, S. 21–36. Zu den mittelalterlichen Aratea-Handschriften vgl. https://aratea-digital.acdh.oeaw.ac.at/ (16.12.2022).

11 Text und Übersetzung entnommen aus Althochdeutsche Literatur. Mit altniederdeutschen Textbeispielen. Auswahl mit Übertragungen und Kommentar, hrsg. von Horst Dieter Schlosser. 2. Auflage, Berlin 2004, S. 179.

12 Zum frühesten lateinischen Astrolabkorpus vgl. Chlench, Johannes von Gmunden (Anm. 8), S. 213–226.

13 Zur Beschreibung und Verwendung von Astrolabien vgl. Burkhard Stautz, Die Astrolabiensammlung des Deutschen Museums und des Bayerischen Nationalmuseums, München 1999, S. 99–122.

14 Vgl. Arno Borst, Astrolab und Klosterreform an der Jahrtausendwende, Heidelberg 1989, bes. S. 29 mit Anm. 45.

15 Einen Überblick über die lateinischen Tafelwerke der Astronomie im Kontext ihrer Überlieferung gibt José Chabás, Computational Astronomy in the Middle Ages. Sets of Astronomical Tables in Latin, Madrid 2019.

16 Für Genaueres zum Aufbau der Kalenderseiten und ihren Quellen vgl. Kathrin Chlench, Die deutschen Fassungen der Schriften des Johannes von Gmunden. In: Johannes von Gmunden (ca. 1384–1442). Astronom und Mathematiker, hrsg. von Rudolf Simek und Kathrin Chlench, Wien 2006, S. 127–136, Tafel 10–12; hier S. 127–128 mit Tafel 10 und 11.

17 Ernst Hellgardt, Notker magister nostrę memorię hominum doctissimus et benignissimus. Bemerkungen zu den ältesten Lebenszeugnissen über Notker den Deutschen, in: Deutsche Texte der Salierzeit – Neuanfänge und Kontinuitäten im 11. Jahrhundert, hrsg. von Stephan Müller und Jens Schneider, München 2010, S. 165–166.

18 Platon, Timaios, 41d: Platon, Timaios, Kritias, Philebos, bearb. von Klaus Widdra, 2. Auflage, Darmstadt 1990, S. 161–204, hier S. 66–67.

19 Allgemein zu den Sternen in der Bibel und ihrem Umfeld vgl. Matthias Albani, Sterne/Sternbilder/Sterndeutung, https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/30478/(21.1.2022). Für Hinweise in diesem Zusammenhang danke ich Adrian Schenker, Freiburg im Üechtland.

20 Wikipedia, Schöpfung, https://de.wikipedia.org/wiki/ch%C3%B6pfung#Sch%C3%B6pfungsmythen_in_den_Religionen (20.12.2022).

21 Ebd.

22 Wikipedia, Gilgamesch-Epos, https://de.wikipedia.org/wiki/Gilgamesch-Epos (20.12.2022).

23 Georg Fischer, Genesis 1–11, Freiburg im Breisgau 2018, S. 137–143; Jan Christian Gertz, Das erste Buch Mose (Genesis). Die Urgeschichte Gen 1–11, Göttingen 2018, S. 53–57; Andreas Schüle, Die Urgeschichte (Gen 1–11), Zürich 2009, S. 38–40; J. Alberto Soggin, Das Buch Genesis. Kommentar, Darmstadt 1997, S. 37–38; Claus Westermann, Genesis. 1. Teilband. Genesis 1–11, 3. Auflage, Neukirchen-Vluyn 1983, S. 175–186.

24 Gertz, Das erste Buch Mose (Anm. 23), S. 53–54.

25 Ebd., S. 53; zu den Festen vgl. Soggin, Genesis (Anm. 23), S. 37.

26 Josef Scharbert, Genesis 1–11, 2. Auflage, Würzburg 1985, S. 42–43.

27 Westermann, Genesis 1–11 (Anm. 23), S. 176–177; Soggin, Genesis (Anm. 23), S. 38.

28 E-codices, Cod. Sang. 75, https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0075 (20.12.2022).

29 Wikipedia, Abraham, https://de.wikipedia.org/wiki/Abraham (20.12.2022).

30 Claus Westermann, Genesis. 2. Teilband. Genesis 12–36, Neukirchen-Vluyn 1981, S. 257–265; Walther Zimmerli, 1. Mose 12–25: Abraham, Zürich 1976, S. 47–59; Ina Willi-Plein, Das Buch Genesis. Kapitel 12–50, Stuttgart 2011.

31 P. Ovidius Naso, Verwandlungen. Auswahl, Bearbeitung und Nachwort von Wilhelm Plankl unter Mitwirkung von Karl Vretska, Stuttgart 1977, S. 6; Boethius, Trost der Philosophie, Lateinisch und Deutsch, übertragen von Eberhard Gothein, Zürich 1949, S. 298–299.
32 Willi-Plein, Genesis (Anm. 30), S. 58.
33 E-codices, Cod. Sang. 77, https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0077 (20.12.2022).
34 Wikipedia, Jakob, https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob (21.12.2022).
35 Willi-Plein, Genesis (Anm. 30), S. 183–184; Westermann, Genesis 12–36 (Anm. 30), S. 548–561, hier S. 553–554.
36 Soggin, Genesis (Anm. 23), S. 363 und 365.
37 Wikipedia, Zikkurat, https://de.wikipedia.org/wiki/Zikkurat (21.12.2022).
38 Soggin, Genesis (Anm. 23), S. 361.
39 Wikipedia, Jakob, https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob (21.12.2022).
40 Buch X, 24,6: Pausanias, Beschreibung Griechenlands, Ausgabe in 2 Bänden, 2. Band, übersetzt und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von Ernst Meyer, Zürich 1972, S. 505. Westermann, Genesis (Anm. 30), S. 556–558; Willi-Plein, Genesis (Anm. 30), S. 184–185.
41 Wikipedia, Cod. Sang. 76, https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0076 (21.12.2022).
42 Johannes Fried, Dies irae. Eine Geschichte des Weltuntergangs, München 2016, S. 42.
43 Ebd., S. 42–43.
44 Zum Jüngsten Tag und seiner kulturhistorischen Bedeutung allgemein: Fried, Dies irae (Anm. 42).
45 Rudolf Schnackenburg, Matthäusevangelium 1,1–16,20, Würzburg 1985, S. 22–25; Meinrad Limbeck, Matthäus-Evangelium, Stuttgart 1986, S. 39–56; Joachim Gnilka, Das Matthäusevangelium. Erster Teil. Kommentar zu Kapitel 1,1–13,58, Darmstadt 2000, S. 33–46; Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus, 1. Teilband, Mt 1–7, Zürich 1985, S. 111–124.
46 Luz, Das Evangelium nach Matthäus (Anm. 45), S. 120–122.
47 Ebd., S. 115; Gnilka, Das Matthäusevangelium (Anm. 45), S. 44.
48 Limbeck, Matthäus-Evangelium (Anm. 45), S. 42.
49 Gnilka, Matthäusevangelium (Anm. 45), S. 44; Schnackenburg, Matthäusevangelium (Anm. @), S. 23; Luz, Das Evangelium nach Matthäus (Anm. @), S. 115–116.
50 Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, bearb. von August Hardegger, Salomon Schlatter und Traugott Schiess, St. Gallen 1922, S. 94; Cornel Dora, Der St. Galler Münstersturm vom 23. Februar 1529, in: Die Reformation in der Ostschweiz, Teil 2, St. Gallen 2018, S. 68–87, hier S. 83.
51 Wikipedia, Erscheinung des Herrn, https://de.wikipedia.org/wiki/Erscheinung_des_Herrn (28.12.2022).
52 Die Namen sind: Bischozisuuir, Lantfrit, Helchin, Ruodolf, Pertker, Ruozeman, Azechint, Hartman, Iovo, Chuono, Pernhere, Heinric und Priuninc. E-codices, Cod. Sang. 54, https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0054 (29.12.2022).
53 Zum endzeitlichen Gedanken vgl. Fried, Dies irae (Anm. 42), S. 55–81.
54 Zur Stelle Lk 21,5–36: François Bovon, Das Evangelium nach Lukas, 4. Teilband, Lk 19,28–24,53, Neukirchen-Vluyn, 2009, S. 161–209; Eduard Schweizer, Das Evangelium nach Lukas, Göttingen 1982, S. 206–219; Jacob Kremer, Lukasevangelium, Würzburg 1988, S. 205–206; Alois Stöger, Das Evangelium nach Lukas, 2. Teil, Düsseldorf 1966, S. 204–206.
55 Schweizer, Das Evangelium nach Lukas (Anm. 54), S. 209.
56 Bovon, Das Evangelium nach Lukas (Anm. 54), S. 167.
57 Ebd., S. 185–191.
58 Ebd., S. 186.
59 Tino Licht, Halbunziale. Schriftkultur im Zeitalter der ersten lateinischen Minuskel (III. – IX. Jahrhundert), Stuttgart 2018, S. 123–128; Franziska Schnoor, Halbunziale, in: Im Paradies des Alphabets, St. Gallen 2018, S. 22–23.
60 Eduard Lohse, Die Offenbarung des Johannes, Göttingen 1979, S. 6; Hubert Ritt, Offenbarung des Johannes, Würzburg 1986, S. 2.
61 Lohse, Die Offenbarung des Johannes (Anm. 60), S. 7.
62 Ritt, Offenbarung des Johannes (Anm. 60), S. 13–14; Lohse, Die Offenbarung des Johannes (Anm. 60), S. 2–7.
63 Ritt, Offenbarung des Johannes (Anm. 60), S. 8–9.
64 Dazu, insbesondere zur Endzeiterwartung und dem Jüngsten Tag vgl. Fried, Dies irae (Anm. 42).
65 Ritt, Offenbarung des Johannes (Anm. 60), S. 1.
66 Lohse, Die Offenbarung des Johannes (Anm. 60), S. 68–69.
67 Ritt, Offenbarung des Johannes (Anm. 60), S. 65–68; Lohse, Die Offenbarung des Johannes (Anm. 60), S. 68–72; Jürgen Roloff, Die Offenbarung des Johannes, Zürich 1987, S. 122–133; Otto Karrer, Die Geheime Offenbarung, 2. Auflage, Einsiedeln 1940, S. 102–104; Eduard Schick, Die Apokalypse, Düsseldorf 1971, S. 127–134.
68 Ritt, Offenbarung des Johannes (Anm. 60), S. 65–66.
69 Ebd., S. 65.
70 Jutta Fronrobert, Apokalyptisches Weib, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, hrsg. von Engelbert Kirchbaum, Band 1, Herder 1968, Sp. 146.
71 Ritt, Offenbarung des Johannes (Anm. 60), S. 65; Lohse, Die Offenbarung des Johannes (Anm. 60), S. 69.
72 E-codices, Cod. Sang. 2, https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0002 (30.12.2022).
73 Josef Grünenfelder, Der Stiftsbezirk St. Gallen – Kulturhistorischer Führer, St. Gallen 2012, S. 90–99 (mit Abbildungen).
74 Der Entwurf zum Konzil von Chalcedon konnte 2021 von der Stiftsbibliothek aus Privatbesitz erworben werden. Der Entwurf zu Konstantinopel befindet sich im Zeppelinmuseum Friedrichshafen, derjenige zu Ephesus in der Bayerischen Staatsgemäldesammlung in München. Grünenfelder, Stiftsbezirk St. Gallen (Anm. 73), S. 95 und 97; Ernst Tremp, Die barocken Konzilsbilder in der Stiftsbibliothek St. Gallen, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 109 (2015), S. 159–181; Hans Haselbach, Neues zur Bilderdecke – die griechischen Kirchenväter, in: Barockes Universum, hrsg. von Cornel Dora, St. Gallen 2017, S. 110–137.
75 Grünenfelder, Stiftsbezirk St. Gallen (Anm. 73), S. 97.
76 Wikipedia, Nestorianismus, https://de.wikipedia.org/wiki/Nestorianismus (31.12.2022).

77 Grünenfelder, Stiftsbezirk St. Gallen (Anm. 73), S. 97.
78 Ebd., S. 99. Wikipedia, Konzil von Chalcedon, https://de.wikipedia.org/wiki/Konzil_von_Chalcedon (31.12.2022).
79 Grünenfelder, Stiftsbezirk St. Gallen (Anm. 73), S. 60–61.
80 Ebd., S. 54–58, und Plan auf eingeklapptem hinteren Buchumschlag.
81 Ebd., S. 41.
82 Ebd., S. 38–39.
83 Ebd., S. 42.
84 Die wenig stringente Komposition gab der Forschung Anlass für intensive Diskussionen. Vgl. Edward John Kenney, Ovidius Naso, Publius, in: Der neue Pauly, Stuttgart 2000, Sp. 113–114.
85 Niklas Holzberg, Ovid, in: Metzler Lexikon antiker Autoren, Stuttgart 1997, S. 492.
86 John Richmond, Manuscript Traditions and the Transmission of Ovid's Works, in: Barbara Weiden Boyd, Brill's Companion to Ovid, Leiden 2002, S. 469–474.
87 Ulrich Schmitzer, Ralph Hexter, Ovid (Publius Ovidius Naso), in: Die Rezeption der antiken Literatur. Kulturhistorisches Werklexikon (Der Neue Pauly. Supplement Band 7), Stuttgart 2010, Sp. 564–566; Jeremy Dimmick, Ovid in the Middle Ages: authority and poetry, in: Philip Hardie, The Cambridge Companion to Ovid, Cambridge 2002, S. 264.
88 Es fehlen Teile der Bücher 8 und 10 sowie das ganze Buch 9.
89 Analecta Hymnica 50, Nr. 214. Vgl. zur Popularität der Sequenz: Eva Rothenberger, «Ave praeclara Maris stella». Poetische und liturgische Transformationen der Mariensequenz im deutschen Mittelalter, Berlin 2019, S. 69–97.
90 Karl Suso Frank, Mönchsleben III. Jonas von Bobbio: Leben des Kolumban, Wetti: Leben des Gallus, Sankt Ottilien 2011, S. 7–13; Christian Rohr, Hagiographie als historische Quelle. Ereignisgeschichte und Wunderberichte in der Vita Columbani des Ionas von Bobbio, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 103, 3–4 (1995), S. 229–264, hier S. 230–235; Johannes Duft, St. Columban in den St. Galler Handschriften, in: ZSKG 59 (1965), S. 285–296, hier S. 292–293; knapp und übersichtlich: Philipp Dörler: Kolumban und Gallus. Viten als historische Quellen, in: ders., Thomas Klagian, Karl Dörler, Kolumban und Gallus. Mitgestalter eines kulturellen Umbruchs, Graz 2010, S. 66–68.
91 Edition der hier referierten Stellen: MGH SS rer. Merov. 4, 65–67; Übersetzung vgl. Frank, Mönchsleben III (Anm. 90), S. 15–19.
92 Zu Kolumban als Lichtbringer: Johannes Rathmann, Naturerscheinungen in historiographischen Quellen des frühen Mittelalters: Darstellung, Erklärung und Deutung, Karlsruhe 2022, S. 149–151.
93 Zur Überlieferung: BHL, S. 286f.; MGH SS rer. Merov. 4, S. 36; Alexander O'Hara, Jonas of Bobbio and the Vita Columbani. Sanctity and Community in the seventh century, Doktorarbeit an der University of St. Andrews, 2009, S. 274; zur damals neu entdeckten Handschrift in Metz siehe Duft, St. Columban (Anm. 90), S. 293, Metz, Bibliothèque Diocésaine, Grand Séminaire, 1.
94 Renato Radulfo Bezzola, Dante Alighieri, Leben, in: Lexikon des Mittelalters 3, Sp. 544–546, zur astronomisch-astrologisch-kosmologischen Bedeutung von Dantes Werk vgl. Georges Güntert, ebd., Sp. 558–561.
95 Deutsche Übersetzung in Prosa: Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie, in Prosa übersetzt von Hartmut Köhler, Ditzingen 2020.
96 Christian Heitzmann, Die Sterne lügen nicht. Astrologie und Astronomie im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2008, S. 15.
97 Dante Alighieri, La Divina Commedia di Dante Alighieri, con varie annotazioni, e copiosi rami adornati, dedicata alla sagra imperial maesta di Elisabetta Petrowna, Imperatrice di tutte le Russie ec. ec. ec. Dal Conte Don Cristoforo Zapata de Cisneros, presso Antonio Zatta, 4 tomi, Venezia 1757–1758 (SGST N mitte V 8). Es handelt sich um vier Bücher in fünf Bänden, wobei das vierte Buch auf zwei Bände aufgeteilt wurde. In Band 1 (tomo 1) ausführliches Vorwort zur Entstehung der Ausgabe inkl. Hinweisen zur Bebilderung und zu den Versen Gasparo Gozzis. «Paradiso» in Band 3.
98 Domenico Proietti: Gozzi, Gasparo, in: Istituto della Enciclopedia Italiana fondata da Giovanni Treccani: Dizionario Biografico degli Italiani 58, Roma 2002, 599ff., https://www.treccani.it; zu Gasparo Gozzis Dante-Bewunderung: Alessandro Cinquegrani: La Difesa di Dante nei drammi d'argomento spagnolo di Carlo Gozzi (primi appunti), in: Manilo Pastore Stocchi, Gilberto Pizzamiglio: Gasparo Gozzi e la sua famiglia (1713–1786), Venezia, S. 245–257.
99 Wikipedia, Tierkreiszeichen, https://de.wikipedia.org/wiki/Tierkreiszeichen#Geschichtliche_Entwicklung (22.12.2022).
100 Julius Schiller, Coelum stellatum christianum, Augsburg 1627 (SGST 15977). Vgl. Wikipedia, Julius Schiller, https://de.wikipedia.org/wiki/Julius_Schiller (28.1.2023). Für den Hinweis danke ich Clemens Müller, St. Gallen.
101 Vgl. dazu und überhaupt zur Astronomie im Mittelalter die kurze Übersicht im MittelalterWiki, https://mittelalter.fandom.com/de/wiki/Astronomie (22.12.2022).
102 Paulo Farmhouse Alberto, King Sisebut's Carmen de luna in the Carolingian school, in: Ways of approaching knowledge in Late Antiquity and the early Middle Ages, hrsg. von Paulo Farmhouse Albert und David Panigua, Nordhausen 2012, S. 177–205, hier S. 178.
103 Alberto, King Sisebut's Carmen de luna (Anm. 102), S. 177–178.
104 In den Regierungsjahren Sisebuts waren in Toledo an den folgenden Daten totale Sonnenfinsternisse zu beobachten: 4. März und 29. August 611, 22. Dezember 614, 17. Juni 615, 15. April 618, 9. Oktober 618, 1. Februar und 28. Juli 622, ausserdem am 27. Juni 614 fast totale Mondfinsternis (98%). Angaben für Toledo, 39° 52 N, 4° 2 W, gemäss Rechner auf https://www.der-mond.de/basiswissen/liste-der-mondfinsternisse-aller-jahrhunderte (19.12.2022).
105 John C. Martyn, King Sisebut and the culture of Visigothic Spain, Lewiston 2008, S. 61–120.
106 Martyn, King Sisebut (Anm. 105), S. 111 und 114, Übersetzung: Cornel Dora. Literarische Einschätzung: Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des

Mittelalters 1, München 1975, S. 93–94, Alberto, King Sisebut's Carmen de luna (Anm. 102), S. 177–178.

107 Zur Handschrift e-codices, Cod. Sang. 855, https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0855 (15.12.2022); Alberto, King Sisebut's Carmen de luna (Anm. 102), S. 190–192.

108 Martyn, King Sisebut (Anm. 105), S. 1–4; Alberto, King Sisebut's Carmen de luna (Anm. 102), S. 177–178.

109 Martyn, King Sisebut (Anm. 105), S. 3.

110 Ebd., S. 12–46.

111 Walahfrid Strabo, Vita sancti Galli, Cap. 11, Text: Walahfrid Strabo, Vita sancti Galli – Das Leben des heiligen Gallus, Übersetzung von Franziska Schnoor, Anmerkungen und Nachwort von Ernst Tremp, Stuttgart 2012, S. 48–49 und 201–202, Anm. 98. Vermutlich waren es so kurz nach dem Tod Haare oder Kontaktreliquien.

112 Martyn, King Sisebut (Anm. 105), S. 41–42.

113 Übersetzung von Clemens Müller. Herzlichen Dank.

114 Die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Lenelotte Möller, Wiesbaden 2008, hier S. 7.

115 Ebd., S. 7.

116 Ebd., S. 12.

117 Ebd., S. 140.

118 Ebd., S. 141.

119 Zofingen, Stadtbibliothek, Pa 32.

120 Verzeichniss der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen, hrsg. von Gustav Scherrer, Halle 1875, S. 565.

121 Evina Steinová, Notam superponere studui. The use of technical signs in the early Middle Ages, Utrecht 2016, S. 357. Der Entstehungsort ist unklar, gemäss Karl Schmuki «mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht im Kloster St. Gallen», gemäss Bernhard Bischoff «wohl St. Gallen»: Karl Schmuki, e-codices, Cod. Sang. 237, https://www.e-codices.ch/de/list/one/csg/0237 (14.12.2022); Bernhard Bischoff, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen), Teil III: Padua-Zwickau, hrsg. von Birgit Ebersperger, Wiesbaden 2014, S. 316, Nr. 5675; Bernhard Bischoff, Mittelalterliche Studien, Band 1, Stuttgart 1966, S. 192.

122 Kristen Lippincott, The Saxl Project, mit einem Aufsatz über die Recensio interpolata, https://www.thesaxlproject.com/assets/Uploads/revised-Aratus-latinus-full-text-3-Oct-2011.pdf (27.12.2022); Zum Aratus latinus vgl. auch das digitale Editionsprojekt Aratea digital, https://aratea-digital.acdh.oeaw.ac.at/ Kristen Lippincott, The Aratus latinus and Revised Aratus latinus (Aratus latinus recensio interpolata), s.l. s.a, https://www.kristenlippincott.com/assets/Uploads/revised-Aratus-latinus-full-text-3-Oct-2011.pdf (27.12.2022).

123 Cod. Sang. 728, S. 18. Anton von Euw, Die St. Galler Buchkunst vom 8. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts, Band 1, St. Gallen 2008, S. 446–449; Sternbilder des Mittelalters, hrsg. von Blume/Haffner/Metzger (Anm. 10), Teilband I.1, S. 508–514.

124 E-Codices, Cod. Sang. 902, https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0902 (22.12.2022).

125 E-Codices, Cod. Sang. 250, https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0250 (27.12.2022).

126 Alfred Stückelberger, Wissenstransfer in der Bildtradition mittelalterlicher Handschriften, in: Bild und Text im Mittelalter, hrsg. von Karin Krause und Barbara Schellewald, Köln 2011, S. 329–346, hier S. 334–339.

127 Ebd., S. 335–336.

128 Rainald Fischer et al., Das ungeteilte Land. Von der Urzeit bis 1597 (Appenzeller Geschichte, Band 1), 2. Auflage, Herisau 1976, S. 121–226; Alois Niederstätter, «… dass sie alle Appenzeller woltent sin». Bemerkungen zu den Appenzellerkriegen aus Vorarlberger Sicht, in: Begegnung Appenzell Ausserrhoden und Vorarlberg, hrsg. von Stefan Sonderegger, Friedrichshafen 1992, S. 10–30.

129 Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Band 3, 2. Teil, Basel 1961, S. 45–50.

130 Philipp Lenz, Reichsabtei und Klosterreform. Das Kloster St. Gallen unter dem Pfleger und Abt Ulrich Rösch 1457–1491, St. Gallen 2014.

131 Gebhard Spahr, Die Reform des Klosters St. Gallen 1417–1442, Konstanz 1957.

132 Cornel Dora, Willkommen daheim! Die Rückerwerbung von fünf Holzschnitten aus der Sammlung von Gallus Kemli (15. Jahrhundert) durch die Stiftsbibliothek St. Gallen, in: Librarium 60, Heft 2/3 (2017), S. 66–88, hier S. 66–68; Cornel Dora, Gallus Kemli: Mönch und Sammler, in: Advent des Buchdrucks, St. Gallen 2015, S. 86–99; Milena Svec Goetschi, Klosterflucht und Bittgang. Apostasie und monastische Mobilität im 15. Jahrhundert, Köln 2015, S. 273–279; Lenz, Reichsabtei und Klosterreform (Anm. 130), S. 32–37; Beat von Scarpatetti, Rudolf Gamper und Marlis Stähli, Katalog der datierten Handschriften der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550, Band III, Textband, Dietikon-Zürich 1991, S. 290–291.

133 E-codices, Cod. Sang. 932, https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0932 (9.1.2023).

134 Regula Forster, Das Geheimnis der Geheimnisse. Die arabischen und deutschen Fassungen des pseudo-aristotelischen Sirr al-asrār / Secretum secretorum, Wiesbaden 2006, mit lateinischen, arabischen und mittelhochdeutschen Textversionen im Anhang. Zur Überlieferung: Charles B. Schmitt und Dilwyn Knox, Pseudo-Aristoteles Latinus. A guide to latin works falsely attributed to Aristotle before 1500, London 1985, S. 71.

135 Jean Pépin, Harmonie der Sphären, in: Reallexikon für Antike und Christentum XIII, Sp. 593–618, insbes. 594–596 und 604.

136 Sabine Grebe, Martianus Capella, in: Metzler Lexikon antiker Autoren, S. 450–451.

137 Ebd., S. 450.

138 Notker der Deutsche, Martianus Capella, «De nuptiis Philologiae et Mercurii», hrsg. von James C. King, Tübingen 1979.

139 Sonja Glauch, Die Martianus-Capella-Bearbeitung Notkers des Deutschen, Band II, Übersetzung von Buch I und Kommentar, Tübingen 2000, S. 355–356 (Apollos Wald), S. 503–504 (Jupiters Lyra).

140 Ebd., S. 191–193.

141 Gregor Martin Lechner, Marienverehrung und Bildende Kunst, in: Handbuch der Marienkunde, hrsg. von Wolfgang Beinert und Heinrich Petri, Band 2, 2. Auflage, Regensburg 1997, S. 151; Gabriele Kopp-Schmidt, Maria. Das Bild der Gottesmutter in der Buchmalerei, Freiburg im Breisgau, 1992, S. 5.

142 Kopp-Schmidt, Maria (Anm. 141), S. 6; Lechner, Marienverehrung (Anm. 141), S. 111.
143 Lechner, Marienverehrung (Anm. 141), S. 111–125.
144 Ebd.; Kopp-Schmidt, Maria (Anm. 141). S. 5.
145 Lechner, Marienverehrung (Anm. 141), S. 125–155.
146 Gertrud Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst, Band 4,2, Maria, Gütersloh 1980, S. 198–199.
147 Peter Erhart, Fidel von Thurn, Historisches Lexikon der Schweiz online, Version vom 18.12.2013 https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/015197/2013-12-18/ (5.1.2023).
148 E-codices, Cod. Sang. 368, https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0368 (5.1.2023); Bernd Konrad, Rudolf Stahel und seine Werkstatt, München 1989; Buchmalerei im Bodenseeraum, 13. bis 16. Jahrhundert, hrsg. von Eva Moser, Friedrichshafen 1997, S. 307.
149 Gregor Martin Lechner, Unbefleckte Empfängnis. IV. Kunstgeschichte, in: Marienlexikon, hrsg. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, 6. Band, St. Ottilien 1994, S. 527–532; Fronrobert, Apokalyptisches Weib (Anm. 70), Sp. 149–150; Kopp-Schmidt, Maria (Anm. 141), S. 82; Klaus Guth, Marianische Wallfahrtsbewegungen, in: Handbuch der Marienkunde, 2. Band, St. Ottilien 1989, S. 385.
150 Cölestin Sfondrati, Innocentia vindicata, in qua gravissimis argumentis ex S. Thomae petitis, ostenditur, angelicum doctorum pro immaculato conceptu Deiparae sensisse et scripsisse, St. Gallen 1695, mit 47 Kupferstichen von Gabriel Ehinger; Cornel Dora, Barocke Buchkunst und Emblematik, in: Barockes Universum. Religion und Geist in der Fürstabtei St. Gallen, St. Gallen 2017, S. 64–65.
151 Fried, Dies irae (Anm. 42), S. 10–12.
152 Helmut Zimmermann, Lexikon der Astronomie, 8. Aufl., Berlin 1999, S. 171.
153 Gustav Andreas Tammann, Philippe Véron, Halleys Komet, Basel u.a. 1985; Hermann Hunger, F. Richard Stephenson, Christopher B.F. Walker, Kevin K.C. Yau, Halley's Comet in History, London 1985.
154 In St. Gallen gibt es eine lateinische Abschrift von De bello Judaico, Cod. Sang. 627.
155 Zur in der Neuzeit zunehmenden Kritik an dieser Methode vgl. am Beispiel der Kometen Sigrun Haude, Zorn und Schrecken, Buße und Gnade. Diskurse in astrologischen Schriften des 17. Jahrhunderts, in: Christian Heitzmann, Die Sterne lügen nicht. Astrologie und Astronomie im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Wolfenbüttel 2008, S. 178–200.
156 Vgl. Heather Couper und Nigel Henbest, Die Geschichte der Astronomie, München 2007, S. 80–131.
157 SGST F rechts IV 3, Band 1, Einleitung, S. 4.
158 Zu Autor, Werk und Quellen: Flavius Josephus, De bello Judaico. Griechisch und deutsch, hrsg. von Otto Michel und Otto Bauernfeind, Band 1, Darmstadt 2013, S. XI–XXIX; Heinz Schreckenberg, Josephus (Flavius Josephus), in: Reallexikon für Antike und Christentum, Band 18, Stuttgart 1998, Sp. 771–774.
159 Zu Halleys Komet gibt es neben Flavius Josephus weitere Berichte, der genaueste stammt aus China: Tammann/Véron, Halleys Komet (Anm. 153), S. 67, 89–94, Hunger et al., Halley's Comet ( Anm. 153), S. 53.
160 Fried, Dies irae (Anm. 42), S. 56–57.
161 In der Forschung wird die nicht überlieferte, gemäss Flavius Josephus aber bestehende Erstfassung in Aramäisch angezweifelt, vgl. z.B. Schreckenberg, Josephus (Anm. 158), Sp. 772.
162 Ebd., Sp. 790. In Titus' Rede wird das antijüdische Bild der Römer erkennbar. Für Juden sei es nicht schlimm zu unterliegen, denn sie seien an das Dienen gewöhnt (also Sklaven oder Knechte zu sein). Cod. Sang. 627, S. 205: *Quo pacto autem non turpe videatur, iudaeos quidem quibus non magni pudoris est vinci, qui servire didicerint, quo minus in posterum id patiantur, mortem contemnere.*
163 Die Handschrift befand sich spätestens seit dem 12. Jahrhundert in St. Gallen. Der Schreiber hatte sich allerdings bei der Zählung der Bücher vertan: Buch 6 etwa wurde zu Buch 7, vgl. Cod. Sang. 627, S. 204.
164 Heidi Eisenhut, Die Glossen Ekkeharts V. von St. Gallen im Codex Sangallensis 621, St. Gallen 2009, S. 290 und 423.
165 Vgl. Cod. Sang. 627, S. 207: *Quidem virorum fortium nescit.*
166 Ernst Tremp und Pascal Ladner, Aus der Welt der St. Galler Annalen. Zur Edition der Annales Sangallenses, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 77 (2021), Heft 1, S. 1–22, hier S. 19–21.
167 Roland Zingg, Die St. Galler Annalistik, Ostfildern 2019, S. 176–177.
168 Vgl. Ernst Tremp, Astronomie im Kloster St. Gallen. Aus Anlass der Supernova-Erscheinung vor tausend Jahren, in: Frauen im Galluskloster, St. Gallen 2006, S. 122–134.
169 Hunger et al., Halley's Comet (Anm. 153), S. 57. Tammann/Véron, Halleys Komet (Anm. 153), S. 127–128, kennen die Erwähnung nicht bzw. machen eine Fehlzuordnung in einer nicht referenzierten St. Galler Handschrift 80 Jahre später.
170 F. Richard Stephenson und David A. Green, Historical Supernovae and their Remnants, Oxford 2002, S. 167–169, sowie Richard Stephenson, David H. Clark, David F. Crawford, The supernova of AD 1006, Monthly Notices of the Royal Astronomical Society (MNRAS) 180 (1977), S. 567–584. Diesen hellen Stern beobachteten auch die Monialen im Kloster Benevent in Süditalien, weitere Zeugnisse dazu gibt es aus Belgien, Venedig und Frankreich, teilweise als Komet bezeichnet. Auch wurde die Supernova von 1006 (teils sehr genau) in chinesischen, japanischen und arabischen Quellen beschrieben.
171 Zimmermann, Lexikon der Astronomie (Anm. 152), S. 488–489.
172 Seit 2000 wurden anhand der Überreste der Supernova von 1006 verschiedene neue Mess- und Bildgebungsmethoden entwickelt und das Ereignis astrophysikalisch beschrieben, vgl. P. Frank Winkler, Gaurav Gupta, Knox S. Long, The SN 1006 Remnant: Optical Proper Motions, Deep Imaging, Distance, and Brightness at Maximum, in: The Astrophysical Journal 585 (2003), S. 324–335, und Miguel Araya, Francisco Frutos, On the nature of the TeV emission from the supernova remnant SN 1006, Monthly Notices of the Royal Astronomical Society 425 (2012), S. 2810–2816.
173 In den 1970er-Jahren begann eine intensive Diskussion zur Supernova von 1006 vor dem Hintergrund der St. Galler Handschrift, vgl. Stephenson/Clark/Craw-

ford, The supernova; N. A. Porter, The Nova of A.D. 1006 in European and Arab Records, in: Journal of the History of Astronomy (1974), S. 99–104; Cicely M. Botley, The Position of Supernova 1006 and the St Gallen Chronicle, Journal for the History of Astronomy 7/2 (1976), S. 139–140.

174 Erstmals in Stephenson/Clark/Crawford, The supernova (Anm. 173), S. 575, auch in Stephenson/Green, Historical Supernovae (Anm. 170), S. 168.

175 Rezia Krauer, Zollikofer, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, Version vom 24.4.2014, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022830/2014–02–24/; Stadtarchiv und Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, Johann Jacob Scherrer, Stemmatologia Sangallensis, Bd. X, No. 128, Hector Zollikofer, S. 76. Hektor Zollikofer heiratete nach dem Tod von Maria Züblin (14 Kinder, wovon 7 das Erwachsenenalter erreichten) 1643 erneut, seine zweite Frau war Ursula Schaitlin (1 Kind).

176 Vgl. Christian Heitzmann, Die Sterne lügen nicht, Wiesbaden 2008, S. 65–68, 127–130; Couper/Henbest, Geschichte der Astronomie (Anm. 156), S. 80–131.

177 Die Daten dieser Eklipsen sind auch andernorts dokumentiert, so bei Jean Meeus und Hermann Mucke, Canon of Lunar Eclipses –2002 to + 2526, 3. Auflage, Wien, S. 98, oder Alois Treindl und Dieter Koch, Swiss Ephemeris, https://www.astro.com/swisseph/swepha_g.htm (2.2.2023).

178 Die Unterteilung in Monate und siebentägige Wochen ist ebenfalls stabil. Das lateinische Mittelalter und die deutsche Sprache heute orientieren sich in der Monatsbezeichnung an den römischen Namen, wobei der Beginn der Zählung im März lag – der siebte Monat ist der September *(septem),* der achte *(octo)* der Oktober. Im deutschen Mittelalter und bis in die Frühe Neuzeit hinein wurden die Monate nach der Saison, der Juli *heumanot,* der September etwa *herbstmanot,* bezeichnet. Die Tage hingegen tragen in verschiedenen Sprachen die Namen von Mond (Montag) und Planeten, so *mardi* nach dem Mars, *mercredi* nach dem Merkur, *giovedì* nach dem Jupiter, *vendredi* nach der Venus.

179 Jedes vierte Jahr sollte ein Schaltjahr bleiben, mit Ausnahme der runden Jahrhundertzahlen 1700, 1800 etc. So war die durchschnittliche Länge des kalendarischen Jahrs nur noch wenige Sekunden länger als das astronomische Sonnenjahr.

180 Einen guten Überblick geben Thomas Vogtherr, Zeitrechnung. Von den Sumerern bis zur Swatch, München 2001, sowie Arno Borst, Computus, Zeit und Zahl in der Geschichte Europas, Berlin 1990, S. 31–60. Zu Volkskalendern vgl. Reinhold Bien: Astronomie und Kultur – der Kalender im Abendland, in: Himmlisches in Büchern. Astronomische Schriften und Instrumente aus sechs Jahrhunderten, hrsg. von Maria Effinger und Joachim Wambsganss, Heidelberg 2009, S. 11–12.

181 Vogtherr, Zeitrechnung (Anm. 180), S. 79–81 und 97–103.

182 Thomas O'Loughlin, Bede, in: Graeme Dunphy et al., The Encyclopedia of the Medieval Chronicle, Band 1, Leiden 2010, S. 156–159.

183 Zu *De temporibus* gehören auch die *Chronica minora,* die jedoch auch separat überliefert sind. *De temporibus* ist (teilweise fragmentarisch) in Cod. Sang. 248, 250, 251, 459, 570 (nur *Chronica*) überliefert, *De temporum ratione* ist (teilweise fragmentarisch) in Cod. Sang. 248, 250, 459. Cod. Sang. 248 wurde im nordfranzösischen Laon kopiert. Ausführliche Bibliografie zum Forschungsdiskurs: Aaron J. Kleist, St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 248, Biola University, La Mirada CA 2008, Standardbeschreibung e-codices, https://www.e-codices.unifr.ch/de/description/csg/0248/.

184 Beda, Opera de Temporibus, hrsg. von Charles W. Jones, Cambridge 1943, enthält beide erwähnten Werke, die hier zitierte Überlieferung aus dem Cod. Sang. 248 ist nicht berücksichtigt, für die Edition *De temporum ratione* Cod. Sang. 251, für *De temporibus* Cod. Sang. 250.

185 Ebd., Kap. 58, S. 278. In der Berechnung in Cod. Sang. 248 gibt es einen weiteren Fehler: Vom Jahr 825 (725) sollen 2 abgezogen werden. Das Resultat laute 724 (statt 723) *(sume annos domini ut puta dcccxxv et subtrahe semper duo, remanet dccxxiiii).* Cod. Sang. 250, S. 313, folgt Beda originalgetreu, Cod. Sang. 459, S. 328, führt eine andere Berechnungsweise auf. Zum Mondalter und Mondzyklus vgl. Hermann Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Band 1, Neudruck, Aalen 1970, S. 128–129.

186 O'Loughlin, Bede (Anm. 182), S. 158.

187 Überblicke geben Bonnie Blackburn, Leofranc Holford-Strevens, The Oxford companion to the year. An exploration of calendar customs and time-reckoning, Oxford 1999, S. 803–817, und Vogtherr, Zeitrechnung (Anm. 180), S. 59–96, sowie Borst, Computus, Zeit und Zahl (Anm. 180), S. 31–60.

188 Von Euw, Die St. Galler Buchkunst (Anm. 123), S. 449–454.

189 Erklärung der Spalten v.l.n.r.: In der ersten Spalte ist das Jahr angegeben: 532. Bei der *Indiktion* handelt es sich um eine Zahl im römischen 15-Jahr-Zyklus, die für die Berechnung des Osterdatums keine zentrale Bedeutung hat. Von zentraler Bedeutung allerdings ist die *Epakte,* die das Mondalter für den 22. März angibt. Sie wird anhand der Goldenen Zahl festgelegt. Diese Goldene Zahl wird für das Jahr 532 wie folgt berechnet: 532/19 = 8. Weil die Rechnung ohne Rest aufgeht, wird die Zahl 0 genommen. Dazu addiert man die Zahl 1. Also gilt die Goldene Zahl 1. Weil Sonnen- und Mondjahr jeweils 11 Tage voneinander abweichen, wird bei den Epakten mit 11er-Schritten gerechnet. Die Zählung für die Goldene Zahl 1 beginnt bei 0. In der Spalte der Epakte für das Jahr 532 steht folglich *NULLAE*. Die *Konkurrente* in der vierten Spalte ist ein Begriff für die Bezeichnung des Sonntagsbuchstabens. Hier sichtbar: B IIII. B steht für das Schaltjahr (von lat. *bissextus*), denn 532 ist durch 4 teilbar und also ein Schaltjahr, IIII (eigentlich *feria IIII*) für den vierten Tag der Woche: Mittwoch (Zählung beginnt mit Sonntag). Die Jahre des *Mondzyklus* werden jeweils von 1–19 durchgezählt, das Jahr 532 war Nummer 17. In den folgenden Spalten sind der Fühlingsvollmond am 5. April *(NONAS),* das Osterdatum am 11. April sowie das Mondalter am Ostersonntag (20 Tage) angegeben. Vielen Dank an Anthony Harris, Cambridge (GB), für die fachliche Beratung.

190 In einem Monat gibt es die Kalenden (der 1. Tag), die Nonen (der 5. Tag) und die Iden (jeweils der 13. oder im

März, Mai, Juli, Oktober der 15. Tag). Von diesen Tagen wird jeweils rückwärts gerechnet. *III ID AP* steht für den dritten Tag vor den Iden des Aprils, also am dritten Tag vor dem 13. April, dem 11. April.

191 Zu den Linien auf dem Himmelsglobus Jost A. Schmid-Lanter, Notker der Deutsche als Kosmograph – ein St. Galler Erd- und Himmelsglobus um 1015, in: Notker der Deutsche, Tagungsband, hrsg. von Norbert Kössinger, Elke Krotz, Stephan Müller und Andreas Nievergelt, Berlin 2023, im Druck.

192 Helmut Gutzwiler, Kalender, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, Version vom 15.1.2018, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012812/2018-01-15/; Helmut Gutzwiler, Die Einführung des Gregorianischen Kalenders in der Eidgenossenschaft in konfessioneller, volkskundlicher, staatsrechtlicher und wirtschaftspolitischer Schau, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 72 (1978), S. 54–73, 63 und 68. Für St. Gallen: Werner Vogler, Kalenderreform in der Fürstabtei, in: St. Galler Tagblatt, 26. März 1984.

193 Thomas Fuchs, Appenzeller Kalender, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, Version vom 25.6.2001, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/041186/2001-06-25/; David Aragai, Ferne Welten und ein Stück Heimat. Der Appenzeller Kalender wird 300 Jahre alt, in: Appenzeller Kalender 300 (2021), S. 53–62, insbes. S. 54–57; Georg Thürer, 250 Jahre «Appenzeller Kalender». Ein Beitrag zur Literatur des kleinen Mannes, in: Emil Egli, Peter Wegelin, Paul Zinsli, Erker. Ansprachen und Aufsätze zur Kultur der Ostschweiz, Frauenfeld 1978, S. 207–243; Walter Schläpfer, Pressegeschichte des Kantons Appenzell-Ausserrhoden. Das Zeitungswesen im Kanton Appenzell Ausserrhoden in seiner geschichtlichen Entwicklung. Mit einem Verzeichnis der den Kanton betreffenden Zeitungen und Zeitschriften, Herisau 1978, S. 9–23. Zu den frühneuzeitlichen Kalendern im Schweizer Kontext sind folgende zwei Studien zentral: Norbert D. Wernicke, «… kurz, was sich in den Kalender schikt». Literarische Texte in Schweizer Volkskalendern von 1508 bis 1858. Eine Bestandesaufnahme, Bremen 2011, zur Bebilderung vgl. Teresa Tschui, *Wie solche Figur zeiget*. Der schweizerische Volkskalender als Bildmedium vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Bremen 2009.

194 Erst ab dem *Appenzeller Kalender* 1800 wurde in der linken Spalte der gregorianische Kalender aufgeführt, rechts der julianische.

195 Aus *Practica* leitet sich der dialektal gebrauchte Begriff der «Brattig» für die Hauskalender ab.

196 Thomas Fuchs und Johannes Tobler, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, Version vom 18.12.2013, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/015134/2013-12-18/; Fuchs, Appenzeller Kalender (Anm. 193).

197 Jost Schmid, Der St. Galler Globus. Ein kosmographisches Modell des Tilemann Stella, St. Gallen 2019.

198 Ernst Hellgardt, Geographie und Astronomie im Werk Notkers des Deutschen, in: Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters, hrsg. von Dietrich Huschenbett und John Margetts, Würzburg 1991, S. 54–68.

199 Cod. Sang. 825, S. 96–97; dazu Karl Schmuki, Mittelalterliche Weltkarten (Mappae mundi), in: Karten und Atlanten – Handschriften und Drucke vom 8. bis zum 18. Jahrhundert, hrsg. von Anton von Euw et al., St. Gallen 2007, S. 19–39, hier S. 36–37.

200 «Táz mág man uuóla séhen . án déro spera . díu in cella SANCTI GALLI nouiter gemáchôt íst . sub PURCHARDO ABBATE», Cod. Sang. 825, S. 97.

201 «Sî hábet állero gentium gestélle», Cod. Sang. 825, S. 97. Die geographische Lesart zum Ausdruck *gestélle* ist erst wenige Jahrzehnte alt, doch in der Germanistik mittlerweile breit akzeptiert; siehe Jost Schmid-Lanter, Die Konstruktion des Erd- und Himmelsglobus unter dem St. Galler Abt Purchart II. um 1015, in: Der Globusfreund 67/2022 [im Druck]; Hellgardt, Geographie und Astronomie (Anm. 198), S. 65–66.

202 «Sô man sia sô stéllet . táz ter polus septentrionalis ûfin ríhte síhet . sô sínt sex signa zodici ze óugôn . septentrionalia . sex australia sínt kebórgen», Cod. Sang. 825, S. 97.

203 Jost Schmid-Lanter, Neue Kenntnisse über die Funktionsweise des St. Galler Erd- und Himmelsglobus, in: Cartographica Helvetica 41 (2010), S. 19–24.

204 Elly Dekker, Illustrating the Phaenomena – Celestial Cartography in Antiquity and the Middle Ages, Oxford 2013, S. 194–207.

205 «Ter himel lêret únsih . táz iz ter fîerdo téil ist», Cod. Sang. 825, S. 96.

206 Dass die *Polarkreise* – im Gegensatz zu den *Wendekreisen* – von Notker nicht erwähnt werden, hängt damit zusammen, dass sie im lateinischen Westen erst Jahrzehnte später durch die Wiederentdeckung der astronomischen Schriften des antiken Kosmographen Claudius Ptolemäus in St. Gallen bekannt wurden.

207 Hellgardt, Geographie und Astronomie (Anm. 198), S. 64–65.

208 Dazu bereits Jürgen Hamel, Die Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde im europäischen Mittelalter bis zum Ende des 13. Jahrhunderts – dargestellt nach den Quellen, Berlin 1996, S. 26 und 66.

209 So findet sich der «noch nicht entdeckte Südkontinent» noch 1570 bei Abraham Ortelius *(Terra Australis Nondum Cognita)* und auf dem St. Galler Globus von 1576, vgl. Schmid, Der St. Galler Globus (Anm. 197), S. 88–90. Dieser Beitrag ist ein gekürzter Vorabdruck aus dem Tagungsband: Notker der Deutsche, hrsg. von Kössinger et al. (Anm. 191) (im Druck).

210 Tacitus, Germania, 9,1.

211 Zu den in den germanischen Provinzen gefundenen *Aegyptiaca* mit Bezug zum Isis- und Serapiskult vgl. Svenja Nagel, Isis im Römischen Reich. Teil 2: Adaptionen des Kultes im Westen, Wiesbaden, 2019, S. 1190–1214; vgl. auch: Imperium der Götter, Isis – Mythras – Christus. Kulte und Religionen im Römischen Reich, Karlsruhe, 2013, S. 148–149.

212 Nagel, Isis im Römischen Reich (Anm. 211), S. 1204–1208.

213 Reinhold Merkelbach, Isis Regina – Zeus Sarapis. Die griechisch-ägyptische Religion nach den Quellen dargestellt, Stuttgart 1995, S. 116.

214 Apulejus, Der Goldene Esel. Aus dem Lateinischen von August Rode, Leipzig 1963, S. 310.

215 Plutarch, *De Iside et Osiride*, Kap. 9.

216 Eine Besprechung und Übersetzung findet man u.a. bei: Jan Assmann, Moses der Ägypter, Pharaonische Motive

in der europäischen Religions- und Geistesgeschichte, Berlin 2010, S. 176–177.

217 Daniela Rutica, Kleopatras vergessener Tempel. Das Geburtshaus von Kleopatra VII. in Hermonthis. Eine Rekonstruktion der Dekoration, Göttingen 2015, S. 13–16.

218 Sueton, Augustus, 94.

219 Merkelbach, Isis Regina (Anm. 213), S. 327–328.

220 Ebd., S. 317.

221 Ebd., S. 581, Abb. 102.

222 Offb 12,1–2, siehe auch: Adolf Weis, Die Madonna Platytera. Entwurf für ein Christentum als Bildoffenbarung anhand der Geschichte eines Madonnenthemas, Königsstein am Taunus 1985, S. 61–65.

223 Zu Schepenese: Alexandra Küffer, Renate Siegmann, Unter dem Schutz der Himmelsgöttin. Ägyptische Särge, Mumien und Masken in der Schweiz, Zürich 2007; Renate Siegmann und Peter Müller, Schepenese: Die ägyptische Mumie der Stiftsbibliothek St. Gallen, hrsg. von Cornel Dora, St. Gallen 1998.

## Register der Handschriften, gedruckten Bücher und Objekte


**Basel, Universitätsbibliothek**
F III 25 14–15

**Leiden, Universiteitsbibliotheek**
SCA 38 21, 24–25

**Metz, Bibliothèque Diocésaine, Grand Séminaire**
1 51

**Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum**
Behaim-Globus 85

**Solothurn, Zentralbibliothek**
Codex S I 167 12–13

**St. Gallen, Stiftsbibliothek**
Cod. Sang. 2 40–41
Cod. Sang. 18 19, 22–23
Cod. Sang. 54 36–37
Cod. Sang. 75 28–29
Cod. Sang. 76 32–33
Cod. Sang. 77 30–31
Cod. Sang. 231 59
Cod. Sang. 232 59
Cod. Sang. 233 59
Cod. Sang. 235 59
Cod. Sang. 236 59
Cod. Sang. 237 58–59
Cod. Sang. 248 78–79
Cod. Sang. 250 6–7, 18–21, 60, 80–81
Cod. Sang. 357 10–11
Cod. Sang. 368 66–67
Cod. Sang. 459 16–17
Cod. Sang. 553 50–51
Cod. Sang. 627 70–71
Cod. Sang. 728 60
Cod. Sang. 825 19, 85–88
Cod. Sang. 855 56–57
Cod. Sang. 866 48–49
Cod. Sang. 872 64–65
Cod. Sang. 902 1, 60–61
Cod. Sang. 915 51, 72–73
Cod. Sang. 932 55, 62–63
Cod. Sang. 1346 51
Cod. Sang. 1395, Schuber 3, Heft 11 38–39
F rechts IV 3 74–75
N mitte V 8 III 52–53
Notker-Globus, Nachbau 84–89
St. Galler Globus, Replik 85
Schepenese 94–95

**Trogen, Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden**
App P 10 82–83

**Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek**
Cod. Guelf. 57.4 Aug 4° 22, 24

ISBN 978-3-7965-4815-4